Schmieder

51/52

KARLSRUHE

Cont. Schneider

BRIEFE

ÜBER

KARLSRUHE.

VON

F. L. BRUNN.

BERLIN.

BEY JOHANN FRIEDRICH UNGER.

1791.

II D 612

Bücherinventar-Nr. 10738.

Bibliothek der Landesgewerbeanstalt
Karlsruhe

Vorrede.

Nachfolgende Briefe wurden zuerst zum Theil in dem *Berlinischen Journale für Aufklärung* abgedruckt. In allen mir zu Gesicht gekommenen kritischen Beurtheilungen jenes Journals erhielten sie Beyfall. Dies veranlafste mich, sie mit einigen Verbesserungen und neuen Briefen vermehrt, dem Wunsche Einiger meiner Freunde gemäfs, besonders herauszugeben. Als der Druck beynahe geendigt war; fand ich in einem der neuern Stücke der *Allgemeinen Litteraturzeitung* von diesem Jahre das Urtheil: *Diese Briefe seyen zu unkritisch für*

den Statistiker; denn die Anzahl der Häuser sey nur nach einer ungefehren Schätzung angegeben. Ich hätte gewünscht, der Hr. Recensent, der kein Statistiker zu seyn scheint, hätte sein Urtheil mit mehrern Beweisen bestätigt; denn der einzige Angeführte dürfte vielleicht nicht hinreichend seyn. Es scheint mir, dafs der Statistiker Ursach hätte, sehr zufrieden zu seyn, wenn alle Reisenden, die sich länger als zwey Tage oder Wochen in den Städten aufhielten, im Stande wären, die Anzahl der Häuser nach einer solchen Berechnung, wie die meinige ist, anzugeben. Der Hr. Recensent würde vollkommen Recht haben, wenn ich eine solche ungefehre Berechnung von der Zahl der Häuser in *Berlin* gemacht hätte. Wenn man aber beynahe zwey Jahre in einer Stadt gelebt hat, die nur elf Strafsen hat, welche dem grösten

Theile nach einander wie ein Ey dem Andern ähnlich sind, und dann mit einem gesunden Augenmaafse begabt, die Zahl der Häuser, die man der Gröfse nach genau kennt, nach diesen Straſsen ungefehr abzählt; so dächte ich, könnte der Statistiker sich ehe darauf verlassen, als wenn der Reisende angiebt; *man hat mich versichert, daſs die Stadt so und so viel Häuser habe*, da es so häufig der Fall ist, daſs diejenigen, die man darum befrägt, es selbst nicht wissen, aber doch es zu wissen scheinen wollen.

Was den übrigen Inhalt meiner Briefe betrift; so kann ich betheuern, daſs die Wahrheit mir bey Dem, was ich niederschrieb, über Alles heilig war, daſs weder Nebenabsichten, noch Freundschaft, noch Feindschaft, den geringsten Einfluſs auf irgend Etwas, das ich sagte, gehabt hat. Ich erzähle so, wie ich gese-

hen, wie ich empfunden habe. Freylich kann ich zuweilen nich richtig gesehen und empfunden haben; allein das habe ich dann wohl mit vielen Reisenden gemein. Jede Berichtigung der wider meinen Willen eingeschlichenen Irthümer, sie geschehe öffentlich oder durch Briefe, wird mir indessen sehr angenehm seyn und ich werde gewifs nicht unterlassen, bey Gelegenheit den besten Gebrauch davon zu machen.

Ich werde nunmehr das Urtheil anderer Kunstrichter abwarten. Dieses wird mich bestimmen, ob ich diesen Briefen meine übrigen kleinen Reisebemerkungen über einen Theil von *Deutschland*, dem *Elsafs* und der *Schweiz* folgen lassen werde oder nicht.

Berlin, den 10. April 1791.

Brunn.

Inhalt.

Erster Brief. Veranlassung zu diesen Briefen. Geschichte der Anlage der Stadt. Grundriſs derselben. Beschreibung. Der Schloſsplatz und alte Schloſsgarten. Der groſse und kleine Cirkel. Zahl der Straſsen. Klein-Karlsruhe. Vergröſserung und Verschönerung der Stadt. Thore. . . . . S. 1

Zweyter Brief. In Kupfer gestochene Prospekte und Grundrisse der Stadt. Nähere Beschreibung der Häuser und Straſsen. Das fürstliche Schloſs. Anekdote vom vorigen Markgrafen. Der Schloſsthurm. . 14

Dritter Brief. Angenehme Lage der Stadt. Die umliegende Gegend. Der Hartwald. Der Landgraben. Der neue Schloſsgarten. Der Fasahnengarten. Uebrige Gärten. 23

Vierter Brief. Beschreibung des Innern der Stadt. Zahl der Häuser und Einwohner. Charakterisirung der Letztern. Gesellschaftliches Leben. Der Clubb. Anhänglichkeit an das Deutsche. Vergnügungen. Reinheit der Sitten. 37

Fünfter Brief. Manufakturen, Fabriken, Handel und Gewerbe. Tabacksfabrik. Englische Lederfabrik. Lichtfabrik. Weinhandel. Buchhandel. Bü-

chernachdruck. Freyheit des Gewerbes. Geldmangel unter der niedern Klasse. Ursachen davon. . S. 47

Sechster Brief. Dicasterien. Der Geheimerath oder das Ministerium. Landesregierung oder Hofrathscollegium. Rentkammer. Consistorium oder Kirchenrath. Ehegericht. Rechenkammer. Kriegscommission. Oberbauamt. Justizverwaltung. Stadtmagistrat. Policeycollegium. 57

Siebenter Brief. Schilderung des regierenden Markgrafen. Körperliche Beschaffenheit. Tägliche Beschäftigungen. Seine Liebe zu den Wissenschaften. Seine Schriften. Nähere Charakterschilderung. Seine Wünsche und Bemühungen, sein Volk glücklich zu machen. Vorsorge für die Armen. Wöchentliche Audienzen für Jedermann. 62

Achter Brief. Fortsetzung des Vorigen. Seine Sorge für die Aufnahme des Landbaues und Beförderung des Handels. Ordnung in der Staatsverwaltung. Sammlung der sämmtlichen badenschen Verordnungen. Aufhebung der Leibeigenschaft und verschiedener Abgaben. 77

Neunter Brief. Fortsetzung dieser Materie. Gedicht des Freyherrn von Drais an den Markgrafen. Antwort des letztern auf die Danksagungen des Landes. Uebersetungen davon. Vergleichung des Wohlstandes dieses Landes mit dem Uebelstande eines Andern. . . 90

Zehnter Brief. Fortsetzung. Schilderung des Markgrafen als Mensch. Anekdote von ihm. Als Gatte.

Sein Benehmen beym Tode seiner Gemahlin. Lavater bey ihm. Predigt desselben in Langen-Steinbach. Zweyte Vermählung des Markgrafen mit dem Fräulein von Geyer. Als Vater. . . . . S. 110

Elfter Brief. Schilderung der verstorbenen Gemahlin des Markgrafen, Karoline Louise. Ihre Liebe zu den Wissenschaften. Ihre Kenntnisse in der Arzneykunde und Naturgeschichte. Ihre Versuche in der Landwirthschaft. Kenntnifs in der Litterargeschichte. Anekdote von ihr und einem franz. Duc. Eigenschaften des Herzens. Sie stirbt in Paris. Wird nach Karlsruhe gebracht. Leichenbegängnifs. Denkmahl in einem Garten in Karlsruhe. Aufsatz des Kirchenraths Tittel über ihren Tod. 118

Zwölfter Brief. Der Erbprinz. Die Erbprinzessin, mit ihren Kindern. Geburt eines Erbprinzen. Gedicht des Freyherrn von Drais bey dieser Gelegenheit. Freudensbezeugungen. Anekdote von der Illumination. 131

Dreyzehnter Brief. Die übrigen Söhne des Markgrafen, Prinz Friedrich und Louis. Der Bruder desselben, Wilhelm Ludwig. Grofsvaters-Bruders-Söhne, die Prinzen Karl August, Karl Wilhelm Eugen und Christoph. 139

Vierzehnter Brief. Die vornehmsten Diener des Markgrafen. Die Staatsminister oder Präsidenten der Collegien. Freyherr von Edelsheim. Herr von Hahn und dessen Bruder. D. Posselts Lobschrift

auf denselben. Der Freyherr Geyling von Altheim. Die bürgerl. Geheimenräthe. Gerstlacher. Schlosser. Die Hof- und Regierungsräthe. Herr von Günderode. Brauer. Freyherr Drais von Sauerbronn. . S. 144

Funfzehnter Brief. Kirchenwesen. Lutherische Kirche. Oberhofprediger Walz. Kirchenrath Mauritii und sein Sohn. Hofdiaconus Preuschen. Reformirte Kirche. Prediger Stückelberger und Kühlenthal. Katholische Kirche und Geistlichkeit. Kirchenrathscollegium. Bemühungen desselben für das Beste der Religion. Neues Gesangbuch. 161

Sechszehnter Brief. Schulwesen. Gymnasium in Karlsruhe. Verfassung desselben. Lectionsverzeichniſs. Die damit verbundenen sechs Klassen. Ueber den Vortrag der höhern Wissenschaften auf akademischen Gymnasien. Blühender Zustand des karlsruher Gymnasiums. Lehrer an demselben. Rector Sachs. Kirchenrath Tittel. Hofrath Böckmann. Kirchenrath Bouginé. Rath Wucherer. Prof. Hauber. D. Posselt. D. Gmelin und der verstorbene Prof. Sander. Zustand der eigentlichen Schule. Realschule. Schullehrerseminarium. Redeinstitut zur Uebung in der lateinischen Sprache. Zeichenschule. Kriegsschule und damit verbundene Steinschleiferey. Unterricht für Taubstumme. 170

Siebenzehnter Brief. Fürstliche Bibliothek. Der Büchersaal. Innere Einrichtung. Hofrath Molter. Handbibliothek des Markgrafen. Kupferstichsammlung. Beschluſs. 199

Briefe

über Karlsruhe.

An Herrn Kammerconsulent P. in Z.

Erster Brief.

Berlin, den 4. Febr. 1789.

Ich schlofs, lieber Freund, vor sechs Jahren meinen Brief, in welchem ich Dir die wenigen Bemerkungen auf meiner flüchtigen Reise nach Karlsruhe mittheilte, mit den Worten: «Und so kamen wir endlich nach «Karlsruhe, — Doch diese Stadt verdient «eine eigene Abhandlung, die Du einmal «inskünftige haben sollst.» Du hieltest mich damals beym Worte; allein ich wollte Dir nicht gern ehe Etwas von dieser Stadt

sagen, als bis ich sie genauer kennen gelernt hätte. Darüber verflossen beynahe zwey Jahre; und nun hätte ich Dir mein Versprechen zwar von der Seite recht gut halten können. Dafs ich es aber nicht hielt; daran sind so mancherley Umstände Schuld. Schon hatte ich es beynahe aufgegeben, und ich hätte es vielleicht ganz vergessen, wenn Du mich bey unserm ersten Wiedersehen nicht wieder so ernstlich daran erinnert hättest. Indessen thue ich es jetzt gern, weil ich mich nicht ohne das innigste Vergnügen an einen Ort erinnern kann, wo ich der Freuden so viel genofs und wo ich im Kreise von guten und edlen Menschen des Lebens und der Freundschaft Werth so ganz schätzen lernte. Noch ein zweyter Grund bestimmt mich dazu; nemlich die vielen theils unrichtigen, theils mangelhaften Nachrichten, die man selbst in den neuesten und beliebtesten Reisebeschreibungen und Geographien von dieser Stadt findet. In dieser Hinsicht halte ich es nicht nur nicht für überflüfsig, sondern beynahe für Pflicht, das Wenige,

welches ich selbst während meines zweyjährigen Aufenthalts daselbst beobachtet habe, öffentlich bekannt zu machen, um auch das Meinige dazu beyzutragen, dafs dieser liebenswürdige Ort mit seinen braven Einwohnern in seinem wahren Lichte erscheine und doch einigermafsen verhindert werde, dafs nicht ein Geograph fernerhin dem Andern auf guten Glauben die falschen Nachrichten nachschreibe, die sich nun einmal so allgemein eingeschlichen haben und dadurch gleichsam verewigt werden. Nur mufs ich Dich bitten, Nichts-Vollständiges oder systematisch Geordnetes von mir zu erwarten. Ich gebe Dir meine Bemerkungen, so wie ich sie vor vier und fünf Jahren in verschiedenen Zeitpunkten und in so verschiedenen Lagen und Stimmungen des Geistes niederschrieb. Manche derselben treffen vielleicht jetzt nicht ganz mehr zu, da sich in diesem Zeitraume Mancherley verändert haben kann und Manches sich gewifs auch verändert hat. So viel aber versichere

ich Dich auf mein Gewissen, dafs sie damals, als ich sie machte, Alle mit der Wahrheit übereinstimmten. Einige Neuere, die mir nachher, wiewohl vom Lande entfernt, bekannt geworden sind, füge ich bey. Möchte ich doch durch diese wenigen Briefe einem badenschen Patrioten, der Sachkenntnifs und Zeit dazu hat, die Veranlassung geben, uns einmal eine genaue authentische statistisch-topographische Beschreibung der sämmtlichen Länder des Hauses Baden zu liefern, welche ihrer musterhaften Administration, ihrer vortreflichen Kultur, ihrer hier und da blühenden Industrie ungeachtet, in Absicht auf Geographie und Statistik, in so manchen wesentlichen Stücken noch unter die unbekannten Länder gehören. — Ich gebe Dir nun so viel, als ich habe.

Die Stadt hat, wie Du weifst, ihre Entstehung dem Markgrafen Karl Wilhelm, Grofsvater und Vorfahrer des jetzt regierenden Herrn, zu verdanken. Die Veranlassung dazu soll, wie man mir erzählt hat, diese gewesen

seyn. Der Markgraf belustigte sich einst im Hartwalde mit der Jagd; gerieth aber zu tief in's Gehölz hinein und verirrte sich, nur von einem einzigen Bedienten begleitet. Seine Bemühungen, wieder auf den rechten Weg zu kommen, waren vergebens; die Nacht nahete heran; es ward dunkel; er mufste sich endlich kurz entschliefsen, diesmal, so fremd es ihm auch seyn mogte, mit einem Lager auf dem beraseten Boden des Waldes vorlieb zu nehmen. Seine Begleiter, die ihn die ganze Nacht umsonst gesucht hatten, fanden ihn hierauf am folgenden Morgen beym Erwachen von einem sanften und ruhigen Schlafe. Aus Dankbarkeit für diese gehabte Erquickung erklärte der Fürst nun, dafs er diesen Platz inskünftige Karls Ruhe genannt wissen wollte und beschlofs zugleich, dafs zum Andenken an diesen Vorfall daselbst ein Jagdschlofs nebst einigen Häusern erbauet werden sollte.

Im Jahre 1715 den 17ten Junius ward der erste Grundstein dazu von dem Markgrafen

selbst in Gegenwart des ganzen Hofes gelegt. Bey dieser Gelegenheit stiftete er zugleich den Ritterorden der Treue, von welchem der regierende Fürst allezeit Ordensherr ist und dessen gebohrne Ritter die sämmtlichen Prinzen des Hauses sind. Da verschiedene angesehene Familien sich ebenfalls hier anzubauen anfingen; so faſste der Markgraf den Entschluſs, aus dem angefangenen Gebäude ein Residenzschloſs zu machen und eine neue Stadt daselbst anzulegen. Er verfertigte daher selbst die Risse und den Plan dazu und der Bau ging nun auſserordentlich schnell von Statten, indem er einem Jeden, der sich hier anbauen wollte, dreyſsigjährige Steuerfreyheit ertheilte und überdem das dazu erforderliche Holz unentgeldlich anweisen lieſs.

Der Plan der neuen Stadt hätte in der That nicht eigensinniger erdacht werden können; indem die cirkelförmige Gestalt dazu ausersehen wurde. Das fürstliche Schloſs, und zwar namentlich der achteckige Schloſsthurm, wurde als Mittelpunkt angenommen,

und um diesen herum von der einen Seite her die Stadt in Form eines halben Cirkels, oder — wie man gewöhnlich sagt — eines Sonnenfächers, angelegt. Zu dem Ende wurden nach den zwey und dreyfsig Winden eben so viele Alleen als Radien des Cirkels durch den Wald gehauen, die sich alle auf den Schlofsthurm, als ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt, concentriren. Neun davon nahm man zur Stadt und zwar zu den neun Hauptstrafsen derselben. Die übrigen drey und zwanzig, die zum Theil mehrere Meilen lang sind, führen nach umliegende Flecken, Dörfer und Felder, von denen sie die Namen führen; wiewohl sie nebst den neun Strafsen bey Anlegung der Stadt zugleich den Namen eines Prinzen vom Hause oder eines dortigen Herrn von Adel erhielten.

Vor dem Schlosse ist ein grofser freyer sehr geräumiger Platz, den man als den Schlofshof ansehen kann, wenn er gleich durch keine Mauern oder Thore eingeschlossen ist. In einiger Entfernung sieht man die Hauptwache,

zwey egale gut gebauete Häuschen von Einem Stockwerke, die gegen einander über stehen, und zwischen denen hindurch man auf einen andern grofsen regelmäfsigen Platz gehet, der zu beyden Seiten mit ziemlich kolossalischen steinernen, von einem inländischen Künstler sehr gut gearbeiteten, Bildsäulen aus der heidnischen Götter- und Fabellehre besetzt ist. Diese Bildsäulen erhielten hier ihren Platz erst damals, als man den Grofsfürsten von Rufsland daselbst erwartete. Vorher standen sie versteckt in einem Gebäude, wo fast Niemand hinkam. Herr Gercken im 2ten Theile seiner Reisen durch Schwaben, Bayern u. s. w. S. 176. will auf diesem Platze eine Orangerie von 6000 Stämmen gesehen haben; und Herr Hofrath Normann schreibt ihm dieses in seinem historischen und geographischen Handbuche, so wie seine übrigen Unrichtigkeiten, nach. Dafs Orangerie hier steht und dafs sie schön ist, ist wahr; dafs aber wenigstens in den Jahren 1783 und 1784 vielleicht keine 1000 Stämme

hier standen, ist eben so wahr. In der Mitte des Platzes ist ein Bassin. Zu beyden Seiten daran liegt der sogenannte alte Schlofsgarten, der aber jetzt fast aus weiter Nichts, als unter der Scheere gehaltenen Hecken von Buxus, Buchen und Taxus besteht. Doch sind noch nach innen zu verschiedene in einer ziemlichen Vertiefung angebrachte Beete, die besonders mit Tulipanen besetzt und von hohen lebendigen Zäunen eingeschlossen sind, so dafs man sie nur von oben herab sehen kann. Auf der einen Seite befindet sich auch ein in einer ansehnlichen Tiefe angelegter Weiher, auf welchem sich viele wilde Enten aufhalten, und zu deren in der Mitte befindlichem Futter- und Brütorte man durch eine Fallbrücke hinuntersteigen kann. Begrenzt wird dieser Garten rechts und links durch zwey Kastanienalleen, die sich in gerader Linie vom Schlosse aus bis an die Stadt erstrecken und aus vier Reihen Bäumen bestehen. Eingeschlossen endlich wird er zu beyden Seiten von fürstlichen Gebäuden; rechts nemlich von den

Orangeriehäusern, und links von den Marställen und der Reitbahn; nicht aber, wie Gercken sagt, von Häusern für den Hofstaat, die Hofapotheke, den Hofbuchladen u. s. w.

Wo der Garten sich endigt, hebt die Stadt an. Ein wirklich schöner Anblick, wenn man vom Schlosse her kommt. Eine halbmondförmige lange Reihe fast ganz egal gebaueter Häuser von drey Stockwerken, die nur durch die neun nach dem Schlofsthurme zu laufenden Straſsen unterbrochen werden, stellt sich hier dem Auge dar. Am untersten Stockwerke sind geräumige Arkaden angebracht, die Alle mit grofsen Quadersteinen gepflastert sind und am Tage so wohl als am Abend zum Spatzierengehen dienen. Diese Reihe von Häusern wird der grofse Cirkel genannt. Ungefehr hundert Schritte weiter in die Stadt hinein werden sämmtliche neun Straſsen durch eine mit dem grofsen Cirkel parallel laufende Queerstraſse durchschnitten, welche der kleine Cirkel heifst, ungeach-

tet derselbe bey seiner weitern Entfernung vom Mittelpunkte wirklich gröfser als der Erste ist. Endlich stofsen diese Strafsen alle auf die eigentliche Hauptstrafse der Stadt, die sogenannte Lange oder Durlacherstrafse, die sich vom durlacher bis zum mühlburger Thore in gerader Linie erstreckt und die gröfste Breite der Stadt beschreibt. Sie ist etwa eine Viertelstunde lang und von einer ansehnlichen Breite.

Dicht an diese Strafse von der andern Seite her schliefst sich Klein-Karlsruhe oder — wie man es auch wohl noch nennt — das Dörfele, an. In den meisten Erdbeschreibungen, selbst auch in Normanns oben angeführtem Buche, wird dasselbe immer als ein besonderer, nahe bey Karlsruhe liegender, Ort angegeben. Allein dies ist ganz falsch; denn es macht einen wirklichen Theil der Stadt aus, ungeachtet es seinen eignen Magistrat besitzt, der einen Bürgermeister, welcher aber nur ein gemeiner Handwerksmann ist, zum Chef hat,

Weil dieser Theil ehedem nur aus schlechten Hütten bestand und blofs von Leuten aus der untersten Volksklasse bewohnt wurde, erhielt er wahrscheinlich die Benennung Dörfele oder Dörfchen. Jetzt aber sind in verschiedenen Gegenden nicht nur gute moderne steinerne Häuser erbauet und von Vornehmen bewohnt; sondern es ist auch die nach dem Rieppurer Thore zu führende Strafse seit Kurzem so sehr verschönert worden, dafs sie nunmehr unstreitig die Schönste in der ganzen Stadt ist. Die Einwohner dieses Quartiers sehen auch jetzt jene Benennung als einen Schimpfnamen an und wollen ihn nicht mehr gelten lassen.

Ueberhaupt hat man schon seit mehrern Jahren einen Plan zur Vergröfserung und Verschönerung der Stadt gemacht, welcher hauptsächlich darin besteht, dafs man die ohnehin baufällige lutherische Stadtkirche, die am Ende der mittelsten Strafse steht, abbrechen und von dieser Stelle weg eine neue ansehnliche Strafse nach dem Felde zu

hinausführen will, an deren Ende alsdann die Kirche ihren Platz erhalten soll. Schon zu meiner Zeit ward die Stadt um ein Beträchtliches erweitert, indem man das mühlburger Thor hinausrückte und alle aufserhalb demselben stehenden Häuser zur Stadt zog. Einer Nachricht im politischen Journale vom Jahre 1786. S. 1134. zufolge, hat der Markgraf nunmehr jährlich 40000 Gulden zur Verschönerung der Stadt ausgesetzt, womit wirklich schon Etwas ausgerichtet werden kann.

Die Stadt ist übrigens gröfstentheils von einer Mauer umgeben, ausgenommen auf der Seite nach dem Schlosse zu, wo man indessen die Mauer des hintern oder neuen Schlofsgartens als die Stadtmauer betrachten kann. Sie hat vier Thore, nemlich das Durlacher, das Mühlburger, das Linckenheimer und Rieppurer, und aufserdem auf der einen Seite noch eine kleine Pforte. — So viel für heut. Lebe wohl!

Zweyter Brief.

Ich habe mich zwar bemühet, Dir die Anlage von Karlsruhe so anschaulich als möglich zu machen; allein ohne einen aufgenommenen Plan bey der Hand zu haben, wird dein Begriff davon doch nicht ganz klar seyn. Ich will Dir also hier Einige vorschlagen, aus denen Du wählen kannst. In dem homannischen Atlasse findet sich erstlich eine Charte von Karlsruhe und der umliegenden Gegend in drey Blättern unter dem Titel: *Nouveau plan de Carolsruhe etc.* gezeichnet von Joh. Jac. Baumeister. 1757. Ein schlecht gestochener und schlecht illuminirter, auch nicht mehr ganz richtiger, Grundriſs auf einem Blatte in gewöhnlichem Landcharten-Formate erschien im Seutterschen oder Lotterschen Verlage in Augsburg unter dem Titel: Accurater Prospekt der hochfürstl. markgraf. Baaden-Durlachischen neu erbauten bewunderungs-

würdigen Residenzstadt Carlsruhe, ohne Jahrzahl. Ein anderer, dem vorigen in Absicht auf Nettigkeit des Stichs und Genauigkeit des Risses vorzuziehender, wiewohl älterer, Plan in Queer-Quartformate führt den Titel: Prospekt der Fürstl. Markgraf. Baaden Durlach neu erbauten Residenz Stadt Carolsruhe. Noch ein kleinerer, ganz en Miniature, ist beym Hofbuchhändler Macklot in Karlsruhe zu haben. Der beste und genaueste aber ist der, welcher von dem dortigen Organisten und Schullehrer, Hrn. Fischer, selbst aufgenommen und im Jahr 1783 im Landchartenformate in Kupfer gestochen worden ist. Er kostet 1 Guld. Reichsgeld.

In den meisten Erdbeschreibungen wird Karlsruhe als eine schöne Stadt aufgeführt. Wenn man sich aber bey einer schönen Stadt zugleich schöne nach den Regeln der höhern Baukunst erbauete Häuser denkt; so kömmt der Stadt wohl dieses Beywort nicht zu. Da es bey Er-

bauung derselben hauptsächlich darum zu thun war, dafs sie geschwind zu Stande käme; so wurden die Häuser Alle nur von Holz und gröfstentheils nur von Einem Stockwerke, mit Mansarden, aufgeführt. Es sind zwar in den neuern Zeiten viele ganz artige, doch meistens nur zwey Stock hohe, Gebäude von Steinen erbauet worden; allein bey weitem noch nicht so Viele, als zur wirklichen Schönheit einer Stadt erforderlich seyn würden; denn alle Symmetrie in den Strafsen wird durch die grofse Anzahl der noch bestehenden Mansarden-Häuschen aufgehoben, die mehr der Hütte eines Landmannes, als der Wohnung eines Gewerbe treibenden Städters, gleichen.

Noch ein Uebelstand entsteht aus dem schon oben eigensinnig genannten Plane der Stadt. Da die neun Strafsen nemlich Alle auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zulaufen; so mufsten sie natürlich bis auf die Mittlere in schiefer Richtung angelegt werden, wenn sie sich gleich nicht, wie

Herr

Hr. Gercken behauptet, gegen das Schlofs zuspitzen; denn beyde Reihen von Häusern laufen völlig parallel mit einander; und dieses vermeintliche Zuspitzen dieses Reisenden war also lediglich ein optischer Betrug. Eine Folge von diesen schief angelegten Strafsen war dann wieder natürlich diese, dafs das Innere der Häuser, vorzüglich der Eckhäuser, sehr darunter litt, indem manche Stuben in denselben dadurch die Gestalt vielseitiger, und nicht einmal regelmäfsiger, Körper bekommen mufsten. Die Strafsen sind übrigens von hinlänglicher Breite und seit etwa zwölf Jahren durchgängig sehr gut gepflastert, wenn gleich Hr. Gercken versichert, dafs dieses nur an den Seiten statt finde!

Anfänglich wurde das fürstliche Schlofs eben so, wie die übrigen Gebäude, blofs von Holz aufgeführt. Ich mufs Dir bey dieser Gelegenheit eine Anekdote erzählen, die zwar nicht unbekannt ist, aber immer mehr ausgebreitet zu werden verdient. «Vor

etwa vierzig Jahren kam der bekannte Freyherr von Pöllnitz auf seinen Reisen auch nach Karlsruhe und äufserte seine Verwunderung gegen den Markgrafen darüber, dafs das Schlofs und die Häuser des grofsen Cirkels nur von Holz, und wenigstens nicht von gebackenen Steinen, aufgebauet wären. Der weise Markgraf erwiederte ihm darauf: „Er habe sich hier, ohne seinen Unterthanen überlästig zu fallen, blofs einen Aufenthalt bauen und dessen auch sogleich geniefsen wollen. Hätte er sein Haus, setzte er hinzu, von Steinen aufführen lassen wollen; so würde er dieses nicht ohne eine aufserordentliche Schatzung seiner Unterthanen haben thun können, und hätte so vielleicht, da mehr Zeit dazu erforderlich gewesen wäre, nicht einmal die Vollendung seines Werkes erlebt. Ueberdem sey sein Land schon so oft der Schauplatz des Krieges gewesen und stehe immer noch jedem Kriegsheere offen, da er nicht im Stande sey, es gegen den Ueberfall der Feinde ge-

hörig zu sichern. Es sey daher gar nicht vernünftig, viel Geld auf einen unbefestigten Ort zu verwenden, den er leicht im Kriege wieder eben so abbrennen sehen könnte, wie ehedem andere Lust - und Residenzschlösser in seinem Lande. Weil er nun eben nicht der reichste Herr sey; so habe er blofs ein Haus nach seinen Umständen erbauet, und er wolle lieber, dafs man von ihm sage, er wohne übel und habe keine Schulden, als er habe ein kostbares Schlofs und stecke in grofsen Schulden.» Wahrlich eine schöne Lehre für so manchen fürstlichen Wüstling, der sein Land verschuldet, um unaufhörlich mit seinen Günstlingen und Maitressen prassen und allen seinen und ihren Leidenschaften genügen zu können, während seine Unterthanen im Elende schmachten und den Tag verfluchen, der ihn ihnen zum Henker gab!

In den ersten Regierungsjahren des jetzigen Markgrafen glaubte man indessen, ohne Bedrückung der Unterthanen ein besseres

und bequemeres Gebäude für die fürstliche Familie errichten zu können; und so ward dasselbe ganz massiv aufgeführt und ansehnlich erweitert. Herr Gercken, der es noch jetzt für ein hölzernes Haus ausgiebt, hätte dieses theils aus mehrern glaubwürdigen gedruckten Nachrichten wissen, theils von dem ersten dem besten Einwohner erfahren, theils auch aus der genauern Betrachtung des Schlosses selbst abnehmen können. Es präsentirt sich von aufsen, besonders in einiger Entfernung, sehr schön, und würde noch ungleich mehr Wirkung thun, wenn der Platz, worauf es steht, etwas erhöhet wäre. Es herrscht viel Geschmack in der Anlage und Ausführung; Schade nur, dafs der Baumeister nicht mehr auf die innere Einrichtung gesehen hat, indem darin so viele Winkel und finstre Gänge befindlich sind, dafs Jemand, der nicht recht bekannt damit ist, wie in einem Labyrinthe darin herumirrt. Es hängt auf der rechten Seite durch eine Gallerie mit einem

Nebengebäude zusammen, in welchem unten die Hofapotheke, oben aber die fürstliche Bibliothek, ist. Eine Beschreibung der schön und geschmackvoll ausgezierten Zimmer wirst Du wohl nicht von mir erwarten; was aber in dem Einen und dem Andern derselben Merkwürdiges zu sehen ist; sollst Du in der Folge erfahren

Doch muſs ich hier noch des Schloſsthurmes, den ich schon oben als das Centrum der Stadt angeführt habe, besonders erwähnen, weil man auf demselben der schönsten Aussicht genieſst, die nur irgendwo zu finden ist. Man sieht nemlich von demselben nicht nur in die neun Straſsen der Stadt, sondern auch in die daran liegenden Schloſsgärten und die drey und zwanzig Alleen des Hartwaldes. Nichts aber soll, wie man mich versichert hat, dem Anblicke gleichen, wenn man von hier herab auf die Stadt schauet, wenn sie mit ihren Gärten illuminirt ist, wie dieses bey der Anwesenheit des Groſsfürsten der Fall war;

die Stadt von dem Hartwalde eingeschlossen. Zu jeder Stunde des Tages, auch im brennendsten Sommer, bieten Dir hier die hochwipflichten Eichen und Buchen, die schlanken Tannen und Fichten Schatten und Erquickung dar; denn nicht leicht vermag ein Strahl der Sonne durch ihre dickbelaubten Aeste hindurchzudringen. Allerhand Anlagen, als Pflanzschulen für jungen Anwuchs, Kirschgärten u. dgl. unterbrechen zuweilen die stille Einförmigkeit des Waldes und bewahren Dich so gegen die Gleichgültigkeit und den Ueberdruſs, der aus der fortgesetzten Betrachtung eines und ebendesselben Gegenstandes am Ende nothwendig entstehen muſs. Nur hier und da liegen offene mit Getraide und Gartengewächsen verschiedener Art bepflanzte Felder, die von der Fruchtbarkeit des Bodens und der Betriebsamkeit der Einwohner zeugen. Was Karlsruhe noch zur vollkommen reizenden Lage fehlt, sind Berge und Gewässer; denn der ganze Hartwald, wenigstens in der Nähe herum, ist

eben, und auch nicht einmal ein kleiner Bach bewässert die Stadt. Man hat zwar vor ungefehr acht oder zehn Jahren einen Kanal, der Landgraben genannt, von Durlach aus der Pfinz hierher ziehen lassen; da er aber nicht tief genug ist und auch keinen gehörigen Abfluſs des Wassers hat, so gewährt er wenigen Vortheil und wegen seines trüben Wassers noch weniger Annehmlichkeit.

Was nun die künstliche Anlage betrift; so giebt dieselbe in der That der natürlichen Nichts nach. Dahin gehört vor allen andern der neue fürstliche, oder hinter dem Schlosse befindliche, Garten, welcher die bey weitem gröſsere Hälfte des Cirkels ausmacht. Kann man ihn gleich nicht dem Wörlitzer oder Schwetzinger zur Seite stellen; so herrscht doch gewiſs in der Anlage desselben viel Geschmack, und er gehört ohne alle Widerrede zu den reizendsten und angenehmsten dieser Art in Deutschland. Der französische Geschmack, der in

den ehemaligen Zeiten, besonders beym vorigen Markgrafen, der Herrschende war, ist zwar noch nicht ganz daraus verbannt; — denn man findet noch viele hohe und niedrige geschnittene Heckenwände und andere Schnörkeleyen darin. — Allein der Englische erhält doch allmählig das Uebergewicht, da der Markgraf selbst aufserordentlich für die Engländer eingenommen ist. Ueberhaupt ist der Garten nichts weniger als einförmig; sondern überall trift man Abwechselung an. Beym Haupteingange, der zu jeder Stunde des Tages und der Nacht offen steht, indem nicht einmal eine Thür daran befindlich ist, tritt man zuerst auf einen geräumigen freyen Platz zwischen den niedlichst angelegten mannichfaltigsten Blumenbeeten, Rosenhecken und Rosenkörben. In einem rechten Winkel, den hier das Schlofs und der Thurm bilden, ist eine Terrasse angebracht, auf die man durch einige Stufen hinansteigt. Auf derselben sind reizende Blumenbeete befindlich und rings umher wechseln kleine Orange-

und andere Bäume mit einander ab. Dieser Theil ist besonders an schönen Sommerabenden sehr stark von Leuten besetzt, weil man von hier gerade in das fürstliche Speisezimmer sehen kann. Auf dem eben genannten freyen Platze standen in den vorigen Zeiten mehrere Häuschen im Cirkel umher, in welchen Canarien- und andere Vögel gehalten wurden, deren Anzahl sehr grofs war. Ringsumher bieten sich drey und zwanzig lange Alleen, von hohen Heckenwänden eingeschlossen, zum Theil auch mit hochwipflichten Linden und duftenden Orangebäumen besetzt, und sämmtlich auf den Schlofsthurm stofsend, dem Auge dar, wovon besonders Eine, ihrer melancholischen Stille und Düsterkeit wegen, der Philosophengang heifst. Auf einmal befindet man sich in einem natürlichen Walde von hohen Eichen und Buchen; dann wieder in einem englischen Park mit einem künstlich aufgeführten Hügel, auf welchem ein hoher breitwipflichter Platanus seine grofsblätterig-

ten Aeste ausbreitet, um dem Ruhe Suchenden auf einem, seinen Stamm rings umgebenden, hölzernen Kanapee Kühlung und Schatten zu reichen. Kaum hat man diesen reizenden Park verlassen; so ist man schon wieder in eine chinesische Gegend versetzt; indem man vermittelst rauher Felsenstufen auf eine mäfsige Anhöhe hinansteigt, worauf ein nicht prächtiges, aber niedliches und geschmackvoll ausmeublirtes, chinesisches Sommerhäuschen steht. Von hier steigt man durch eine andere schmale und gewundene Felsentreppe in ein künstlich angelegtes, von Anhöhen eingeschlossenes, Thal herab, das mit Bäumen, Gewächsen und Blumen America's und Indiens bepflanzt ist, und wo man unter zahmen Störchen, türkischen Gänsen und Enten und andern Thieren friedlich umherwandelt, und sich in dem Zaubergarten irgend einer wohlthätigen Fee zu seyn dünkt. Die Anmuth und Täuschung zu vollenden, finden sich unter dem Hügel, auf welchem das Sommerhaus

steht, zu beyden Seiten zwey durch blofs auf einander gelegte fürchterliche Felsenstücken gebildete, mit Moos austapezierte und mit Bänken versehene, Grotten, in welchen tiefe Stille und schauerliche Oede herrscht. An diese, mein Bester, kann ich nicht ohne die lebhaftesten Regungen der Freude, der Dankbarkeit und der Wehmuth denken! Oft waren sie mein Zufluchtsort, wenn ich, des lermenden Geräusches der Stadt um mich her überdrüfsig, mich nach Genufs der Natur und der Einsamkeit sehnte. Oft safs ich hier in Frühstunden in stille Betrachtungen vertieft, oder mit meinem Tasso, Machiavel, Pope, Wieland und Andern meiner Lieblinge, und vergafs darüber alles Elendes aufser mir. Dann dünkte ich mich oft glücklicher in dieser gekünstelten Felsenkluft, als alle Grofsen der Erde, und dankte innigst dem guten Fürsten, dafs er seine Unterthanen so uneingeschränkt Theil nehmen liefs an dem, was Andere nur zu ihrem eignen Vergnügen schaffen lassen.

Der ganze Garten ist mit den mannichfaltigsten Bäumen und Stauden der fremden Erdtheile angefüllt, welche dem Auge die möglichste Abwechselung verschaffen. Ehedem war die Anzahl derselben noch weit beträchtlicher, wie man aus dem 138 Octav-Seiten starken und eng gedruckten *Indice Plantarum horti carolsruhani tripartito*, den der ehemalige markgräfl. Garten-Ingenieur August Wilhelm Sievert ohne Jahrzahl und Druckort herausgegeben hat, ersehen kann, und in welchem 1733 verschiedene Species befindlich sind. Diese ausländischen Gewächse dienen aber dem Garten nicht blofs zur Zierde; sondern man sucht auch durch Anlegung von Pflanzschulen Nutzen aus dem Verkaufe derselben zu ziehen. Der jetzige Hofgärtner Miller, ein geschickter Botaniker, hat ein Verzeichnifs davon auf einem Bogen drucken lassen, in welchem sämmtliche zu diesem Endzwecke gezogene Pflanzen nach Linneischen Namen aufgeführt und die Verkaufspreise zugleich

beygefügt sind. In einem Theile des Gartens findet man die schönsten Baumschulen der besten Sorten des holländischen, englischen und französischen Obstes — auch zum Besten der Unterthanen, die ihre inländischen Arten veredlen wollen — Aufserdem noch zieht man vorzüglich in diesem Reviere eine ansehnliche Menge von allerhand Franzobst, Pfirsichen, Aprikosen u. dgl. an niedrigen Espaliers, die kaum zwey Fufs hoch sind; daher die Früchte hier durch das Rückprellen der Sonnenstrahlen desto mehr durchkocht und also wohlschmeckender werden können. Mit dem Obstgarten ist auch der Bau des Gemüses verbunden, wovon sehr Vieles gewonnen wird. Auf Treibhäuser und Mistbeete wird verhältnifsmäfsig nicht viel verwendet, indem von der Tafel des Markgrafen kostbare und theure Speisen so viel als möglich verbannt sind. Jedoch werden Ananas gezogen, die aber dort bey weitem nicht so kostbar zu erzielen sind, als bey uns. Sie stehen den ganzen Som-

mer über in bloſsen Häusern von Glasfenstern, und die Sonne thut nunmehr das, was bey uns das Feuer bewerkstelligen muſs. *)

Auf theure und seltene Blumen wird jetzt nicht mehr wie unter der vorigen Regierung gesehen, wo oft eine einzige Tulipanen- oder Hyacinthenzwiebel an die Blumenhändler mit mehrern tausend Gulden bezahlt wurde; jedoch gebricht es auch dem Garten an diesen Zierrathen nicht ganz. Steinerne Statuen findet man gar nicht dar-

*) Bey einem Privatmann sahe ich dieses herrliche Gewächs den Winter über noch simpler behandeln. Im Herbste nemlich werden die Pflanzen aus der Erde genommen, die Wurzeln ringsum abgeschnitten und so in einem trocknen, der Kälte nicht ausgesetzten, Zimmer ganz bloſs aufgehängt, und erst im Frühjahre wieder in die Erde gesetzt, wo sie bald wieder Wurzeln schlagen und in die Höhe schieſsen; oder man läſst sie unbegossen in den Töpfen in einer eingeheitzten Stube den Winter über stehen. Freylich erndtet man die Früchte etwas später ein; allein man spart auch dabey die groſsen Kosten. Indessen glaube ich nicht, daſs man in dem fürstlichen Garten auch auf diese Art mit ihnen verfährt.

in, und man vermifst sie wahrlich auch nicht.

Mit einem Worte, lieber Freund, Du siehest hier überall das Angenehme mit dem Nützlichen, die Kunst mit der Natur, das Kostbare mit dem Wohlfeilen vereint.

Hinten wird der Garten durch eine halbzirkelförmige von innen niedrige, von aufsen aber ziemlich hohe, Mauer begrenzt, die zugleich statt einer langen Ruhebank dienen kann. An dieselbe stöfst nun unmittelbar der Hartwald mit seinen 23 Alleen, welche eigentlich blofs Fortsetzungen der im Garten selbst befindlichen Alleen sind. Aufser denselben giebt es tiefer im Walde hinein noch verschiedene geräumige fast runde Plätze, wovon der Eine besonders zum Exercierplatze für das Militair gebraucht wird.

Dicht an den Garten schliefst sich auf der einen Seite der von einer hohen Mauer umgebene grofse Fasahnengarten an, in welchem zwar weniger Kunst, aber desto mehr schöne Natur, herrscht. Es ist ein

Theil des Waldes mit einer aufserordentlichen Menge hoher Eichen, Tannen, Fichten, Buchen und Birken und vieler niedrigen Sträucher und Dickicht versehen, durch welche eine grofse Anzahl der reizendsten Alleen durchgehauen ist. Ich bin zweifelhaft, ob ich ihm oder dem Schlofsgarten in Absicht auf das Angenehme des Aufenthalts den Vorzug einräumen soll. So viel ist sicher, dafs unter allen Anlagen dieser Art, die ich noch bis jetzt gesehen habe, dieses die Einzige ist, die ich mit unserm Thiergarten in Vergleich stellen mögte. Es wird jährlich eine beträchtliche Anzahl junger Fasahnen darin durch welsche Hühner ausgebrütet und gezogen, und in einem ziemlich geräumigen mit Drathgitter eingezäunten Platze werden auch die glänzenden asiatischen Gold- und Silberfasahnen unterhalten. Ungefehr in der Mitte des Gartens steht ein ansehnliches sehr angenehm gelegenes Haus, welches die Wohnung des Fasahnenmeisters ist. In dem letzten Sommer

(1784) da ich mich daselbst aufhielt, fing man an, in dem einen Theile eine künstliche Anlage zum Vergnügen der fürstlichen Familie zu machen. Man umschlofs einen beträchtlichen Platz mit einer Stacketwand, bauete einige kleine ganz sonderbar angelegte und noch sonderbarer von innen und aufsen bemahlte Häuschen darin, grub in der Mitte einen Weiher aus u. d. gl. mehr und wollte nachher verschiedenes Rothwildt hineinlassen. Wie dieses nachher ausgefallen sey, kann ich nicht sagen.

In vielen Erdbeschreibungen, wie z. B. auch in unseres verehrungswürdigen Hrn. OCR. Büsching unübertroffenen Werke, werden überhaupt die karlsruher Gärten sehr gerühmt. Allein die aufserhalb der Stadt liegenden zum Theil ziemlich grofsen Gärten der Privatleute — denn die in der Stadt sind ganz unbeträchtlich — sind blofse Baum- und Gemüfs- oder wohl gar Grasgärten, so dafs sie wohl auf den Namen von schönen Gärten keinen Anspruch

machen können. Weinberge und Weingärten — diese Zierde der Landschaften — fehlen hier gänzlich. Da aber Durlach und seine umliegende Gegend damit reichlich versehen und nur eine Stunde von hier entfernt ist; so fühlt man zur Herbstzeit auch diesen Mangel nicht. Bey dieser Gelegenheit kann ich der herrlichen Allee nicht unerwähnt lassen, die man vor ungefehr 16 Jahren von Karlsruhe nach Durlach in schnurgerader Richtung angelegt hat, so dafs man aus dem Thore der einen Stadt in das Thor der Andern sehen kann. Sie besteht aus hohen pyramidalförmigen bis auf den Boden dick belaubten italienischen Pappelbäumen. — So viel von der Lage der Stadt, die, wie du nun wohl mit mir einig seyn wirst, bey einem gesunden und sehr gemäfsigten Klima gewifs ein sehr angenehmer Aufenthalt ist. Lebe wohl!

Vierter Brief.

Aus meinen vorigen Briefen kennst Du, mein lieber Freund, nun das Aeufsere von Karlsruhe. Heut sollst Du auch mit dem Innern etwas näher bekannt werden. Billig fange ich mit der Zahl der Häuser und Einwohner an. Fabri in der ersten Ausgabe seiner Elementargeographie von 1782 giebt Erstere auf 300, Gercken aber in seinen schon angeführten Reisen auf ungefehr 400 an, und meint, so volkreich als Durlach habe er Karlsruhe nicht gefunden. Beyder Angaben sind offenbar zu geringe gegen die Anzahl der Einwohner. Wollte man auch zehn Menschen auf ein Haus annehmen; so bekämen wir nach Fabri 3000, nach Gercken aber 4000 Einwohner; eine Angabe, die gar keine Rücksicht verdient. Die Anzahl der Einwohner ward mir von einem Manne, der es wissen konnte, zu 9000 angegeben; eine Summe, die mir bey der grofsen Fruchtbar-

keit der Ehen — denn Familien von sechs, sieben und acht Kindern sind hier nichts Seltnes — und bey der nicht unbeträchtlichen Anzahl der sich dort immer noch jetzt niederlassenden Ausländer nicht zu hoch scheint. So würden denn nach Fabri 30, nach Gercken aber 22 Personen auf ein Haus kommen; eine Zahl, die sich bey der grofsen Menge der kleinen Häuser nicht denken läfst. Ich habe daher einen andern Ueberschlag wegen der Häuserzahl gemacht, der, wie mich dünkt, der Wahrheit ziemlich nahe kömmt. Ich rechne für eine Jede der neun Hauptstrafsen, mit Inbegrif des grofsen und kleinen Cirkels, 50 Häuser, welches gewifs nicht zu viel ist. Dies giebt mir eine Summe von 450. Für die lange oder Durlacher Strafse nehme ich 100 an, und für Klein-Karlsruhe ebenfalls 100. So bekomme ich die Zahl von 650. Auf diese nun die 9000 Einwohner vertheilt, giebt 13 Personen auf ein Haus. Ich glaube mich bey dieser Berechnung wenig zu

irren; sondern bin vielmehr der Meinung, dafs man vielleicht volle 700 Häuser annehmen könne, da in den neuesten Zeiten vom Markgrafen sowohl als von Privatleuten viele Gebäude aufgeführt worden sind und noch immer Neue errichtet werden müssen, weil die Bevölkerung von Jahre zu Jahre zunimmt.

Einen beträchtlichen Theil der Einwohner machen die in fürstlichen Diensten stehenden Personen aus, wohin ich auch das Militair rechne, von dem ich hernach besonders reden werde. Die Uebrigen sind Kaufleute, Handwerker, Taglöhner und Juden. Sie sind im Ganzen genommen sämmtlich ein sehr braver Schlag von Menschen, die hauptsächlich viel Liebe für ihren vortreflichen Regenten und grofse Anhänglichkeit an das fürstliche Haus überhaupt zeigen. Da ein grofser Theil derselben ursprünglich, und zum Theil auch noch jetzt, aus Fremden, die aus sehr verschiedenen Ländern, hauptsächlich doch aus dem Wür-

tembergischen, hieher kamen, besteht; so läfst sich von ihrem Charakter im Allgemeinen nicht viel Bestimmtes sagen. So viel glaube ich indessen bemerkt zu haben, dafs gröfstentheils wahre Herzensgüte die Grundlage davon ist. Sie sind sehr gefällig, mittheilend und zuvorkommend. Es hält für einen Fremden, selbst wenn er auch nicht gerade wichtige Empfehlungsschreiben mitbringt, gar nicht schwer, Bekanntschaften zu machen: und hat er nur erst Eine gemacht; so wird er bald in die besten Hauser eingeführt und mit Freundschaftsbezeugungen überhäuft. Unter den Häusern, die Fremden von besonderm Nutzen sind, mufs ich hauptsächlich das Griesbachische nennen. Hr. Rath Griesbach, geheimer Kabinetssekretair des Markgrafen, läfst es sich recht eigentlich angelegen seyn, Fremden gefällig zu werden und überhaupt seinen Freunden Dienste zu erweisen. Sein Haus gehört unstreitig unter die Ersten in Karlsruhe, wo man die wahren Reize des ge-

sellschaftlichen Umgangs empfinden kann, und seine liebenswürdige Gattin ist Eins der geistreichsten und geschmackvollesten Frauenzimmer, die ich je kennen gelernt habe Man findet Viele unter den hiesigen Einwohnern, die wahrhaft wohlthätig, freygebig und völlig uneigennützig sind. Fast allgemein bezeigen sie nach dem Beyspiele des Hofes viel Eifer und Ehrfurcht für die Religion, ohne jedoch bigott zu seyn. Man sieht daher die Kirchen fast immer voll; den Kriegsmann neben dem Geschäftsmann, den Gelehrten neben dem Ungelehrten, den Hohen neben dem Niedrigen, den Aufgeklärten und Denkenden neben dem Unaufgeklärten und Nichtdenkenden. Man lebt unter einander auf einem sehr gesellschaftlichen und zwanglosen Fufse. Der Adel ist ziemlich zahlreich. Doch finden sich keine blofs von ihren eignen Einkünften lebende Familien darunter; sondern er steht sämmtlich in Militair - oder Civildiensten des Markgrafen. Zu meiner Zeit war er ge-

wissermafsen noch ganz vom bürgerlichen Stande abgesondert, wiewohl man ihm überhaupt genommen gewifs nicht jenen lächerlichen Ahnenstolz vorwerfen kann, worin so Viele sonst ihr einziges Verdienst finden. Es sind im Gegentheile viele vortrefliche, geschickte, edeldenkende und gefällige Männer darunter anzutreffen, die ihrem Stande wahre Ehre machen. Ein vortrefliches Mittel, diese beyden Stände näher mit einander zu verbinden, hat erst nach meiner Zeit daselbst statt gefunden. Schon damals, als ich mich noch daselbst aufhielt, ging man damit um, einen Clubb zu errichten, wo Personen aus den höhern Ständen ohne Zwang zusammen kommen, sich über Gegenstände der Litteratur unterhalten, sich einander ihre gesammleten Kenntnisse mittheilen und auch Journale und gelehrte Zeitungen lesen könnten. Dies ist nun schon seit mehrern Jahren zu Stande gekommen, und es nehmen Personen aus allen Ständen, die Adlichen so gut wie die Bürgerlichen, Theil daran.

Eine Bemerkung, die ich hier machte, verursachte mir viel Vergnügen. Es herrscht hier nemlich noch, so wie im südlichen Deutschlande überhaupt mehr als bey uns — obwohl man um so viel näher an Frankreich ist — viel Liebe zum Deutschen, wenn man gleich fremde Sprachen und Moden nicht darüber vernachlässigt. Die erwachsene Tochter eines bürgerlichen Geheimenraths, der hier schon etwas zu bedeuten hat, wird Jungfer, nicht Mamsell, titulirt, und der unerwachsene Sohn eines adlichen Präsidenten heifst so gut ein Bube, (d. i. Knabe, Junge) als der Sohn des geringsten Bürgers. Man spricht daher auch in allen Gesellschaften Deutsch; Französisch nur im Nothfalle. Meine Bemerkungen über den Unterschied zwischen der hiesigen Sprache und der Hochdeutschen werde ich Dir in Einem der künftigen Briefe mittheilen.

Wenn gleich die hiesigen Einwohner nichts weniger als melancholische Kopfhänger sind; so könnte ich doch nicht sagen,

dafs sie einen besondern Hang zu sinnlichen und rauschenden Vergnügungen verriethen. Sie sind in Gesellschaften zwar munter, heiter und aufgeweckt; gewifs aber nie ausgelassen fröhlich. Der unausstehliche Zwang und die Steifigkeit, die wir so häufig in unsern Gesellschaften herrschend finden, ist aus den Ihrigen verbannt. Man sieht zwar zuweilen auch die zeittödtenden Kartenspiele; doch wird nur selten hoch, sondern lediglich zum Zeitvertreibe, gespielt. Dagegen erinnere ich mich noch mit Vergnügen derjenigen Abende, wo ich mich in meine frühe Jugendzeit zurück versetzte und in Verbindung mit erwachsenen Frauenzimmern und Hausmüttern, ja selbst mit in wichtigen Aemtern stehenden Männern, Blindekuh und andere jugendliche Spiele spielte. Nur selten kamen den ganzen Winter hindurch über zwey Bälle oder Picknicks zu Stande, ja oft nicht Einer; und selbst auch das mittelmäfsig grofse Schauspielhaus war selten ganz, gewöhnlich nicht halb, voll. Da-

gegen hat man viel Empfänglichkeit für die edlern Freuden der Natur. Ein kunstloses Vergnügen, welches der Winter hier gewährt und dessen die hiesigen Einwohner beyderley Geschlechts aus allen Ständen häufig zu genieſsen pflegen, ist das Schlittenfahren auf dem Eise. Eine groſse nahe an der Stadt liegende Wiese wird zu dem Ende höchstens einen Fuſs hoch unter Wasser gesetzt, welches, nachdem es gefroren, so glatt und eben wie ein Spiegel wird. Diese wird nun der Tummelplatz der winterlichen Lustbarkeit. Es ist ein wirklich ergötzender Anblick, denselben oft von mehrern Hunderten Schrittschuhläufern und Schlittenfahrern bedeckt zu sehen, die auf so mannichfaltige Art ihre Freude an den Tag zu legen wissen. Dazu findet man noch verschiedne Buden mit Rechauffements, als Weinen, Liqueuren, Punsch u. dgl. auf dem Eise, um den erstarrenden Lebensgeistern wieder neue Schwungkraft zu geben. Diese Vergnügungen dauern gemeiniglich des

Nachmittags von ein bis drey oder vier Uhr.

Du siehst leicht ein, dafs das, was ich hier von den Einwohnern von Karlsruhe sage, nur überhaupt gilt. Indessen glaube ich doch soviel mit Grund der Wahrheit behaupten zu können, dafs keine herrschenden Hauptlaster hier im Schwange gehen und dafs Karlsruhe gewifs Eine von den wenigen Residenzen ist, wo die Reinheit der Sitten nicht auffallend befleckt ist und die Einwohner nicht Gefahr laufen, von den schlechtern Sitten des Hofes angesteckt zu werden, so sehr auch zuweilen junge Candidaten auf den Kanzeln über die Greuel dieser Zeit sich ereifern und die Sünder mit den schwersten Strafen aus der Hand des ergrimmten Allgütigen bedrohen. —

Lebe wohl! In meinem nächsten Briefe erfährst Du etwas Näheres von dem Innern.

Fünfter Brief.

Der Gegenstand meines heutigen Briefes sollen die Manufakturen, die Fabriken, der Handel und das Gewerbe der Stadt seyn. Was die Erstern betrift; so kann ich Dir keine Einzige, sie sey in welcher Art sie wolle, nennen; denn hierin steht Karlsruhe fast allen übrigen badenschen Städten nach. Besser sieht es schon mit den Fabriken aus. Ungefehr seit zehn Jahren existirt hier eine Tobacksfabrik, die jetzt auch aufserhalb Landes ansehnliche Geschäfte macht, vielen Arbeitern Unterhalt giebt und schon eine nahmhafte Summe ins Land zieht und in Umlauf bringt. Die Inhaber dieser Fabrik, die Herren Reuther und Griesbach, haben auch seit einigen Jahren in dem Dorfe Rippurr, wo auch die Tobacksmühle ist, eine englische Lederfabrik angelegt, zu welchem Ende sie mehrere englische Arbeiter mit ihren Familien

dahin gezogen haben, welche die ganze Zubereitung der inländischen sowohl als ausländischen, besonders englischen, Leder besorgen. Das auf die Art zubereitete inländische Leder kommt einigermafsen dem wirklichen Englischen nahe und geht auch schon stark aufserhalb Landes. Der Markgraf soll einen beträchtlichen Vorschufs zu der Errichtung dieser Fabrik gethan haben. Ausserdem giebt es noch eine Lichtfabrik in der Stadt, welche die sämmtlichen Einwohner mit Lichtern hinlänglich versieht. — Die Anstalten zur Erziehung der Seidenwürmer, obgleich ein eignes Gebäude dazu angewiesen ist, sind jetzt nicht mehr von Belange und es wird nicht viel reine Seide gewonnen. Doch hat man schon in einem Jahre anderthalb Centner gehabt.

Der Handel, den die Stadt treibt, ist freylich nicht sehr ausgebreitet; doch auch nicht ganz unbeträchtlich. Hätte der Markgraf Karl Wilhelm dafür, dafs er die Stadt in einem Walde gleichsam einschlofs,

sie an den Rhein — etwa nach Schröck *) — hin verlegt; so hätte es eine der blühendsten Handelsstädte werden und besonder. Mainz wegen der weit geringern Entfernung vom gesegneten Elsafs, Lothringen und der Schweiz in Absicht auf den Speditionshandel sehr vielen Abbruch thun können. Den vorzüglichsten Gegenstand desselben machen die eben genannten Fabriken aus. Doch ist auch der Wein kein kleiner Zweig desselben. Denn wenn gleich Karlsruhe selbst in seinem Gebiete keinen Weinwachs von Bedeutung hat; so haben doch viele Einwohner eigene Weinberge in der umliegenden Gegend, und verschiedene Privatpersonen, besonders Gastwirthe, kaufen zur Zeit der Weinlese grofse Quantitäten von neugekeltertem Moste nicht nur zum eigenen Verbrauch und Verschank

*) Ein Dorf dicht am Rheine, etwa zwey Stunden von Karlsruhe, wo ein Rheinzoll und eine Ueberfahrt über diesen Flufs ist.

auf, sondern auch um ihn hernach, wenn er älter geworden, in gröfsern Maafsen, selbst ins Ausland, wieder zu verkaufen; und dieser Handel mit Weinen ist einem jeden Unterthan ohne Rücksicht auf sein Gewerbe oder seinen Stand erlaubt. Auch selbst der Schank in den Gasthöfen ist schon ziemlich ansehnlich. Denn da wird nicht wenig gezecht von Bürgern, Bauern und Handwerksburschen, indem sie für sechs Kreuzer oder einen Groschen und sechs Pfennige unseres Geldes ein Maafs, wenigstens für sie schon trinkbaren, Wein bekommen. Ich kann hier nicht zu bemerken unterlassen, dafs es mir scheint, als ob die Wirthshäuser hier zu häufig von den Handwerksleuten und ihren Gesellen besucht würden. Wenigstens an Sonntagen gewifs, wo sie sogar auch ihre Weiber mitnehmen, so dafs man in allen Strafsen, wo dergleichen Häuser sind, Musik und Tanz, Singen und fröhliches, ja tobendes, Jauchzen hört, das oft bis um Mitternacht dauert,

wenn die Patrouille, die von zehen Uhr an herumgeht, nicht stark genug ist, dem ihr gereichten Schoppen vom Guten *) zu widerstehen.

Grofse Handlungen mit Materialwaaren finden sich hier nicht. Der Handel mit schneidenden Waaren ist ganz in den Händen der Juden. Da aber das Einbringen aller fremden Waaren völlig erlaubt ist; so lassen viele Privatleute ihre Bedürfnisse von Aufsen kommen, und selbst der ganze Hof erhält den gröfsten Theil dessen, was er braucht, unmittelbar aus Strasburg.

Von einiger Wichtigkeit ist noch der Buchhandel, nicht mit rechtmäfsigen Verlagsbüchern, sondern mit dem schändlichen Nachdruck. Dadurch geht viel Geld aus Oestreich, Böhmen, Bayern und besonders von der Frankfurter Messe, wo die Herren Buchhändler den Nachdruck aus allen Kräften befördern, sich auch wohl zu-

*) d. i. ein halbes Maafs guter Wein.

weilen selbst die Hände damit beschmitzen, ins Land. Dagegen geht aber auch Vieles wieder hinaus, weil von den Millionen Bogen, die jährlich unter diesem Druckorte erscheinen, kein Einziger im Lande, sondern auswärts, hauptsächlich im Würtembergischen, gedruckt wird. Auch selbst der kleinste Theil des Papiers wird im Lande, auf der schönen Papiermühle in Ettlingen, gekauft. Du wirst dich vielleicht mit vielen Andern darüber wundern, wie der vortrefliche, gerechtigkeitliebende Fürst einen öffentlichen Räuber fremden Gutes in seiner Wohnstadt dulden mag. Allein ich verdenke es ihm, die Sache politisch betrachtet, gar nicht. Er würde doch dadurch, dafs er ihn aus seinem Lande verwiese, dem Uebel nicht steuern, sondern dasselbe nur an einen andern Ort verbannen und so, ohne seinen Zweck zu erreichen, einen begüterten Mann weniger in der Stadt haben, von dem doch so mancher Anderer wieder Nutzen zieht. — Der übri-

ge Buchhandel will nicht viel sagen. Ansehnliche Privatbibliotheken sind wenige hier, und Diejenigen, welche noch Bücher kaufen, lassen dieselben gröfstentheils von Frankfurt am Mayn kommen, — welches auch selbst von der fürstlichen Bibliothek dem gröfsten Theile nach gilt, — weil man dort schneller bedient wird. Es ist hier noch eine besondre Hofbuchhandlung und Buchdruckerey, welche dem Hrn. Macklot, jetzigem Hofrath, gehört, in welcher eine politische Zeitung, deren Redacteur er selbst ist, und ein Intelligenzblatt für die badenschen Lande, heraus kommt.

In Ansehung der Handwerker und mechanischen Künstler mufs ich hier noch bemerken, dafs man in Karlsruhe von den beschwerlichen und drückenden geschlossenen Zünften oder Innungen Nichts weifs, weil der Markgraf ein Feind alles Zwanges in den Gewerben ist. Es herrscht hierin eine vollkommne Freyheit, und ein Jeder darf arbeiten, was er arbeiten kann.

Man findet daher hier einen Sattler, der aufser den Gesellen seines Metiers noch Stellmacher - und Eisenschmiede - Gesellen u. s. w. hält, um ganze vollständige Wagen in seiner Werkstatt verfertigen zu können.

Wenn man nun zu diesen Gewerben den ziemlich starken Hofstaat und die zahlreiche Dienerschaft, so wie aufser diesen noch das Militair, nimmt; so sollte man glauben, dafs die Nahrung der Stadt sehr gut seyn müsse. Demungeachtet hört man von Seiten des gemeinen Mannes häufige Klagen über Geldmangel, und besonders über schlechte Bezahlung der höhern Stände. Soweit ich die Sache einsehe, ist dieses hauptsächlich den geringen Besoldungen des gröfsten Theils der fürstlichen Diener zuzuschreiben. Es giebt sehr viele Familien, die mit 300 Fl. jährlichen Gehalts, nebst etwas Korn und sogenanntem Besoldungswein, leben müssen; ja Viele haben dieses nicht einmal. So ist es denn ganz natürlich, dafs sie, wenn sie ihren begüterten Herren Collegen

in Absicht auf Putz und Lebensart nicht nachstehen wollen, Schulden machen und am Ende nicht bezahlen können. Die Schuld liegt aber, wie ich gewifs weifs, mehr an den Herren von der Rentkammer als am Fürsten selbst. *) Diese suchen aus zu weiser Oekonomie nur immer die Kasse des Fürsten zu füllen, ohne dabey gehörig zu überlegen, dafs in einem kleinen Staate, wo man nicht auf aufserordentliche Nothfälle, z. B. auf Kriege, denken darf, es ungleich vortheilhafter ist, wenn das Geld unter den Unterthanen in Umlauf kommt, als wenn es ungenutzt in eisernen Kasten verwahrt wird. Aufserdem sollten die Grofsen doch bedenken, dafs sie in unsern Zeiten, wo Patriotismus und Vaterlandsliebe anfan-

*) Dafs ich hierin nicht unrecht gehabt habe, erhellet daraus, dafs der Markgraf, den öffentlichen Blättern zufolge, seit kurzem die Besoldungen seiner sämmtlichen Dienerschaft wegen des immer höher steigenden Preises der Lebensbedürfnisse wirklich vermehrt hat.

gen, Wörter ohne Bedeutung zu werden, und wo nur Interesse die Triebfeder der Handlungen der meisten Menschen ist, keine treue und exacte Dienste erwarten können, wenn sie nicht ihre Diener vor Nahrungssorgen bewahren und ihnen aufser dem Nothwendigen auch noch einige Bequemlichkeit und Erquickung gewähren.

Wenn man nun überdem noch bedenkt, dafs alljährlich eine beträchtliche Summe baaren Geldes für Mode- und Galanterie-Waaren, für Kleidung u. s. w. des Hofstaats und Vieler vom Adel nach Strasburg geht; so dürften die Klagen dieser Leute vielleicht nicht ohne Grund seyn. Es käme nur darauf an, dafs man dem Markgrafen diese Sache in dem gehörigen Lichte vorstellte und ich bin überzeugt, dafs er sogleich allen diesen Mängeln abhelfen würde.

Lebe wohl! Dies sey genug für heut; künftig ein Mehreres.

Sechster Brief.

In meinem heutigen Briefe will ich dich, mein theurer Freund, mit den Dicasterien bekannt machen, die hier ihren Sitz haben. Das erste und höchste Landescollegium ist der Geheimerath oder das Ministerium. Dieses bestehet aus den zwey Präsidenten der Regierung und Rentkammer, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zwey bis drey bürgerlichen Geheimen Räthen. Der Markgraf sowohl als der Erbprinz sind jedesmal, wenn keine aufserordentliche Hindernisse da sind, bey den Sitzungen, die meines Wissens wöchentlich nur einmal gehalten werden, gegenwärtig. Zu meiner Zeit hatten die beyden geheimen Referendarien, Gerstlacher und Seufert, nicht Sitz und Stimme in diesem Collegium, sondern sie referirten blofs; allein seit einem Jahre etwa sind sie zu wirklichen geheimen Räthen mit Sitz und Stimme ernannt worden. Das Nächste nach diesem ist die Lan-

desregierung oder das Hofrathscollegium, welches aus einem Präsidenten und verschiednen adlichen und bürgerlichen Räthen besteht, von denen Einige den Titel Geheime Hofräthe führen. Nach der mit Baden-Baden geschlossenen Erbverbrüderung müssen jetzt allezeit auch zwey katholische Räthe darin seyn. Das dritte Collegium ist die Rentkammer, die ebenfalls einen Präsidenten und mehrere Räthe hat und wegen ihres ökonomischen Geistes in grofsem Rufe steht. Es würde wider meinen Zweck seyn, dir alle in diesen Collegien angestellte Personen nahmhaft zu machen. Diejenigen von ihnen, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben, werde ich dir in einem besondern Briefe, der sich mit dem gelehrten Wesen beschäftigen soll, bekannt machen. Das vierte ist das Consistorium oder der Kirchenrath, mit einem Präsidenten, der gewöhnlich der Regierungspräsident ist; die übrigen Mitglieder desselben sind die protestan-

tischen Regierungsräthe und vier oder sechs geistliche Kirchenräthe. Mit demselben ist auch das Ehegerichtscollegium verbunden. Die übrigen untern Collegien sind noch die Rechenkammer, welche der Rentkammer untergeordnet ist, der Lehnshof, ein Theil der Landesregierung, die Kriegscommission, das Oberbauamt u. a. m. Aufser diesen befindet sich hier auch das Oberamt, welches einen Obervogt, Geheimen-Hofrath und einige Assessoren hat. Es übt die Jurisdiction über die Bürger in der Stadt aus, und man appellirt von demselben an die Regierung. Du wirst gewifs glauben, dafs, da man gewohnt ist, in diesem Lande Alles musterhaft zu finden, die Verwaltung der Justiz auch vortreflich seyn werde. Allein wenn ich der Wahrheit Nichts vergeben soll; so mufs ich dir diesen Wahn benehmen. Auch hier hat die rechtliche Chikane noch nicht ihr Grab gefunden. Auch hier sieht man oft den schläfrigen Gang der Prozesse, und Rechts-

sachen, die ein unbefangner Richter mit gesundem Menschenverstande in zweyen oder dreyen Terminen endlich entscheiden könnte, sind zuweilen fünf bis sechs Jahre anhängig. Ich sage dir hier nicht zuviel; es gründet sich auf Thatsachen. Unter dem Oberamte besteht hier auch noch ein besondrer Stadtmagistrat, der aber nicht viel zu bedeuten hat. Er ist aus Bürgermeistern und Rathsherren zusammengesetzt, welche aus den gemeinen Bürgern genommen werden. Dieser hatte ehedem auch die Polizey zu besorgen. Allein schon lange hatte man die Gebrechen der von ihm getroffenen Anstalten eingesehen und darauf gedacht, ihnen abzuhelfen. Endlich ging man mit Ernst zu Werke. Man liefs sich aus denen Städten Deutschlands, die wegen ihrer guten Polizeyanstalten im Rufe standen, oder von denen man glaubte, dafs sie dergleichen haben müfsten, die Polizeyordnungen kommen, um das Gute aus denselben auszuheben und daraus ein für Karls-

ruhe passendes Ganzes zu verfertigen. Ich erinnere mich noch, dafs vor drey Jahren bey meiner Durchreise durch Göttingen der Markgraf diese Stadt in Verlegenheit setzte, indem er auch von dort eine Polizeyordnung verlangte, und man Keine hatte, um sie ihm zu überschicken. Nachdem man nun hinlängliche Materialien gesammlet hatte; kam man mit der Errichtung eines neuen Polizeycollegiums zu Stande, dessen Mitglieder aus den verdienstvollesten und geschicktesten Dienern des Markgrafen gewählt wurden, und das nun, nach dem zu urtheilen, was ich davon gehört und gesehen habe, ein wirkliches Muster für alle andere, selbst gröfsere, Städte ist. So entgeht der weisen Vorsorge Karl Friedrichs Nichts, sobald er dadurch die Sicherheit, die Bequemlichkeit und den Wohlstand seiner Unterthanen zu befördern weifs.

In meinem nächsten Briefe Mehreres von diesem liebenswürdigen Fürsten. Lebe wohl!

Siebenter Brief.

Den regierenden Markgrafen und die übrige fürstliche Familie mögtest du gern näher kennen lernen, liebster Freund! — Freylich wohl ein ganz natürlicher Wunsch, dessen Befriedigung ich mich um so lieber unterziehe, da er Einer der wenigen deutschen Fürsten ist, denen man mit völliger Ueberzeugung den Namen eines Vaters der Unterthanen beylegen kann. Nur mufst du mit den Bruchstücken zufrieden seyn, die ich dir geben werde; denn zu etwas Vollständigem kann ich mich nicht anheischig machen.

Der Markgraf ist ein Herr von mittlerer Statur und etwas untersetzt. Auf seinem ziemlich vollen Gesichte ruhet stets ein feyerlicher Ernst, den man beym ersten Anblicke für Stolz nehmen könnte, der sich aber in seinen Gesprächen in herablassende Freundlichkeit und Güte verwandelt. Ferner sieht man darauf eine gewisse Stille und Selbst-

zufriedenheit, die nur aus dem Bewufstseyn edler Thaten entspringt und das wahre Merkmal des Weisen ist. Mahlen wollt' ich sein Gesicht, so lebhaft schwebt es mir vor Augen; und doch habe ich noch kein Portrait von ihm gesehen, das alle seine Züge so ganz treu dargestellt hätte! — Des Morgens vor sechs Uhr steht er auf. Ist das Wetter gut; so macht er gewöhnlich einen Spatzierritt, entweder allein, oder von Einem seiner Prinzen begleitet, bis acht oder neun Uhr, worauf er zu seinen Geschäften zurückkehrt. Thätigkeit und Arbeitsamkeit ist ein Hauptzug in seinem Charakter. Seine Handbibliothek enthält die auserlesensten philosophischen, historischen und politischen Schriften der Franzosen, Engländer, Italiener und Deutschen in den besten Ausgaben, und dient nicht, wie bey vielen andern Fürsten, blofs zum Putze des Zimmers; sondern er lies't sehr viel selbst und läfst sich sehr viel vorlesen, theils von seinen Prinzen, theils vom Hofrath Böck-

mann, der seines nähern Zutrauens genieſst, und sehr oft mit ihm ganz allein zu Abend iſst. Er ist nicht bloſs Liebhaber, sondern auch Kenner mehrerer Wissenschaften und Künste. Vorzüglich liebt er die physischen Wissenschaften, nicht etwa darum, weil sie seine Neugierde befriedigen; sondern hauptsächlich wegen des groſsen Nutzens, den die Anwendung derselben der Haus- und Landwirthschaft, den Bequemlichkeiten und Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens, der Aufklärung durch die Vernichtung des Aberglaubens und der vorgeblichen Wunder, und der Beförderung des Landes überhaupt gewähret. Ich werde in Einem der künftigen Briefe Gelegenheit haben, dir näher zu zeigen, welche groſse Fortschritte in der Cultur und in der Aufnahme des ganzen Landes dadurch seit ungefehr 30 Jahren bey der thätigen Unterstützung der Regierung gemacht worden sind. Er spricht verschiedene neuere europäische Sprachen, worunter besonders die

Englische seine Lieblingssprache ist, in der er sich so fertig und rein ausdrückt, dafs selbst gebohrne Engländer ihn bewundern müssen. Menschenkenntnifs und Weltkenntnifs hat er sich auf seinen Reisen sowohl, als durch stete Aufmerksamkeit auf das, was um ihn herum vorgeht, in einem vorzüglichen Grade zu eigen gemacht. Er kennt die Wichtigkeit seines Amtes ganz und läfst sich Nichts so sehr angelegen seyn, als die Ausübung der Pflichten desselben. Er besitzt die staatswissenschaftlichen Kenntnisse in ihrem ganzen Umfange, und nicht damit

l'Economie politique, par S. A. S. Mgr. le Margrave regnant de Bade etc. Der mir unbekannte französische Herausgeber hat einen kurzen Vorbericht vorangeschickt, der mir interessant genug scheint, ihn dir hier übersetzt mitzutheilen, da dir das Original selbst vielleicht nicht zu Gesichte kommen dürfte und er sich bey der deutschen Uebersetzung nicht mit befindet. *)

»Ein alter Schriftsteller sagt irgendwo, »*die Völker würden nicht ehe glücklich*

---

*) Die deutsche Uebersetzung führt folgenden Titel: *Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, des regierenden Herrn Markgrafen von Baden, Karl Friedrichs, kurzgefaſste Grundsätze der Staatshaushaltung, in einer deutschen Erklärung von M. J. Saſs. Zweite und verbesserte Auflage. Leipz. in der Buchh. der Gelehrten,* 1783. *gr.* 8. Sie ist nicht nur steif, sondern an vielen Orten auch sehr unrichtig, wie ich in der Recension derselben in den Berichten der Buchhandlung der Gelehrten vom J. 1784. im 9ten Stücke durch mehrere Beyspiele gezeigt habe.

»*seyn, als bis Philosophen auf den Thron*
»*kämen, oder die Könige selbst Philoso-*
»*phen würden.* Diese Zeiten scheinen
»sich uns zu nähern; denn nie sahe man
»so viele Fürsten mit der Glückseligkeit
»ihrer Völker beschäftigt, nie sie die Ur-
»sach derselben so eifrig aufsuchen und alle
»ihre Kräfte auf dieselbe hinrichten, als
»jetzt.

»Unter diesen Depositarien der höchsten
»Gewalt, die die Verehrung der Menschen
»mit so vielem Rechte verdienen, finden
»wir jetzt auch Einen, dessen Familie mit
»den Häusern Lothringen und Oestreich
»einen gemeinschaftlichen Stamm hat und
»nun schon seit mehr als neunhundert
»Jahren über das nemliche fruchtbare und
»reiche Land regiert, das zum Theil
»die Grenze zwischen Frankreich und
»Deutschland ausmacht, das oft schon
»den Verheerungen des Krieges ausgesetzt
»war, immer aber noch erhalten, behauptet
»und in bessern Stand gesetzt wurde durch

»die Liebe der Unterthanen zu Regenten,
»die sich jederzeit als die Väter und Wohl-
»thäter derselben bezeigten.

»Dieser Fürst, der unaufhörlich bemüht
»ist, seine lobenswürdigen Absichten aufzu-
»klären, wollte nicht mit dem bloſsen In-
»stinkte der Güte, sondern vielmehr auch
»mit Hülfe der Einsichten regieren, ohne
»welche die Güte selbst sich zuweilen ver-
»irren kann. Die vielen Wohlthaten, die er
»seinem Lande hat zufliefsen lassen, und
»womit er seine Unterthanen noch ohne
»Aufhören überschüttet, sind unzählbar und
»die Frucht eines überdachten Studiums
»dessen, was dem menschlichen Geschlechte
»am vortheilhaftesten und den Regenten am
»nützlichsten und ehrenvollesten seyn kann.

»Um den Geist seiner Prinzen zu den
»erhabenen Pflichten der Regierung gehörig
»vorzubereiten und zu bilden; glaubte die-
»ser weise Regent, die seit einiger Zeit von
»verschiedenen Menschenfreunden entwickel-
»ten, von ihm selbst geprüften und ange-

»nommenen und ihm zur Richtschnur sei-
»nes Verhaltens dienenden, Grundsätze kurz
»zusammenfassen zu müssen. Ich aber habe
»gedacht, dafs dieses, zum Unterrichte dreyer
»hoffnungsvollen jungen Prinzen bestimmte,
»Werkchen auch bey Andern zum Grunde
»gelegt werden könne, und seine Bekannt-
»machung daher nöthig und nützlich sey.

»Die Originalhandschrift, nach welcher
»diese Ausgabe veranstaltet worden, ist ganz
»und gar von dem Herrn Markgrafen eigen-
»händig auf drey und zwanzig Folio-Seiten
»geschrieben: sie befindet sich in der Bi-
»bliothek des Herrn Marquis von Mira-
»beau, dem sie der Markgraf selbst über-
»lassen hat. Er wird sich ein Vergnügen
»daraus machen, sie allen Denen mitzuthei-
»len, die über ein Denkmal der politischen
»Philosophie gerührt seyn werden, die man
»noch so selten unter derjenigen Klasse von
»Menschen antrift, bey der sie am ersten
»zu finden seyn sollte.

»Die Form dieses Werks, die theils mit »Entwerfung der Stammbäume, theils mit »den lapidarischen Inschriften, einige Aehn»lichkeit hat, trägt zur Kürze und Energie »desselben viel bey. Nie sind wohl meh»rere nützliche Sachen auf einem engern »Raume und in einer strengern logikalischen »Ordnung gesagt worden, als hier.

»Es ist wohl möglich, dafs eben diese »logikalische Strenge und diese Kürze im »Ausdrucke dieser Schrift solche leichtsin»nige Leser entziehen werden, die nur in »einigen artigen Phrasen und in einer wort»reichen Beredsamkeit Vergnügen suchen. »Allein desto mehr Beyfall wird es bey »ernstern Köpfen finden, welche die Wis»senschaften gern mit einem einzigen Blicke »überschauen; und auch bey empfindsamen »Herzen Eingang haben, welche, indem sie »bedenken, dafs diese so schöne Moral und »diese wahrhaft väterlichen Gesinnungen »bey einem Regenten anzutreffen sind, »der über das Schicksal einer Million Men-

»schen *) entscheidet, dem Himmel dafür dan»ken werden, der, man mag auch sagen was »man will, doch nicht immer ergrimmt ge»gen die Menschen ist.«

Aufser diesem herrlichen Denkmale seiner Talente hat er auch im Jahr 1772 auf Einem der grösten Folio - Bogen drucken lassen: *Table raisonnée sur le Systéme physiocratique*, von welchem Systeme er ehedem ein sehr eifriger Vertheidiger war, als der bekannte Schlettwein noch als Kammerrath und Professor der Polizeywissenschaften am Gymnasium zu Karlsruhe stand. Allein er lernte bald die Mängel und das Nachtheilige desselben kennen, und entsagte ihm wieder. Willst du hierüber noch näher unterrichtet seyn; so kannst du die 1786 zu Basel herausgekommenen *Briefe über die Verfassung in der Mark-*

*) Dies ist ein kleiner Irrthum. Denn nach der allgemein angenommenen Schätzung hat die gesammte Markgrafschaft Baden nicht mehr als 200,000 Menschen.

grafschaft Baden 8. *) und zwar den 6ten Brief, nachlesen, in welchem die unglücklichen Folgen der durch Schlettwein in drey der blühendsten Flecken des Landes geschehenen Einführung des physiokratischen Systems umständlich aus einander gesetzt werden.

Doch ich komme wieder zurück auf die Schilderung des Markgrafen. Bescheidenheit ist noch ein unterscheidender Zug in seinem Charakter. Ungeachtet er wirklich so viele und so mannichfache Kenntnisse und Einsichten in die Regierungskunst besitzt; so setzt er doch nur wenig Vertrauen in seine eignen Kräfte, so dafs er beynahe nicht

*) Diese Briefe sind zwar in manchen kritischen Journalen, und namentlich in der allgemeinen Litteraturzeitung, sehr ungünstig beurtheilt worden. Allein nach der Kenntnifs, die ich mir von der badenschen Staatsverfassung zu erwerben gesucht habe, scheint es mir, dafs unter manchem Unwahren doch auch sehr viel Wahres darin enthalten sey, und der Verfasser mehr aus Liebe zum Guten als aus blofser Begierde zu tadeln und zu schmähen geschrieben habe.

das Geringste ohne Zuziehung seiner Minister und Räthe vornimmt. Ob seine Unterthanen Recht haben, wenn sie wünschen, dafs er in diesem Punkte nicht so ängstlich wäre; sondern bey manchen Entscheidungen lieber ganz allein seinen eignen Einsichten, verbunden mit den Eingebungen seines vortreflichen Herzens, folgte, weifs ich nicht genau zu bestimmen. In der ganzen Einrichtung seines Staats herrscht eine gewisse überdachte Ordnung, die nach festen geprüften Grundsätzen erhalten wird. Wer einmal in seinen Diensten steht, hat nicht zu befürchten, durch hochfürstliche Laune oder schändliche Weiberkabale wieder daraus verdrängt zu werden, sobald er das thut, was ihm zu thun obliegt und er die Redlichkeit nicht aus den Augen setzt. Wie sehr unterscheidet er sich also auch hierin von den gemeinen Fürsten, an deren Höfen und in deren Dicasterien man wenigstens alle zwey Jahre fast lauter neue Gesichter sieht! — Religion ist ihm über Alles heilig

und er läfst keine Gelegenheit vorbeygehen, dieses seinen Unterthanen öffentlich zu zeigen. Sein höchster, ja sein einziger, Wunsch ist der, sein Volk glücklich zu machen und ihm seine Lasten zu erleichtern, die Thränen der Unglücklichen zu trocknen, den Waisen Vater, den Witwen Trost zu seyn. Beweise davon gab er von Neuem im vorigen Jahre den Armen in Karlsruhe. Er liefs, da diese Mangel an Arbeit und Unterhalt hatten, wöchentlich für eine nahmhafte Summe Brodt backen und es unentgeldlich unter sie vertheilen. Von jeher waren hierauf alle seine Gedanken gerichtet. Um sich von Allem, was das Wohl oder Weh seiner Unterthanen betrift, selbst zu unterrichten und mit eigenen Augen zu sehen, wohnt er nicht nur, wie ich dir schon in Einem der vorigen Briefe gesagt habe, fast immer den Sitzungen des Geheimenraths bey; sondern er hat auch jeden Mitwoch drey Stunden von 11 bis 2 Uhr dazu ausgesetzt, die Bittschriften der Klagenden selbst

anzunehmen. O Freund, hier solltest du ihn sehen, den Vater des Volks! Jeder Unterthan, auch der Niedrigste, hat Zutritt zu ihm. Mit einer Güte, welche ihm Aller Herzen gewinnt, mit einer Herablassung, die über allen Ausdruck geht, steht er da, nimmt die Bittschriften ab, unterhält sich mit dem geringsten Bauer wie mit dem vornehmsten Manne, läfst sich sein Gesuch mündlich vortragen, frägt nach den kleinsten Umständen und entläfst ihn mit dem Versprechen, dafs er selbst für die genaueste Untersuchung seiner Sache Sorge tragen und seinen Wunsch zu befriedigen suchen werde O, mit Wonnethränen denke ich noch daran, wie ich zuweilen Leute, die mit niedergeschlagenen Augen und trauerverkündendem Blicke in das Schlofs getreten waren, jetzt mit heiterer Stirn, mit vergnügter und zufriedener Miene wieder herauskommen und mit recht herzlichem Entzücken unter einander von ihrem geliebten Karl Friedrich sprechen sahe! Ach! das sind Auftritte, die Einen

wieder mit der Menschheit aussöhnen, wenn man auch noch so aufgebracht gegen sie ist, und die der Seele ein Vergnügen gewähren, gegen welches alle sogenannten Freuden der Grofsen nur Tand und Spielwerk sind! Vergleich damit einmal manchen andern Fürsten unsers deutschen Vaterlandes, dessen Günstlinge und Kammerdiener jeden Hülfe Suchenden und Unglücklichen, jeden Redlichen und Patrioten, vom Zimmer ihres so genannten Gebieters mit drohender Miene oder wohl gar mit Stockschlägen entfernen, damit sie nur desto ungestöhrter ihn am Leitseile führen und ihre schwarzen Projekte ausbrüten und mit Mufse zur Ausübung bringen können. Sage, mögte Einem da nicht die Brust zersprengen vor Unwillen? — Lafs das Bild fahren und zieh einen Vorhang darüber!

Doch mein Brief ist schon lang genug. Also für heut nichts weiter von dem badenschen Freunde der Menschheit. In dem nächst Folgenden sollst du ihn da-

für in dem stärksten Glanze eines Volksbeglückers sehen. Lebe wohl.

Achter Brief.

Ich würde dir, mein theurer Freund, ehe ein Buch, als einen Brief, schreiben müssen, wenn ich dir Alles, was Karl Friedrich während seiner vierzigjährigen Regierung zum Besten seines Landes gethan hat, hier erzählen wollte. Vieles davon werde ich dir bey andern Gelegenheiten sagen können, wenn ich auf diejenigen verdienstvollen Männer kommen werde, deren er sich hauptsächlich als Werkzeuge zur Ausführung seiner wohlthätigen Plane bedient. Gnug, wenn ich dir jetzt sage, dafs er Nichts unterlassen hat, was nur irgend zur Aufnahme des Landbaues und zur Beförderung der Handlung dienen kann; dafs er in alle Zweige der Staatsverwaltung die strengste Ordnung gebracht und besonders in den

Finanzen solche vortrefliche Einrichtungen getroffen hat, dafs nicht nur die Ausgabe der Einnahme wieder gleich ist, sondern auch die von seinem Grofsvater ererbten, so wie die von der baden-badenschen Linie übernommenen, Schulden jetzt beynahe schon ganz getilgt sind. Man darf nur den Zustand dieses von der Natur so sehr begünstigten Landes in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mit seinem Jetzigen vergleichen und nur einen allgemeinen Blick auf seinen so sichtbaren Wohlstand werfen; so wird man sich bald überzeugen, dafs dieser vortrefliche Fürst durch die weisen Anstalten, die er fast täglich zur Ehre der Menschheit trift, sein Land zu Einer der reichsten, besteingerichtetsten und glücklichsten Provinzen Deutschlands gemacht hat. Um dir einen einigermafsen vollständigen Begriff hiervon zu machen, empfehle ich dir folgende Werke: Johann Lorenz Bökmanns, badenschen Hofraths und Professors der Naturlehre, *Kleine Schriften phy*

schen Inhalts. Erster Band. m. K. Karlsruhe, 1789. in 8. und dann hauptsächlich: Des Hof- und Regierungs- (jetzt Geheimen) Raths Gerstlacher *Sammlung aller Badenschen, das Kirchen - und Schulwesen, das Leben und die Gesundheit der Menschen, die Versorgung der Armen und Steurung des Bettelns, die innerliche Landessicherheit, die Versorgung der Witwen und Waisen, die Verhütung der Feuersgefahr und Entschädigung der durch Brand Verunglückten, Beförderung des Nahrungsstandes, der Landwirthschaft und anderer Professionisten betreffenden Verordnungen. Karlsruhe* 1773 und 1774. 3 Bände in gr. 8.

Du wirst dich über die Weisheit und das reiflich Ueberdachte in allen diesen Verordnungen gewifs freuen und glauben, dafs ein Landesherr, der so Viel für das Glück seiner Unterthanen gewirkt, genug gethan habe. Aber nicht so glaubte Badens Fürst. Schon seit langer Zeit ging er mit dem Gedanken um, seinen leibeignen Untertha-

nen die Freyheit zu schenken und manche drückende Auflagen gänzlich aufzuheben. Lange aber erlaubten es so mancherley Umstände und Rücksichten nicht. Endlich im Jahre 1783 reifte der Gedanke zur That. Durch ein *General-Rescript an die Baden-Durlachische und Baden-Badensche Ober- und Aemter, auch Verrechnungen Karlsruhe, Durlach, Pforzheim etc. etc., d. d. Karlsruhe den* 23. *Jul.* 1783, welches im badenschen Intelligenzblatte vom 7. Aug. gedachten Jahres in *extenso* stehet, und nach demselben in Schlözers Staatsanzeigen V. B. 17 St. S. 39 und ff. mit Anmerkungen des Einsenders abgedruckt ist, vollendete er das grofse Werk. „Wir stehen nunmehro, heifst „es zu Anfange desselben, an dem lang ge„wünschten Zeitpunkte, der Uns in den „Stand setzt, in unserer Staats- und Finanz„Verfassung verschiedne Einrichtungen zu „treffen, welche Unsere liebe Unterthanen „von allzu beschwerlichen Auflagen befreyen. „Wir haben Uns daher entschlossen, so-

„gleich mit der Aufhebung der Leib-
„eigenschaft Unsern Unterthanen eine
„vorzügliche Erleichterung zu verschaffen.
„Damit aber bey den verschiedenen vor-
„kommenden Fällen deutlich erhelle, was
„für Folgen diese Befreyung haben solle;
„so erklären Wir, dafs Wir, ohne Ab-
„sicht auf einigen Ersatz der Ein-
„künfte, welche aus der Leibeigenschaft
„fliefsen, in Unsern gesammten Landen,
„welche unter Unserer alleinigen unmittel-
„baren hohen und niedern Gerichtsbarkeit
„und Landeshoheit stehen, die Leibeigen-
„schaft von dem heutigen Tag an völlig
„aufheben, und Unsere Unterthanen in er-
„sagten Landen hiermit für Leibesfrey
„erklären."

Nicht wahr, lieber Freund, das ist doch wirkliche Uneigennützigkeit, wirkliche Aufopferung zum Besten seines Volks? Karl Friedrich will wahrhaft grofsmüthig seyn, nicht scheinen, wie wohl manche andere Fürsten thun, die Eine Auflage aus

besonderer landesväterlicher Huld abschaffen, und eine Andere, etwa durch Erhöhung des Impostes u. s. w. wieder einführen, um ihre Chatoulle dafür schadlos zu halten. Wenigstens kann ich keine Grofsmuth hierin finden, wenn auch selbst die erhöheten Auflagen Sachen treffen, die man gemeiniglich zum Luxus rechnet. Denn so lange der Luxus nach der heutigen Verfassung Sitte, ja Bedürfnifs, für eine gewisse Klasse der Einwohner eines Landes ist, und so lange der Regent nicht selbst mit gutem Beyspiele vorgeht; so lange kann der Mann, der nun einmal des Wohlstandes wegen den Luxus mitmachen mufs, sich demselben nicht entziehen, und ihn drückt also die neue Erhöhung wirklich, da es nicht in seiner Macht stehet, dem Luxus zu entsagen. Trift die Erhöhung nun gar die ersten Bedürfnisse des Lebens, wehe dann dem Entwerfer eines solchen Plans! Doch ich verirre mich.

Es könnte dir auffallend seyn, dafs es

in dem Rescripte heifst, die Leibeigenschaft solle in den Landen, die unter der *alleinigen* unmittelbaren hohen oder niedern Gerichtsbarkeit und Landeshoheit stehen, aufgehoben seyn. Allein auch hierin ist die beste Absicht verborgen. Nemlich der Markgraf besitzt Verschiedenes in Gemeinschaft mit andern Landesherren, wie z. B. die vordere und hintere Grafschaft Sponheim, in welche sich Baden zwar mit Churpfalz und Zweybrücken getheilt hat; indessen ist doch eine Art von bürgerlichem Mitbesitze geblieben, indem die Unterthanen beyden Theilen huldigen müssen. Ferner die Frauenalbischen Ortschaften, das Kloster Lichtenthal, die Herrschaft Grävenstein, der Abtsstab Schwarzach u. a. Einige auswärtige Landesherren haben wahrscheinlich auch Leibeigene im Badenschen. Ob nun gleich der Markgraf seinen leibesfrey gemachten Unterthanen die Vorzüge und Rechte freyer deutscher Leute

gern gönnt; so will er doch auf der andern Seite nicht, dafs auswärtige Landesherren von seiner guten Absicht gegen seine Unterthanen unbillige Vortheile ziehen; sondern er möchte sie gern bewegen, auch diesen durch gleiche allgemeine Lafsbriefe ebenfalls gegenseitigen freyen Zug in die badenschen Lande zu gestatten, und bewirken, dafs auf die Art aller Leibeigenschaftszwang und kameralische Rücksicht für die Zukunft unterbleiben möchte.

Wiewohl nun die Leibeigenschaft aufgehoben ward; so versteht es sich jedoch von selbst, dafs der Unterthan dadurch nicht von der Verbindlichkeit zu Soldatendiensten, insofern diese zur Beschützung des Landes, zur Aufrechthaltung guter Ordnung und anderer nöthigen und nützlichen Anstalten erforderlich sind, noch weniger von Frohnden, losgesprochen ward. Frohndienste finden wir ja fast in allen deutschen Ländern, wo auch gar keine Leibeigenschaft existirt. So lästig und drückend diese auch gewöhnlich zu

seyn pflegen; so wenig sind sie es im Badenschen. Der beste Beweis davon ist dieser, dafs, als man einst einen Versuch machte, dieselben auf die liegenden Gründe zu legen, um dadurch die genaueste Gleichheit zu erzielen, der Unterthan die Naturaldienste vorzog. Auch ist durch diese Aufhebung kein Einwohner befugt, ohne Einwilligung des Landesherrn aufser Landes oder in einen der badenschen hohen und niedern alleinigen Gerichtsbarkeit nicht unterworfenen Ort zu ziehen, noch in andere Kriegsdienste zu gehen.

Die zum Theil drückenden Auflagen, von welchen der Markgraf seine Unterthanen befreyete, bestehen in folgenden:

1) Abzug. Unter diesem Namen mufsten die Einwohner 10 Procente von ihren beweglichen und unbeweglichen Gütern an den Fiscus zahlen, wenn sie aus dem Lande zogen; 5 Procente hingegen, wenn sie zwar im Lande blieben, aber aus Einem Amte ins Andere zogen.

2) Abzugspfundzoll, war eine andere Taxe von 2 Procenten, die man beym Auszuge aus dem Lande, oder wenn man aus der Markgrafschaft Baden-Durlach in die Markgrafschaft Baden-Baden ziehen wollte, von den Gütern zahlen mufste.

3) Manumissionstaxe, bestand darin, dafs die Leibeigenen, wenn sie mit ihrem Vermögen das Land verlassen wollten, aufser den 10 Procenten von den Gütern noch 10 andere Procente für ihre persönliche Freylassung zahlen mufsten. Blieben sie im Lande, zogen aber aus einem leibeigenen Orte in einen freyen oder neu erworbenen Ort, oder wanderten sie aus Einer Markgrafschaft in die Andere; so gaben sie nur 5 Procente.

4) Expeditionstaxe, oder die Gebühren, die für die Ausfertigung der Lafsbriefe entrichtet werden mufsten.

5) Landschaftsgeld, war eine Auflage von 2 Procenten auf die Güter, die Jemand

aus der Markgrafschaft Baden-Baden nach Baden-Durlach oder aufserhalb Landes transportirte.

6) Leibschilling, war eine jährliche Abgabe, welche die Leibeigenen in einigen Gegenden des Landes entweder in Hühnern oder in Gelde entrichten mufsten.

7) Todtfall oder Hauptrecht, auch Besthaupt genannt. Starb nemlich ein Leibeigener; so mufste bey seinem Tode von den Erben eine gewisse Summe bezahlt werden, welche bis dahin auch die Juden und Wiedertäufer entrichten mufsten, die nunmehr aber auch davon befreyet worden sind. Endlich ward noch

8) Die Concessionstaxe durch ein anderweitiges Generaldecret an sämmtliche Baden-Durlachische Ober- und Aemter, auch Oberrechnungen: d. d. Karlsruhe den 25. Julii 1783 aufgehoben. Unter diesem Namen mufsten die Einwohner dieses Landes die Erlaubnifs, ihre Güter ihren eigenen Kindern abzutreten, mit 10 Kreu-

zern vom Hundert Gulden erkaufen. Aufserdem zahlten sie noch für die Ausfertigung $3\frac{1}{2}$ Kreuzer vom Hundert Gulden.

Ich habe Dir, mein Lieber, bey einer jeden Auflage zugleich eine kurze Erklärung beygefügt, weil diese Wörter zum Theil unsern Ohren ganz fremd sind und wir in unsern Gegenden gar keinen Begriff damit zu verknüpfen wissen. Es ergiebt sich auch zugleich daraus, dafs dieselben nicht unbeträchtlich haben seyn können. Man gab mir damals in Karlsruhe die ungefehre Summe des jährlichen Ausfalls zu 60,000 Gulden an, und eben diese Summe findet man auch in öffentlichen Schriften, wie z. B. selbst in *Schlözers St. A. am angef. O.* Allein das badensche Ministerium äufserte vor Kurzem bey einer gewissen Gelegenheit gegen mich, dafs der Markgraf es lieber sähe, wenn man keine runde Summe davon angäbe, indem bey der so grofsen Verschiedenheit und Unbestimmtheit dieser Auflagen sich die Summe nicht wohl ganz genau

angeben liefse. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch so viel gewifs, dafs, da die jährlichen Einkünfte des Landes sich nur auf 1,200,000 Gulden belaufen, dieses eine übergrofse Aufopferung von Seiten des Markgrafen ist.

Ich will nur noch eine Stelle aus dem Generalrescripte vom 23. Julii hiehersetzen, und dann diesen Brief schliefsen. „Wie „Wir nun, heifst es gegen das Ende, bey „der Aufhebung dieser Lasten die einzige „Absicht hegen, das Glück Unserer Unter„thanen zu befördern, und dadurch einen „neuen Beweis geben, wie ohnveränderlich „angelegen es uns ist, Unsere Regenten„pflichten zu erfüllen, Unsern Unterthanen „Unsere landesväterlichen Gesinnungen im„mer mehr zu erproben, und somit Liebe, „Huld und Gnade zu erweisen: als sind „Wir auch voraus versichert, dafs dieselbe „sich hierdurch zur fernern schuldigen Treu, „Vertrauen und Ergebenheit gegen Uns und „Unser fürstl. Haus aufmuntern lassen, und

„zu dem Wohlstand des Landes Alles, was „an ihnen liegt, mit verdoppelten Kräften „beytragen werden."

Das thut denn auch wohl ein Jeder, der Gefühl für alles das Gute hat, was ihm sein Fürst erzeigt; und wer es nicht thut, der ist dessen nicht werth! — Lebe wohl!

Neunter Brief.

Theuer wird mir, so lange ich athme, das Andenken an jene Zeit seyn, die ein günstiges Geschick mich damals in Karlsruhe zubringen liefs und die ich mit zur glücklichsten Periode meines Lebens rechne. Unter allen Begebenheiten, wovon ich Zeuge war, wird diese mir die unvergefslichste seyn. O Freund, Du hättest die Freude, die Rührung, die Thränen auf den Gesichtern des glücklichen Volks sehen sollen! Wo nur zwey Personen zusammen standen, da ertönte auch gewifs das Lob des edlen Fürsten.

Die Einwohner der verschiedenen Oberämter überreichten Danksagungsgedichte und im ganzen Lande wurden feyerliche Dankfeste gehalten und mit innigster Rührung und Aufrichtigkeit gefeyert. Auch einzelne Personen besangen die schöne That Karl Friedrichs in Liedern. Ich finde unter meinen Papieren Eins dergleichen von dem Freyherrn von Drais, (von dem ich Dir in der Folge noch mehr sagen werde) das gewifs verdient, noch jetzt gelesen zu werden. Ich theile es Dir also hier mit.

An Karl Friedrich.

Sieh her um Dich! nimm alle Segen an,
Die laut und still sich in die Wolken heben,
Herr, Vater, Freund! von Deinem Unterthan!
Du machst ihn frey! — und seine Kräfte leben
Nun auf; denn mit erfrischtem Muth
Pflügt er sein schönes Feld, und bindet seine Reben;
Blickt seine Kleinen an, ganz mit der milden Glut,
Ganz mit der Lust, die die Natur gegeben.
«Euch bleibt's! — Da mir mein Vater starb,
«Da nahm man uns von dem, was er erwarb,

« Und Mangel drückte dann die Waisen.
« Euch bleibt's! O dankt Ihm, ders euch läfst
« Noch bey den Enkeln sollt ihr's preisen,
« Und weihen Ihm ein jährlich Fest. » —
Er sagts, und treibt zum Fleifs die jungen Zweige;
So grünt sein Haus gleich einer vollen Eiche,
Die in wohlthät'ger Sonne steht.
Umweinen einst sein Sterbebett die Kinder;
So trübet ihn die Vatersorge minder,
Und heil'ger bleibt, o Fürst, durch Dich sein letzt Gebet. —

Auf, Bürger Badens! Brüderlicher wandelt
Zusammen, küfst euch, helft euch, handelt
Nach süfser Wahl; umtauschet Sitz und Flur,
Ihr, Eines Vaters Kinder nur!
Werbt, pflanzt, veredelt Künste! Nähret
Euch durch einander! Schaut, der Fremdling höret,
Wie sanft bey uns der Fleifs am Abend ruht:
Bald flüchtet er zu euch, und mehret
Mit seinen Schätzen euer Gut.
Umtreibend so, durch tausend frische Hände,
Und abertausend, jeglichen Gewinn;
Gesättigt und beschäftigt ohne Ende;
Bringt eurem Geber dann, mit dankbar frohem Sinn,
Erworbnen Ueberfluss im reichern Opfer hin! —

Der Menschheit heil'ge Rechte retten;
Zerbrechen die vom Irrthum angeschmied'ten Ketten!

Wer's kann und thut, dem steig ein Denkmal an den Pol!
Nur in des Volkes Heil fand er des Herrschers Wohl!

Karl Friedrich nahm alle diese Ergiefsungen der dankbaren Herzen seiner Unterthanen nicht als Schuldigkeit, sondern blofs als Beweise ihrer Liebe an. Jedermann glaubte nun, die Sache sey abgethan, oder höchstens, dafs der Markgraf durch ein Canzleyschreiben vielleicht im Allgemeinen kürzlich darauf antworten werde. Allein Karl Friedrich wollte mit seinem Volke sprechen, wie ein Vater mit seinen Kindern. Im September ward unter den Einwohnern der Städte und Dörfer vertheilt: *Meine Antwort auf die Danksagungen des Landes, nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben,* in 4to auf 1¾ Bogen gedruckt. Ein gewöhnlicher Fürst würde sich eine solche Antwort allenfalls von Einem seiner Räthe haben

aufsetzen lassen, und ihr dann durch die Unterschrift seines hohen Namens die Sanction ertheilt haben: dann aber hätten wir die Antwort des Raths, nicht des Fürsten, gelesen, so wie wir in den meisten Gesetzen und Schreiben der Grofsen den Geist des Concipienten, nicht des eigentlichen Gesetzgebers u. s. w. durchschimmern, oder vielmehr durchleuchten sehen. Karl Friedrich aber verschlofs sich in sein Kabinet und schrieb, ohne die geringste Beyhülfe irgend eines Menschen, diese aus dem Herzen und zu dem Herzen strömende Antwort selbst nieder. Etwas Schöneres, Erfreulicheres und Tröstenderes für die Menschheit ist wohl noch aus keiner Feder eines Grofsen geflossen. Mit goldnen Buchstaben sollte jeder Regent sie sich auf Tafeln mahlen lassen und in seinem Kabinette aufhängen, ldafs er sie immer vor Augen hätte und darnach thäte! Sie ist der schönste Abglanz vollkommener Regentengesinnungen und die genaueste Schilderung des Charak-

ters ihres Verfassers; sie ist eine Ehrensäule in dem Herzen des Unterthanen, die keine Flamme und keine Fluth je zerstöhren werden. Nie kann sie oft genug gelesen, erwogen, beherzigt werden; und so oft sie wieder gelesen, erwogen, beherzigt wird; wird sie Regungen des Danks, der Liebe, der Ehrfurcht, der Bewunderung in dem Herzen des Lesers erwecken. Keine Entschuldigung also, wenn ich sie hier, wo ich mit der Charakterschilderung des vortreflichen Fürsten beschäftigt bin, als den besten Beleg zu dem, was ich gesagt habe, beyfüge:

„Dafs das Wohl der Regenten mit dem „Wohl des Landes innig vereiniget sey, so „dafs beyder Wohl- oder Uebelstand in „Eins zusammenfliefsen, ist bey Mir, seit„dem Ich Meiner Bestimmung nachzudenken „gewohnt bin, ein fester Satz gewesen. Ich „kann also, wenn Ich etwas zu dem Besten „des Landes thun kann, dafür keinen Dank

„ erwarten noch annehmen. Was Mich „ selbst vergnügt, Mir Beruhigung giebt, „ Mich der Erfüllung Meiner Wünsche, „ ein freyes, opulentes, gesittetes, christli- „ ches Volk zu regieren, nähert, dafür kann „ man Mir nicht danken. Ich aber habe „ dem Höchsten zu danken, der Mich die „ Erfüllung Meiner Wünsche hoffen läfst. „ Ich glaube gegenwärtigen Anlafs benutzen „ zu können, um einige Reflexionen und „ Ermahnungen an die Herzen derer, die „ ihnen Eingang geben wollen, legen zu „ können.

„ Wenn der Satz seine Richtigkeit hat, „ dafs das Wohl des Fürsten mit dem Wohl „ des Landes innig vereinigt ist, so dafs „ beyder Wohl- oder Uebelstand nur Eines „ ausmacht, so ist er es aus der Ursache, „ weil ihr Interesse auf das genaueste ver- „ bunden ist, oder mit andern Worten, „ weil der Fürst mit dem Lande in ge- „ nauem wechselseitigen Verhältnisse stehet. „ Nun stehet aber ein jeder Bürger des

„Staats in Verhältnifs mit seiner Familie,
„jede Familie mit ihrem Wohnort, jede Stadt
„oder Dorf mit dem Distrikt, der sie um-
„giebt, Ober oder Amt, jedes von diesen
„mit dem Ganzen, das Ganze mit dem
„Landesfürsten, und dieser wieder samt sei-
„ner Familie und denen, die ihm den Staat
„regieren, vertheidigen, erhalten helfen, mit
„allen. Jeder Stand, jedes Amt, jeder Bür-
„ger sind also in genauer Verbindung, und
„haben nur ein Hauptinteresse in dem Wohl
„des Ganzen. So wie nun ein jeder Lan-
„desfürst, der seine Pflichten, sein wahres
„Interesse kennet, und es also mit seinem
„Volk wohl meint, wünschen wird, ein
„freyes, opulentes, gesittetes, christliches
„Volk zu regieren; so gereicht es zur wah-
„ren Glückseligkeit eines jeden einzelnen
„Gliedes im Staat, zu der Erfüllung dieses
„Wunsches das seinige beyzutragen, und
„so viel in seinen Kräften ist, und so weit
„seine Verhältnisse reichen, mitzuwirken.
„Hier ist also nur eine grofse Familie, deren

„Glieder zu einem gemeinen Endzweck ver-
„bunden sind. Jedes einzelne Mitglied trägt
„zum Ganzen bey, und nimmt an den Vor-
„theilen des Ganzen Theil.

„Will jemand Antheil an der Freyheit
„haben; so muſs er jeden andern in dem
„Genusse der seinigen ungestört lassen, weil
„die Freyheit in dem gesellschaftlichen Le-
„ben nichts anders ist, als der freye Genuſs
„unsers Eigenthums unter dem Schutz der
„Gesetze. Es ist also keine Freyheit ohne
„Gesetze, welche den Boshaften einschrän-
„ken, wenn er schaden und also der Frey-
„heit seiner Mitbürger zu nahe treten will.
„Die Freyheit kann also nur für die guten
„Menschen seyn, die Boshaften können sie
„nicht genieſsen, weil Böses thun nicht frey
„heiſsen kann. Wenn aber auch die Ge-
„setze den Boshaften nicht erreichen könn-
„ten; so würde er doch, wenn er seine
„Vernunft gebrauchen wollte, einsehen, daſs
„er sich selbst schadet, wenn er Zerrüttung
„in seinen Verhältnissen anstiftet. Ein jedes

„Laster, ein jedes Verbrechen ist Irrthum,
„ist Thorheit; eine jede Tugend ist Weis-
„heit. Wer Gesetze, Ordnung, Tugend und
„Religion liebt, und zur Richtschnur nimmt,
„der ist weise! der ist frey! denn er wünscht
„nur, was ihm Niemand verbieten, hinge-
„gen was ihn und andere glücklich machen
„kann; nichts schränket ihn ein, er fesselt
„seinen Nächsten mit Banden der Liebe und
„des Vertrauens, er fühlt seinen Werth,
„seine Würde, als Mensch, als Christ, als
„Patriot.

„Der Geist der Freyheit, also verstan-
„den, muſs gewiſs viel zum Reichthum ei-
„nes Volkes beytragen, weil dadurch der
„Genuſs des Eigenthums einem jeden ver-
„sichert, und der Weg, seine Umstände zu
„verbessern, geöffnet wird. Die erste Quelle
„des Reichthums bestehet in der Gewinnung
„der ersten rohen Naturprodukte durch den
„Acker- Wein- Wiesen- Bergbau, Vieh-
„zucht, Holzkultur u. s. w. Ohne diese
„Produkte fehlt es an den ersten Bedürfnis-

„sen des Lebens: die Handwerker haben „keine erste rohe Materie zu verarbeiten, „die Handlung, kein Objekt des Handels. „Alle Stände sind also dabey interessiret, „dafs der Naturprodukte viele erworben wer„den. Denn alsdann ist der Zustand des „Landmanns blühend, der Handwerker, der „Künstler, der Fabrikant findet Verdienst, „der Kaufmann findet Beschäftigung, indem „er den rohen und verarbeiteten Produkten „durch den Handel einen guten Werth ver„schafft; der Staat ist reich und blühet, — „und siehe da, abermal alle Interessen ver„einiget in Einem, vom Landesfürsten bis „zum Hirten: Alle gewinnen durch die Ver„mehrung der Produktion. Niemand mufs „also den andern darin stören, jeder viel„mehr den andern unterstützen. Der reiche „Landmann drücke seinen armen Mitbürger „nicht; er sey nicht stolz gegen ihn; er „behandle ihn mit Liebe; er gebe ihm Ver„dienst, suche ihm seinen Nahrungsstand „zu verbessern, ihm aufzuhelfen. Der Arme

„beneide den Reichen nicht, er schäme sich
„der Armuth nicht. Redliche Armuth ist
„ehrbarer, als mit Unrecht erworbner Reich-
„thum. Der ehrbare Arme schäme sich
„nicht, bey seinem wohlhabenden Mitbür-
„ger Verdienst anzunehmen. Durch Treue
„und Fleifs wird er sich Vermögen erwer-
„ben. Hier ist Vereinigung der Kräfte zum
„gemeinen Zweck; Harmonie!

„Einwohner der Städte! begehret nicht,
„dem Landmann die im Schweifs seines
„Angesichts hervorgebrachte Produkte um
„geringe Preise abzudringen. Er kann sei-
„nen Acker nicht ohne Aufwand anbauen:
„ein Theil dieses Aufwandes ist Verdienst
„für euch: aber der gröfste Theil eures
„Verdienstes wird mit dem reinen Ertrag
„des Landes bezahlt, nämlich mit der Sum-
„me, welche dem Landmann übrig bleibt,
„wenn von dem ganzen Erwuchs der Kul-
„turaufwand abgezogen ist. Diese Summe
„ist der freycirkulirende Reichthum im Staat,
„wovon alle Stände leben, ein jeder nach dem

„Maafse des Antheils, welchen er mit Recht
„daran zu fordern hat, oder welchen er
„durch seine Arbeit erwirbt. Je gröfser
„diese Summe, je gröfser der Wohlstand
„des Staats, je blühender die Gewerbe, die
„Künste, der Handel. Begehret also nicht,
„dafs der freye Handel der Produktionen
„gehemmet werde; denn so wie sich ver-
„hält der Kaufpreis der Produktionen, so
„verhält sich auch der reine Ertrag. Ueber-
„fluſs und Unwerth ist nicht Reichthum;
„Mangel und Theurung ist Elend; Ueber-
„fluſs und hoher Werth ist Wohlstand.

„Einwohner der Städte, oder vielmehr
„alle, die ihr Gewerbe und Handel treibt,
„begehret nicht durch ausschliefsende Rechte
„die Gewerbe und den Handel eurer Mit-
„bürger einzuschränken; ihr schadet euch
„selber, ihr schadet dem Staat. Die Frey-
„heit ist den Gewerben und dem Handel
„unentbehrlich; wenn ihr sie andern rau-
„bet, so beraubt ihr euch ihrer Hülfe, ihrer
„Unterstützung, ihres Fleifses. Weg mit

„allem Neid, mit der Selbstheit, die An-
„dern das versagen will, was sie für sich
„selbst für nützlich hält!

„Menschen aller Klassen im Staat, Freun-
„de, Landsleute, Patrioten, freye teutsche
„Männer, ihr, die ihr einen der fruchtbar-
„sten, gelindesten Himmelsstriche Teutsch-
„lands bewohnet, wo ihr schon vor sieben-
„hundert Jahren von Zähringern, aus deren
„Blut Ich abstamme, von Generation zu
„Generation geführt wurdet, vereinigt eure
„Kräfte mit den Meinigen, der Ich nun
„gleich 37 Jahre die Gnade von Gott habe,
„unter seinem Seegen, jedoch nicht ohne
„Leiden, Schmerz und Betrübnifs, euch vor-
„zustehen, vereiniget euch mit Mir zum all-
„gemeinen Wohl. Lafst Mich den Trost
„mit in die Ewigkeit hinnehmen, dafs Ich
„ein an Wohlstand, Sittlichkeit und Tugend
„wachsendes Volk zurückgelassen habe. Seyd
„fleifsig, seyd tapfer, liebet euer Vaterland;
„seyd sparsam ohne Geiz; giebt euch Gott
„Reichthum, so verschwendet ihn nicht in

„Ueppigkeit; lafst den schon eingeschlichenen
„Luxus nicht weiter einreifsen; er schadet
„noch mehr dadurch, dafs er die Sitten
„verderbt, als dadurch, dafs er der Habse-
„ligkeit wehe thut. Seyd lieber tugend-
„haft und arm, als lasterhaft und reich.
„Erziehet eure Kinder zur Tugend; lehret
„sie, wahrhaft seyn und die Lügen hassen;
„gehet ihnen mit guten Beyspielen vor; es
„ist hohe Pflicht; Gott foderts von euch;
„ihr seyd es euren Kindern, euch selbst,
„eurem Vaterland schuldig; sie sind der
„Seegen eures Hauses, die Stütze eures Al-
„ters, die Stärke des Staats, wenn sie Tu-
„gend, Religion und Ehre kennen.

„Eine Lehre des ersten, gröfsten Sitten-
„lehrers, der jemals gewesen ist und seyn
„wird, die lafst uns zur Regel unserer Sitt-
„lichkeit, unsers Betragens, unserer Nach-
„ahmung dienen: Alles was ihr wollt,
„das euch die Leute thun sollen,
„das thut ihr ihnen; denn das ist
„das Gesetz und die Propheten.

„Ein würdiger Gottesgelehrter unserer Zeiten
„sagt von dieser Regel folgendes: Sie ist
„eure ganze Weisheit, die beste Staatskunst,
„Fürsten und Regenten! die beste Erzie-
„hungskunst, Aeltern! die weiseste Lehr-
„methode, Lehrer! Nichts kann Brüderher-
„zen an Brüderherzen, Freunde an Freunde,
„Ehegenossen an Ehegenossen fester knüpfen,
„als diese Regel.

„Nun aber, meine Freunde, wollen wir
„dieses durch unsere eigene Menschenkraft,
„oder vielmehr Schwachheit, vollbringen?
„Hier muſs eine höhere Kraft uns zu Hülfe
„kommen, oder wir unterliegen. Wir müs-
„sen die Stärke der Religion zu Hülfe neh-
„men, die so allgewaltig in die Herzen der
„Menschen wirket, der die ganze Natur
„untergeordnet ist, weil sie von dem Urhe-
„ber der Natur ausgehet. Diener des Worts
„Gottes, Lehrer der Religion, euch rufe Ich
„auf, die ihr berufen seyd, aus der Natur
„und Offenbarung den geoffenbarten Willen
„Gottes darzustellen! Seyd ihr von der

„Wichtigkeit eures Amtes überzeugt, so ge-
„braucht seine ganze Stärke, um gutes zu
„stiften. Seyd ihr von den Wahrheiten und
„Lehren der Religion überzeugt, durchdrun-
„gen, gerührt; so werdet ihr gewifs auch
„den Weg zu den Herzen eurer Lehrbefohl-
„nen finden, und sie rühren. Sind die
„Herzen gerührt, so kann der Glaube an
„den erhabensten Stifter der Religion leben-
„dig und der Wille, seinen Lehren und
„Beyspielen zu folgen, thätig werden. Als-
„denn wird seine Kraft in den Schwachen
„mächtig werden, und unser Bestreben und
„unsere Arbeit wird mit Seegen gekrönt
„seyn. Alsdenn werden wir durch Tugend
„und Religion der wahren Ehre theilhaftig
„werden. Sie ist, wie Ich glaube, nichts
„anders, als das Zeugnifs unsers Gewissens,
„dafs wir edle Handlungen aus edlen Be-
„weggründen vollbringen. Der Beyfall des
„Publikums ist nur in so weit Ehre, als er
„mit dem Zeugnifs unsers Gewissens über-
„einkommt. Da wir aber unsern Neben-

„menschen so beurtheilen müssen, wie wir „wünschen von ihm beurtheilt zu werden, „und uns die geheimen Triebe des Herzens „nicht bekannt sind; so macht eine jede „edle Handlung dem, der sie begeht, in „unserm Urtheil Ehre, wenn wir nicht of„fenbar sehen, dafs sein Herz dabey nicht „edel dachte. Titel, Rang, Reichthum u. s. f. „machen nur alsdann Ehre, wenn sie die „Folgen edler Handlungen sind. Giebt uns „unser Gewissen das Zeugnifs, dafs wir edel „denken und edel handeln, so fühlen wir „unsere Menschenwürde so erhaben, dafs „wir lieber das Leben, als die Ehre verlie„ren wollten.

„Möchte Tugend, Religion und Ehre „uns zu einem freyen, opulenten, gesitteten, „christlichen Volk noch immer mehr her„anwachsen machen! Das ist Mein Verlan„gen, dies sind meine Wünsche! Karls„ruhe den 19. September 1783

Karl Friedrich, Markgraf zu Baden.

Ich brauche Dir, mein Lieber, wohl nicht erst zu sagen, welchen Eindruck diese Worte auf ein Volk machten, das seinen Regenten schon vorher als Vater ehrte und liebte. Und konnten sie wohl eine andere Wirkung haben, da sie aus dem Herzen eines Fürsten kamen, dessen ganzes Leben so fleckenlos, dessen Charakter so huldreich, dessen Geist so aufgeklärt ist? — Jedermann war davon entzückt, bezaubert. Eine Gesellschaft von Patrioten hatte sich vorgenommen, eine Sammlung der wichtigsten bey dieser Gelegenheit erschienenen Schriften zu veranstalten und sie in der schönen Buchdruckerey des Herrn von Beaumarchais in Kehl sehr elegant drucken zu lassen. Die Antwort des Markgrafen sollte darin nicht nur in deutscher, sondern auch in französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache erscheinen. Die Uebersetzung in die beyden letztern ward mir aufgetragen, und ich entledigte mich dieses Auftrags mit einem Vergnügen, dessen ich

nicht leicht bey irgend einer Arbeit genossen habe. Ob nun gleich der Anfang mit dem Drucke bereits gemacht war; so gerieth das Unternehmen nachher doch ins Stecken, und es erschien Nichts.

Wenn die Bewohner eines Landes einen solchen Vater haben; so mufs wohl das Herz, das ihn nicht über Alles lieben, verehren könnte, kein Menschenherz seyn. Wie mufs das nicht zum Gutseyn und zum Gutesthun anfeuern! — Wie manches mal habe ich an Euch, Ihr armen Verwaiseten, gedacht, die Ihr nicht wisset, wie es Einem ums Herz ist, wenn man einen Blick der Huld von einem guten Fürsten erhält; wie manches mal habe ich mit Thränen der Wehmuth und des Ingrimms an Euch gedacht! — Wie manches mal hat mir das Herz geblutet, wenn ich im Stillen Vergleichungen anstellte, und diesen Wohlstand und Euren Uebelstand gegen einander hielt! — Ha! rief ich dann aus, Wohl dem Lande, das einen solchen Vater,

Wehe dem Lande, das einen solchen Fürsten hat! — Lebe wohl, mein Bester, ich kann heut nicht mehr schreiben, denn der Unmuth überwältigt mich!

Zehnter Brief.

In dreyen Briefen habe ich Dir nun schon, theuerster Freund, von Nichts als von Badens geliebtem Karl Friedrich gesprochen, und doch komme ich in dem gegenwärtigen noch einmal auf ihn zurück. Ich habe ihn Dir bis jetzt vorzüglich als Regenten, als Vater seines Volkes geschildert. Lafs mich Dir ihn auch als Mensch, als Gatten und als Vater seiner Familie zeigen. Als Mensch verdient er gewifs eben so ungetheilt die Hochachtung jedes Redlichen, wie er sie als Regent verdient. In seinem Privatleben wird weder die schwarze Verläumdung noch der boshafte Neid den geringsten Flecken entdecken können. Seine

herablassende Freundlichkeit und seine Huld erfährt Jedermann, er sey Fremder oder Einheimischer. Erstere, sind sie nur einigermafsen von Distinktion, erhalten sehr leicht bey ihm Audienz und werden auch zur Tafel gezogen.

Folgende Anekdote, die man sich zu meiner Zeit in Karlsruhe erzählte, mag Dir beweisen, wie dienstfertig er ist und wie gern er helfen mag. Einst beym Spatzierengehen im Schlofsgarten sieht er aufserhalb demselben eine Bauersfrau mit rothgeweinten Augen der Stadt zu gehen. Er nähert sich hierauf der Gartenmauer und frägt die arme Frau, die ihn nicht kennt, in welcher Angelegenheit sie nach der Stadt komme. Sie antwortet, ihr Mann sey seit geraumer Zeit krank, ihre ganze Wirthschaft liege darnieder; sie könne ihre Abgaben nicht zahlen, u. dergl. m. Sie wolle sich also mit einer Bittschrift an den Herrn Markgraf wenden und um Gnade bitten. Der klägliche und treuherzige Ton, mit welchem sie die-

ses sagt, rührt ihn und nimmt ihn für die Frau ein. Er fodert ihr also die Bittschrift ab, die sie ihm aber nicht geben will. Sie besteht darauf, sie dem Herrn selbst zu überreichen, damit er sie auch gewifs erhalte. Nur nachdem der Markgraf ihr wiederhohlte Versicherungen gegeben hatte, dafs er sehr oft um den Fürsten sey und dafs er ihm die Bittschrift gewifs einhändigen und mit seiner Vorsprache unterstützen wolle, läfst sie sich dazu bewegen. Er reicht also seinen Stock von der Mauer herunter, an welchem sie die Supplik durch das Stockband befestigt, und so zieht er sie nach sich. Er läfst hierauf nähere Erkundigung deswegen einziehen, und da er gefunden, dafs sich Alles wirklich so verhalte; war die Gewährung der Bitte des armen Weibes die natürliche Folge der Untersuchung.

Vermöchte ich doch, Dir Ihn als Gatten würdig zu schildern! Aber leider hatte ich nur zu kurze Zeit, um ihn als solchen recht zu beobachten. Denn zu früh zerrifs

der Tod ein Bündniſs, das unter den Groſsen der Erde nur selten in der Reinheit und Vollkommenheit anzutreffen ist. Ich werde Dir in dem folgenden Briefe von seiner verewigten Gemahlin, diesem Kleinode unter den Weibern, Mehreres sagen. Hier nur noch Einiges von Karl Friedrich. Er liebte sie mit einer Zärtlichkeit, mit einer Inbrunst, wie man es an Fürsten gar nicht mehr gewohnt ist, selbst bis an den letzten Hauch ihres Lebens. Sie lebten wirklich als Ehegatten mit einander und betrachteten den Ehestand nicht wie die meisten übrigen Fürsten als ein politisches Uebel, dem sie sich nur unterwerfen, um ihren erhabenen Stamm nicht aussterben zu lassen. Karl Friedrich dachte auch hierin ganz anders. Die eheliche Treue war ihm über Alles heilig und gewiſs kann man ihm hierin — wo doch auch oft die besten Fürsten nicht rein sind — nicht den mindesten Vorwurf machen. Seine Liebe gegen seine Gemahlin äuſserte sich noch nach ihrem Tode in ihrer

ganzen Stärke. Der Schmerz drückte ihn beynahe zu Boden. Lange Zeit hindurch war er untröstlich; die Welt war ihm zuwider. Er suchte nur die Einsamkeit und begab sich daher blofs mit einem kleinen Theile seiner Hofstatt nach Stutensee. *) Hierher liefs er den geheimen Hofrath Schlosser, der damals noch in Emmendingen war, und den Er, so wie Jener Ihn, sehr liebt, zur Unterhaltung und zum Trösten kommen. Von dort ging er hernach ins Bad nach Langen-Steinbach, **) wo auch Lavater zu ihm kam. Erst gegen das Ende des Sommers kehrte der Hof von da nach der Stadt zurück.

Hier war es denn auch, beyläufig gesagt, wo ich Herrn Lavater kennen lernte.

---

*) Ein Jagdschlofs im Hartwalde, ungefehr eine Meile von Karlsruhe, wo eine vortreffliche Stuterey ist.

**) Ein Marktflecken im Amte gleiches Namens, eine und eine halbe Meile von Karlsruhe, woselbst ein warmes seifenartiges Bad und Gesundbrunnen ist, die im Sommer ziemlich stark besucht werden.

Ich fand das, was mir schon viele Reisende von ihm gesagt hatten, bestätigt, dafs er nemlich durch sein sanftes, liebevolles und freundliches Betragen die Herzen Aller an sich zöge. Ich hörte ihn daselbst auch in einem offenen Schuppen, der sonst zum Tanzen gebraucht wird, predigen. Sein Thema war die Gröfse und Kleinheit des Menschen. Er war da so recht in seinem Elemente; denn Eine Antithese jagte immer die Andere. Ungeachtet seiner Ausfprache, die im höchsten Grade Zürchisch ist, lag etwas sehr Angenehmes, ja Herzliches, in seinem Vortrage. Das Auffallendste in der ganzen Predigt war mir dieses, dafs er zuletzt Jesum bat, er möchte ihm die Gnade verleihen, ihn zum Märtyrer um seines Evangelii willen zu machen. — Ich glaube, diese Bitte ist ihm gewährt worden; denn gelitten hat er seitdem wohl wirklich genug. —

Doch ich komme wieder auf den Markgrafen zurück. Der Schmerz über den Verlust seiner geliebten Gemahlin begleitete ihn

noch Jahre lang und hatte gewiſs vielen Antheil an dem Ernst, den man immer auf seiner Stirn erblickte. Er war indessen auch Mensch und fühlte noch starke männliche Kraft in sich. Das stete Alleinseyn verursachte ihm eine Leere, die ihn am Ende unerträglich ward. Sich wieder von Neuem förmlich und standesmäſsig zu vermählen hielt er dem Interesse seiner Familie nicht für zuträglich. Maitressen waren ihm von jeher ein Greuel und wurden überhaupt am badenschen Hofe nicht geduldet. Er fand endlich unter den Damen seines Hofes eine junge Person, die mit allen Reizen ihres Geschlechts auch alle Tugenden desselben verband. Es war dies das Fräulein von Geyer. Ihr Geist und ihr Herz waren, zwar erst spät, in dem weiblichen Erziehungsinstitute zu Colmar gebildet worden, wo ich sie zwey Jahre lang als die Tugendhafteste und als das Muster des ganzen Instituts gekannt habe. Der Markgraf fand Alles an ihr, was er an einer Gesellschafterin für seine noch übrige

Lebenszeit suchte, und so liefs er sich unter dem lautesten Beyfalle seiner Kinder feyerlich mit ihr trauen. Er ernannte sie zugleich zur Frau von Hochberg, unter welchem Namen sie nun aller Achtung bey Hofe geniefst, die ihre persönlichen Eigenschaften verdienen. Die Frucht dieser Verbindung ist ein Sohn, der im Jahre 1790 gebohren wurde.

Ich sollte Dir Badens Fürsten nun noch als Vater schildern. Allein denk Dir aus unserm Cirkel den Zärtlichsten, den Liebevollsten der Väter; so hast Du sein Bild. Da sieht man gar Nichts von den Ceremonien, von der steifen Entfernung, in denen gemeiniglich Fürstenkinder von ihren Eltern leben. Nein, hier geniefst der Vater und Grofsvater im Kreise seiner Kinder und Enkel wirklich der Vaterfreuden, und sieht sich in ihnen wieder verjüngt und erneuet. Mögte doch sein schönes Beyspiel auch auf andere Fürsten wirken; so würden sie selbst oft zufriedner in sich selbst und ihre Unterthanen gewifs glücklicher seyn! —

Ich endige hiermit seine Charakterschilderung, so wie diesen Brief. Der Folgende sey seiner verewigten Gemahlin gewidmet. Lebe wohl!

Elfter Brief.

Caroline Louise war die Tochter Ludwigs VIII, Landgrafen von Hessen-Darmstadt, und also die Schwester des letztverstorbenen Regenten dieses Landes. Sie war gebohren den 11. Julius 1723, und vermählt den 28. Januar 1751. Solche weibliche Genie's, wie sie war, werden in einem Jahrhunderte nicht Viele, oft gar nicht, hervorgebracht. Da war fast kein Fach der Wissenschaften und menschlichen Kenntnisse, worin sie nicht bewandert war. Sie verstand nicht nur die gangbaren neuern europäischen Sprachen; sondern las auch die alten lateinischen Classiker mit grofser Fertigkeit. Aber ihre Lieblingswissenschaften, denen sie den

gröfsten Theil ihrer Zeit weihete, waren die Arzneygelahrtheit und dann vorzüglich Naturgeschichte. Auch mit der Landwirthschaft gab sie sich theoretisch und praktisch viel ab. In der Arzneykunde hatte sie wirklich nicht gemeine Kenntnisse erlangt, von denen sie auch bey Gelegenheit theils an sich selbst, theils an Andern, Gebrauch zu machen pflegte. Naturgeschichte aber beschäftigte sie am meisten. Sie legte zu dem Ende auch ein Naturalien- und Kunstkabinet an, das viele seltne Natur- und Kunstprodukte enthielt und das von ihr gewifs die beste systematische Ordnung erhalten haben würde, wenn sie desselben länger hätte geniefsen können. Dabey besafs sie eine auserlesene Sammlung von Büchern, die in die Naturwissenschaft einschlagen. Vor allen Andern aber studirte sie die Schriften des unsterblichen Linné. Sie hatte fast stets einen Mahler an der Hand, der unter ihrer Aufsicht die merkwürdigsten Gegenstände der Natur, besonders eine grofse Menge von In-

sekten, wovon sie eine schöne Sammlung hatte, aufs Genaueste abzeichnen und illuminiren mufste. Hierzu schrieb sie dann sorgfältig ihre Bemerkungen und Beobachtungen, die sie in andern Schriften gefunden oder selbst gemacht hatte, und man hatte Hoffnung, dafs sie dieselben einst den Liebhabern der Naturgeschichte öffentlich mitgetheilt haben würde. Um in der Landwirthschaft selbst Versuche anstellen zu können; kaufte sie sich einige Landgüter und liefs sie administriren. In Grötzingen, einem Dorfe nicht weit von Durlach, ward auch auf ihre Kosten eine Krappmühle angelegt und ein nicht unbeträchtlicher Handel mit diesem nützlichen Färbekraute getrieben. Auch selbst in die Staatsverwaltung besafs sie tiefe Einsichten, die ihrem Gemahle nicht lange verborgen bleiben konnten und ihn vermogten, sie oft in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen. Ihr Ruf erscholl sogar auch jenseits der Alpen. Die ehemals so berühmte *Aca-*

demia degli Arcadi in Italien nahm sie feyerlich als Mitglied auf und überschickte ihr das Diplom.

Das ganze weitschichtige Fach der gesammten Litteratur überhaupt, und der deutschen insbesondere, war ihr hinlänglich bekannt, so daſs sie sich nicht zu scheuen brauchte, sich mit jedem Gelehrten hierüber in Gespräche einzulassen. Sie sprach vielmehr mit bewundernswürdiger Fertigkeit und Genauigkeit davon. Von ihrer Geistesgegenwart in solchen Gesprächen mag Dir folgende Anekdote ein Beweis seyn. Es befanden sich einst mehrere Ausländer, unter Andern ein junger französischer Duc, der eben eine Reise durch Deutschland machte, an der Tafel des Markgrafen. Das Gespräch ward auf die französische und deutsche Litteratur gerichtet, wobey man der letztern so viel Gewalt anthat, daſs man sogar behauptete, die Deutschen hätten keinen einzigen Gelehrten, der den französischen Genie's vom ersten Range nur einigermaſsen

könnte gleich gesetzt werden. Die Markgräfin war nicht blofs Patriotin, sondern auch Kennerin genug, dieser lächerlichen Behauptung zu widersprechen und sich ihrer Landsleute anzunehmen. Der Streit ward immer lebhafter. Um ihn zu beendigen; foderte sie endlich den französischen Duc auf, die Namen von sechs seiner angeblich unvergleichlichen Genie's auf eine Karte zu schreiben, und machte sich anheischig, sogleich sechs Deutsche darneben zu setzen. Der Duc schrieb:

Descartes,	Buffon,
Fontenelle,	Montesquieu,
Moliere,	Gresset.

Die Markgräfin schrieb ungesäumt dagegen:

Leibnitz,	Gmelin,
Haller,	Grotius,
Lessing,	Gleim.

Zugleich schrieb sie sechs neue deutsche Namen auf, und verlangte, dafs der Duc sechs französische dagegen aufführen sollte:

Copernicus,	Hasse,
Friedrich II,	Winkelmann,
Luther,	Klopstock.

Der Duc küſste die Karte und gestand, daſs er keinen Franzosen dagegen zu halten habe.

Ihren glänzenden Talenten des Geistes hielten die vortreflichen Eigenschaften ihres Herzens das Gleichgewicht. Sie war die treueste Gattin, und die zärtlichste Mutter ihrer Kinder, selbst noch als sie schon erwachsen waren, und sorgte mit weiser Vorsicht auch für die künftige Ruhe und Glückseligkeit derselben. Sie war ein Muster der Tugend und Ordnung, eine Wohlthäterin so vieler Armen und Unglücklichen, eine Mutter der Verwais'ten; von den Vornehmen bewundert, von den Mittlern geliebt, von den Niedrigen angebetet. Sie that des Guten so viel in ihrem kleinen Wirkungskreise; was würde sie nicht erst gethan haben, wenn sie auf einem Throne das Schicksal von ganzen Nationen in ihren Händen gehabt hätte? —

Schade, dafs diese vortreffliche Frau noch so in der Kraft ihres thatenvollen Lebens aus dem Kreise ihrer Lieben gerissen wurde! Sie machte im April 1783 mit ihrem zweyten Prinzen Friedrich, den sie vorzüglich liebte, eine Reise nach Paris; wurde einige Tage nach ihrer Ankunft, den 8. April, daselbst in der Comödie vom Schlage gerührt und starb unmittelbar darauf. — Ach! es war eine traurige Nachricht, die Nachricht von ihrem Tode; nicht nur für ihren Gemahl und ihre Familie; sondern für die ganze Stadt, ja für das ganze Land! Dumpf hallte sie wieder von Einem zum Andern und kaum wollte es Jemand wagen, sie für wahr zu halten, bis endlich Alles nur zu deutlich die Wahrheit derselben bestätigte. Der Staatsminister, Freyherr von Edelsheim, ward hierauf nach Paris geschickt, um die nöthigen Anstalten zu treffen und die freye Passage des Leichnams durch das französische Gebiet zu bewirken, die sonst mit vielen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft ist.

Nach einigen Wochen langte derselbe endlich in Karlsruhe an, wo unterdessen alle Anstalten zur feyerlichen Beysetzung desselben getroffen waren. Man liefs ihn nur einige Stunden daselbst. Es ward eine kurze Gedächtnifsrede an der Bahre gehalten und die Leiche in der Nacht um 12 Uhr unter vielem Gepränge und mit einem starken Gefolge von Leuten in das Familienbegräbnifs nach Pforzheim abgeführt.

Es existirt in Karlsruhe ein Denkmahl, das zu ihrem Andenken errichtet worden ist. Es ist dieses ein grofses Gemählde, worauf ihre Büste in Steinfarbe gemahlt ist. Vor ihr steht die Tugend und krönt sie mit einem Lorbeerkranze. Zu ihrer Rechten sieht man den Genius des Lebens, der die umgestürzte Fackel auslöscht. Unter der Büste erblickt man ein Grab, auf welches einige Kinder Rosen und Eichenlaub streuen; zur Linken steht noch ein Kind, das sich mit einem Tuche die Thränen abtrocknet. Das Merkwürdige hierbey ist, dafs der Mahler,

Herr Autenrieth der Aeltere, die Büste ganz aus dem Gedächtnisse mahlte und die Gesichtszüge doch so treffend ausdrückte, dafs Jedermann sie auf den ersten Blick erkannte. Das Bild ist in einem barroken Gartenhäuschen aufgestellt, das von aufsen chinesisch, von innen aber ein römischer Tempel, ist, in welchem man die Minerva und den Apollo nebst verschiedenen Altären erblickt. Bey allem diesen Mischmasch nimmt es sich doch noch gut genug aus und verdient immer gesehen zu werden, wäre es auch nur, um dieser guten Frau noch eine Thräne der Verehrung zu schenken. Bald hätte ich vergessen, Dir zu sagen, wo es befindlich ist. Es steht in dem Garten des Herrn Christian Gottlieb Schmieder!! — Es war rührend, als nach der Aufstellung Tausende von Menschen, Hohe und Niedrige, von allen Seiten herbeyströmten, um — ihrem Ausdrucke nach — Sie auch noch einmal zu sehen.

Ich schmeichle mir, mein Lieber, dafs Dir diese Nachrichten von einer der Ersten ihres Geschlechts angenehm gewesen sind.

Zur Bestätigung dessen, was ich von dieser grofsen Frau gesagt habe, lasse ich noch einen inländischen Zeugen sprechen, dessen Aussage mir erst zu Gesicht kam, als ich diesen Brief bereits geendigt hatte. Es ist dieses Herr Kirchenrath Tittel in Karlsruhe, in dessen: Dreyfsig Aufsätze aus der Litteratur, Philosophie und Geschichte, Mannheim 1790. gr. 8. ich einen kurzen Aufsatz über die verewigte Fürstin finde. Es sind Empfindungen bey ihrem Tode, die er dem Erbprinzen, der sich damals in Stutensee aufhielt, zuschickte. Da diese Empfindungen eines einzelnen Unterthanen wirklich die Empfindungen Aller waren, sie auch den Charakter der Fürstin in kurzen Worten zeichnen; so werden sie hier nicht am unrechten Orte stehen. Sie führen die Ueberschrift:

Ueber
Karolinen Louisens
der badenschen Fürstin Tod.

So leget die gewaltige Hand des Todes auch Fürsten ins Grab. Grofs und edel; herrlich am Geist, mit hohen Gaben geziert; der Stolz ihres Geschlechts; Vertraute der Künste; nicht Kennerin nur — selbst Richterin der Werke des Geschmacks und des Schönen; im Ausland geschätzt — gleich ehrwürdig der Grazie und der Muse; Pflegerin ihres Hauses; Freundin ihres Volks; wohlthätige Mutter der Armen; Beförderin der Emsigkeit, des Verdienstes und jedes nützlichen Talents; erhabenes Beyspiel reiner Tugend; treue und zärtliche Lebensgefährtin des besten Karl Friedrichs — weise, thätige, holde Karoline! — Badens Fürstin! — ganz zum Seegen gebohren — mufstest Du sterben? — — Sie starb; auch sterbend — Grofs! Sie starb den guten Tod, den die Auguste sich wünschen; *) in der Fassung

*) Sortitus exitum facilem et qualem semper optaverat.

der Weisen; in den Wegen der Vorsehung geübt und erfahren; ein himmlisches Leben zu leben — vollbereitet. Sie — mufste nicht den langsamen Folterungen des Zerstöhrers unterworfen seyn; Sie — nicht die erniedrigenden Schwachheiten leiden, wodurch die schöne Menschennatur so oft ihr selbst zu einem grausenden Schaubild sich entstaltet sehen mufs. Sie hatte Ihre Rolle mit Ruhm und Würde vollendet. Der Vorhang fällt. Unsichtbar schwebt der Geist der Guten zur Unsterblichkeit über. Die grofse Seele sollte nicht in einem morschen Körper wohnen, dessen Dienst Ihre edle Wirksamkeit nicht tragen konnte. Nur grofs sollte Sie von Sterblichen gesehen seyn. Plötzlich entwich Sie dem Auge der Unvollendeten. Nicht Sie sehen wir nun; sondern die zerbrochene Hütte, die allein ein Raub des Todes geworden. Karoline die

---

Nam fere quoties audisset, cito ac nullo cruciatu defunctum quempiam, sibi et suis εὐθανασίαν similem precabatur. Sueton im Leben des August, K. 99.

Weise konnte nicht sterben. Sie hat Leben mit Leben verwechselt. Dort glänzt Sie im Lichte der Sternen, dort unter den Seligen lebet Sie noch. Ein Schlag zerbrach jenen Bau, den die schönste Seele bewohnte: der härteste Schlag an das Herz eines Gemahls, der erkohren war, Karolinens Werth völlig zu empfinden! Empfinde ihn ganz, bester Vater Deines Landes! Empfinde Deinen Verlust! traure um Sie! Deine einzige Karoline ist von Dir genommen. Mit Dir trauern Deine Diener, um die Mutter des Landes. Weine! — Fürst! weine aus — Deinen Harm! Doch sey auch im Leiden — grofs! Spahre Dich Deinen Prinzen und Deinem Volk! Kehre zurück von dem betäubenden Schmerz und jener öden Einsamkeit! Gieb Dich denen wieder, die Dich segnen und unter Deinem Zepter sich glücklich preisen! — Badens Kinder! weinet um Sie! Eurer Kinder Kinder müssen weinen! Tiefe Seufzer, dankbare Thränen stürzen auf Karolinens Grab! Heilig bleibe

Ihr Gedächtniſs unter Euch! Ihr Beyspiel werde Seegen für Euch! Voll Ehrfurcht nennet Sie — Karoline die Weise! Auferstandener! *) groſser Lehrer der Unsterblichkeit! aus deines Lebens Kraft, laſs Leben, Trost und Licht in die betrübten Seelen ströhmen, die der guten Fürstin Tod gebeugt, geschlagen und zerrissen! Heile Du! die ohne Dich unheilbare Wunde! Sey Zeuge und Bürge für Karolinens Unsterblichkeit!»

In meinem nächsten Briefe werde ich Dir etwas von dem Erbprinzen und dessen liebenswürdigen Gemahlin sagen. Lebe wohl!

Zwölfter Brief.

Der Erbprinz von Baden, Karl Ludwig, ist den 14. Februar 1755 gebohren,

*) Der Leichnam wurde den Morgen vor dem Auferstehungstage (1783) in der fürstlichen Gruft zu Pforzheim beygesetzt.

also jetzt 36 Jahre alt. Er hat ungefehr die körperliche Gröfse seines Vaters und einen Ansatz zum Starkwerden. Seine Gesichtsfarbe ist die Farbe der Gesundheit selbst und seine Gesichtsbildung sehr angenehm. Seine offene und stets heitere Miene verräth ein unbescholtenes Leben und schuldloses Gewissen. Statt des stillen Ernstes im Gesichte des Vaters hat in dem Seinigen eine herablassende Freundlichkeit ihren Sitz, die mit willkührlicher Gewalt über Aller Herzen herrscht. Wenn man mit ihm spricht; so vergifst man ganz, dafs man mit einem Höhern spricht, so sehr läfst er sich zu dem herab, mit dem er redet. Es hält auch gar nicht schwer, ihm beyzukommen; denn sehr oft redet er Diejenigen, die ihm auf Spatziergängen begegnen, selbst an. Auch Er liebt und schätzt die Wissenschaften und die neuern Sprachen; daher man ihn auch öfters auf der öffentlichen Bibliothek antrift. Unter der Anführung seines weisen Vaters bildet er sich auch immer mehr und mehr,

um dereinst sein würdiger Nachfolger zu werden. In Abwesenheit oder Krankheitsfällen des Erstern ertheilt er auch schon an seiner Stelle des Mittwochs Denen Audienz, die Etwas anzubringen haben. Er ist Generalmajor des schwäbischen Kreises und Ritter des preufsischen schwarzen Adler- und des russisch-kaiserl. St. Andreasordens

Schon seit dem 15. Julius 1774 ist er vermählt mit Amalien Friedriken, der dritten Tochter des jüngst verstorbenen Landgrafen von Hessen-Darmstadt, Ludwigs IX. Sie ist gebohren den 20. Junius 1754. Alle Eigenschaften, die eine Gattin dem Gatten werth, eine Mutter den Kindern theuer, eine Fürstin den Unterthanen verehrungswürdig machen, besitzt Amalie Friedrike in einem vorzüglichen Grade. Im Jahre 1776 den 13. Julius beschenkte sie ihren Gemahl mit zwey Prinzessinnen auf einmal, die noch leben und der dauerhaftesten Gesundheit geniefsen. In den Jahren 1779. 1781 und 1782 erfolgten noch drey

andere Prinzessinnen, die ebenfalls noch leben. O Lieber, Du solltest sie sehen, diese fünf Engelsgestalten, und ihre holde Mutter in ihrer Mitte! Ich sahe sie oft; sahe die zärtliche Mutter oft an heitern Sommertagen Morgens um sechs Uhr mit ihren vier ältesten Töchtern, ohne eine andere Begleitung, im Schlofsgarten der Morgenluft und der schönen Natur genieſsen, während viele andere Damen noch in tiefen Schlummer versenkt lagen. Oft hatte sie ein Buch in der Hand, woraus sie ihren Kleinen vorlas oder vorerzählte, um gute Gesinnungen und tugendhafte Regungen in ihren zarten Herzen zu erwecken. Oft auch erklärte sie ihnen die Namen und Eigenschaften von Bäumen und Pflanzen, und machte sie aufmerksam auf die mannigfaltigen Geschöpfe, die die Pflanzen und die Luft bevölkern. O welch ein erfreuender Anblick war das! Wie segnete ich da die gute, sorgfältige Mutter! Wie pries ich die Kinder so glücklich, dafs man sie nicht entfernte von der einzigen

richtigen Bahn der Natur! — Sieh in ihr das Ebenbild ihrer erhabenen Schwester, unserer verehrungswürdigen Königin, die ebenfalls fern vom Geräusche des Hofes in ihrem Monbijoux sich mit der Bildung der Herzen ihrer jüngern Kinder beschäftigt und allen Müttern ein Beyspiel giebt, wie sie sich der Pflichten gegen ihre Kinder gewissenhaft entledigen sollen. Auch Ihr, Heil und Segen von Oben! —

Da die Erbprinzessin schon fünf Prinzessinnen zur Welt gebracht hatte; so gab man beynahe alle Hoffnung auf, einen Erbprinzen zu erhalten, als am 13. September des Jahres 1784 der Donner des Geschützes in der Nacht verkündigte, dafs der sehnliche Wunsch der fürstlichen Familie und des ganzen Landes erfüllt worden sey. Die Freude darüber war allgemein. Des Morgens um 6 Uhr ward sogleich eine feyerliche Betstunde in der Schlofskirche deswegen gehalten und Jedermann suchte sein Vergnügen an den Tag zu legen. Ich finde in meinen Kollek-

taneen ein Gedicht des schon oben erwähnten Freyherrn von Drais bey dieser Gelegenheit, das ich Dir nicht vorenthalten will. Es heifst:

Der Schutzgeist Badens

und

Der Schutzgeist des Neugebohrnen.

Uriel.

Wer ist der Seraph, der umflossen
Von glüh'ndem Aether durch die Sonnen weht,
In meiner eignen Majestät?
Schwebt er auf diesen Berg herab? — der übergossen
Von Hoffnungen des Winzers grünt;
Auf dessen grauen Thurm ich wachend stehe,
Und rings in Baden Jubel sehe,
Der heut zu lautern Hymnen sich erkühnt? —
Ja —! ja er flammt zu mir, wie leichter Blitz hernieder! —
Mein Salem selbst? Dich küfs ich nach Aeonen wieder?
Hat frohen Volks Getön Dich, Freund, hieher entzückt?

Salem.

Gegrüfst, mein Uriel, beglückt!
Du weifst es, was von Erdedankaltären
Sich hebt, das trägt der Himmelsänger Chor
Hinauf, stets lauter rauschend, in den Sphären.
So feyerlich erschallt' in unser Ohr:

Er ist erwacht! von Badens Fürstensöhnen,
Des Erstgebohrnen erster Sohn!
Und süfser noch war meiner Freude Lohn.
Ein Wink des Ewgen sprach auf mich — und schon ertönen
Von Salem, des geweihten Kindes Genius,
Die Lüfte rund umher. So komm' ich. Diesen Kufs,
O mein nun näh'rer Bruder! nimm zum Bunde!
Jahrhunderte beglücke diese Stunde!

Uriel.

Mir würden Thränen, hätt' ich sie,
Mit meinen Sterblichen entlockt in Harmonie.
Schau da hinab! wie sie aus dankbar frommen Trieben
Den Herrscherstamm, der sie beschattet, lieben;
Wie sie mit Sang und Tanz, im festlichen Gewühl,
Die Zukunft preisen nach der Gegenwart Gefühl —
O leite Seraph! Deines Prinzen Willen,
Einst diese Hoffnungen den Enkeln zu erfüllen!

Salem.

Sey mir gesegnet und dein Rath!
Du Freund! sey um der Bürger Herz beflissen,
Dafs Gott, ihr Fürst und ihr Gewissen,
Wie Eins, belächeln jede That.

Uriel.

Das sey der gröfsre Dank!

Salem.

Ja komm! wir treten
Die Aemter an, mit himmlischen Gebeten.

Beyde: Gebeugt vor Dir,
Der Herrlichkeit uns gab,
Erflehen wir
Noch höh're Macht herab,

Salem: Dafs in des Prinzen jung Gemüthe
Schon Herrscherkraft und Vatergüte
Sich pflanz' und mehr und mehr gedeih'.

Uriel: Dafs Muth und That in jedem Gliede;
In jedem Hause süfser Friede,
In jedem Herzen Himmel sey!

Beyde: Ich wills, bey meiner Herrlichkeit!
O Vater! auch in künft'ger Zeit
Sey Fürst und Bürger dir geweiht!

Auch an Illuminationen fehlte es nicht. Ein Einfall eines Sattlers bey dieser Gelegenheit war so übel nicht und wird Dir nicht mifsfallen. Er hatte nemlich zwey Gemählde ausgestellt, auf deren Einem man eine Wiege mit dem neugebohrnen Prinzen, auf dem Andern aber eine leere Wiege, erblickte. Unter der Erstern standen die Worte:

Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben.

Unter der Andern aber:

Und bitten unsern lieben Herrn,
Er woll' uns hinfort mehr bescheer'n.

Die Freude des Landes dauerte indessen nicht lange. Der Prinz ward nur einige Monate alt. Eine Krankheit raffte ihn wieder weg. Allein den 8. Junius 1786 gebahr die Erbprinzessin einen neuen Prinzen, Karl Ludwig Friedrich, der jetzt schon Capitain in holländischen Diensten ist.

Nimm so mit diesem Wenigen vorlieb, mein Bester. Der folgende Brief soll Dich die übrigen Prinzen des badenschen Hauses kennen lehren.

Dreyzehnter Brief.

Auſser dem Erbprinzen hat der Markgraf noch zwey Söhne, die Prinzen Friedrich und Louis. Der Erste ist den 29. Au-

gust 1756, der Andere den 9. Februar 1763 gebohren. Beyde erwerben sich durch ihr gefälliges und liebreiches Betragen gleich ihrem ältern Bruder die Liebe und Hochachtung Aller, die sie kennen. Ersterer ist ernsthaft wie sein Vater. Er ist holländischer, wie auch des löblichen schwäbischen Kreises, Generalmajor der Infanterie; hält sich aber gewöhnlich in Karlsruhe auf. Letzterer ist ebenfalls Generalmajor der Infanterie in schwäbischen Kreisdiensten und seit 1787 auch Oberster in der königl.-preußischen Armee; daher er sich seit dieser Zeit auch entweder in Potsdam oder in Berlin aufhält. Beyde sind unvermählt.

Der einzige Bruder des regierenden Markgrafen war der Prinz Wilhelm Ludwig, gebohren den 14. Januar 1732. Er war holländischer Generallieutenant der Infanterie und Gouverneur von Arnheim; sahe sein Gouvernement aber nur selten. Er hatte zwar ein eignes Haus in Karlsruhe; hielt sich aber gröstentheils, wenigstens den Som-

mer hindurch, zu Mühlburg *) auf, wo er ein geschmackvolles ländliches Schlofs mit einem angenehmen Garten und ein treffliches Landgut besafs, auf welchem er die Landwirthschaft selbst verwalten liefs und besonders einen ansehnlichen Handel mit Krapp trieb. Er war nicht vermählt; lebte aber mit einer gewissen Frau von Seldeneck, von welcher er zwey Kinder, eine Tochter und einen Sohn, hatte, die den Namen der Mutter führen. Letzterer steht als Capitain in preufsischen Diensten. Der Prinz, der die allgemeine Liebe besafs und besonders ein grofser Wohlthäter der Armen war, starb im Jahre 1789.

Nun mufs ich Dir noch von drey andern Prinzen des Hauses reden, die damals noch lebten. Es sind dies die Söhne des Prinzen Christoph, eines Bruders des Markgrafen Karl Wilhelm, des Grofsvaters des

*) Ein Städtchen oder vielmehr Flecken an der Alb, etwa eine halbe Stunde von Karlsruhe und ungefähr eine Stunde vom Rheinufer.

jetztregierenden Herrn. Der Erste ist Karl August, gebohren den 14. November 1712. Er war des H. R. R. Generalfeldzeugmeister, auch Oberster über ein schwäbisches Kreis-Infanterieregiment. In den Jahren 1738 bis 1746 war er während der Minderjährigkeit des jetzigen Markgrafen Vormund und Landes-Administrator zu Durlach. Er lebte auch bis an seinen Tod, der im Jahre 1782 erfolgte, zu Durlach und ward noch immer der Administrator genannt.

Der zweyte ist Karl Wilhelm Eugen, gebohren den 13. November 1713. Er war königlicher sardinischer General der Infanterie und von 1742 bis 1746 Coadministrator der baden-durlachischen Lande. Er nahm einige Jahre vor seinem Tode die katholische Religion an, in der Hoffnung, die lauenburgischen Herrschaften in Böhmen, welche der Markgraf von Baden-Baden, Ludwig Wilhelm, durch seine Gemahlin geerbt hatte, nach dem Aussterben dieser Linie zu erhalten. Allein es schlug ihm

fehl. Er hielt sich seit der Zeit grösstentheils in Graben *) auf, wo er stets von Pfaffen umgeben war, die ihn auch bis an seinen Tod, der den 9. May 1783 sehr plötzlich beym Mittagsessen erfolgte, nicht verliefsen und ihn in Weihwasser schwimmend nach Rastatt begleiteten, wo er in dem baden-badenschen Familienbegräbnisse beygesetzt ward.

Der dritte endlich ist Christoph, gebohren den 5. Junius 1717. Er war K. K. General-Feldmarschall und Inhaber eines Infanterieregiments, auch des H. R. R. General-Feldzeugmeister. Er hielt sich zu Karlsruhe auf und starb 1789. Alle drey waren unvermählt; sie hinterliefsen aber sämtlich verschiedene natürliche Kinder.

Du kennst nunmehr, mein Theurer, die ganze fürstliche Familie. In meinem folgenden Briefe sollst Du nun mit verschiedenen

*) Ein Marktflecken im Amte gleiches Namens, etwa 4 Stunden von Karlsruhe, woselbst eine Poststation auf dem Wege nach Mannheim ist.

andern interessanten Personen Bekanntschaft machen. Lebe wohl!

Vierzehnter Brief.

Nachdem ich Dir, mein lieber Freund, den Regenten und dessen Familie, so gut es mir möglich war, geschildert habe; wirst Du unstreitig neugierig seyn, auch etwas Näheres von den vornehmsten Personen zu hören, die dem Markgrafen mit ihren Einsichten beystehen und das schöne Gebäude der badenschen Staatsverfassung aufrecht halten helfen. Die Zahl dieser verehrungswürdigen Männer ist nicht klein. Ich würde daher mehrere Briefe gebrauchen, wenn ich eines Jeden von ihnen hier Erwähnung thun wollte. Ich schränke mich daher nur auf die Vorzüglichsten ein und fange billig mit den Chefs der Landeskollegien oder den eigentlichen Staatsministern an. Den

ersten Platz darunter verdient ganz unstreitig der Geheime Rath und Staatsminister, Freyherr von Edelsheim, ein Mann von aufserordentlicher Thätigkeit, von den mannigfachsten Kenntnissen und tiefen Einsichten in die Staatsverwaltung, vom feinsten Geschmacke und liebenswürdigsten Charakter. Er bildete sich schon früh zum Staatsmanne und erwarb sich auf seinen Reisen durch Frankreich, Italien, die Schweiz und einen Theil Deutschlands alle die Eigenschaften, wodurch man sich seinen Mitmenschen theuer und werth macht. Er bekleidete auch einige Zeit hindurch die Stelle eines badenschen Gesandten am Wiener Hofe und genofs bey der Gelegenheit eines nähern Umgangs mit dem verstorbenen Joseph II. Er besitzt mit Recht das uneingeschränkte Vertrauen des Markgrafen und ist daher auch gewöhnlich sein Begleiter auf Reisen. Seine Geschäfte bestehen hauptsächlich in Besorgung der geheimen Kanzley und der auswärtigen Angelegenheiten. So

sehr der Fürst ihn schätzt; eben so sehr achten und lieben ihn Alle, Hohe und Niedrige ohne Unterschied. Ich könnte Dir hier noch Vieles zu seinem Lobe sagen; allein es fällt mir eben eine Stelle aus Einem seiner Briefe an mich ein, die mir Stillschweigen auflegt. Diese Stelle ist zu schön und zu charakteristisch, als dafs ich sie Dir hier nicht mittheilen sollte. Ich bat ihn einst, da ich ihm so viele Verbindlichkeiten schuldig war und ich ihm die Empfindungen meines Herzens gern öffentlich zeigen wollte, um die Erlaubnifs, ihm mein Lehrbuch der Geographie und Statistik zueignen zu dürfen. Darauf schrieb er mir unter dem 8. April 1785. *„Je suis charmé, „Monsieur, d'apprendre de vos nouvelles. „Vous connoissez la part, que je prens à „votre bonheur et combien j'estime votre „attachement. C'est ce sentiment, qui m'o„blige d'accepter la dédicace que vous me „destinez, Mr. et c'est assurement avec grand „plaisir: mais cependant sous la condition*

„*très expresse, que votre Epitre dédicatoire*
„*ne contiendra point de phrases, qui pour-*
„*roient me faire rougir. Je desire vivement*
„*d'être aimé des gens de bien. Je pense*
„*mériter leur affection; mais l'encens me*
„*revolte.*" *)

Ich glaube, dafs diese wenigen Worte, die ihm so ganz aus dem Herzen geflossen sind, hinreichend seyn werden, die edle Denkungsart dieses vortreflichen Mannes, der zum Wohl der badenschen Länder noch lange leben möge, zu beweisen.

Regierungs- und Consistorial-Präsident war damals, als ich in Karlsruhe war, der Gehei-

*) «Ich habe mich sehr gefreuet, etwas von Ihnen zu «hören. Sie wissen, wie vielen Antheil ich an Ihrem «Wohlseyn nehme und wie sehr ich Ihre Zuneigung «schätze. Dieses eben veranlafst mich, die Zueig-«nung, die Sie mir bestimmt haben, anzunehmen «und zwar mit vielem Vergnügen; jedoch unter der «ausdrücklichen Bedingung, dafs Ihre Zueignungs-«schrift Nichts enthalte, was mir ein Erröthen abnö-«thigen könnte. Ich wünsche recht sehr, von redli-«chen Leuten geliebt zu werden; ich glaube selbst, «ihre Liebe zu verdienen; Weihrauch aber empört «mein Herz."

merath, Herr von Hahn. Die schon oben angeführten *Briefe über die Verfassung in der Markgrafschaft Baden* ertheilen ihm grofse Lobsprüche. Wenn ich nun auch gleich nicht ganz in dieselben mit einstimmen kann; so ist doch so viel ausgemacht, dafs er nicht ohne gründliche Kenntnisse des Fachs, dem er vorstand, aber etwas langsamen Geistes, war. Dem Herrn von Edelsheim konnte er indessen in keiner Rücksicht an die Seite gestellt werden. Er war zugleich Curator des dortigen Gymnasiums. Unter den Wissenschaften war sein Lieblingsstudium die Mineralogie, daher er auch eine Mineraliensammlung angelegt hatte, die besonders alle einheimischen Mineralien enthielt und ganz systematisch geordnet war. Er starb im Jahre 1788. Man meldete damals seinen Tod in mehrern gelehrten Zeitungen und gab ihn als Verfasser verschiedener theologischen Schriften an. Allein man verwechselte ihn mit seinem Bruder, H. I. von Hahn, der zu meiner Zeit in Karlsruhe

privatisirte und sich viel mit der mystischen Theologie beschäftigte. Er hat unter andern Schriften auch *Addison's Werk von der Wahrheit der christlichen Religion* mit Anmerkungen übersetzt, und auch einen *Entwurf zum Unterricht in den nothwendigsten Wahrheiten der geoffenbarten Religion nach der Bedürfnifs unserer Zeiten und mit einer gründlichen Beweisführung für die Wahrheit derselben begleitet* in 2 Bänden in 8. herausgegeben. Auch stehen mehrere Aufsätze von ihm in Herrn *D. Posselts wissenschaftlichen Magazine für Aufklärung.*

Der Präsident von Hahn war aus dem Sachsen-Gothaischen gebürtig. Er hat dem Markgrafen und dem Lande neun und dreyfsig Jahre treu und gewissenhaft gedient und sechs und sechzig Jahre gelebt. Der Markgraf hielt es für Pflicht, sein Andenken zu ehren. Es ward ihm eine Lobrede gehalten, nicht an seiner Bahre der Gewohnheit nach von einem Geistlichen, — weil solche Reden durch ihre Allgemeinheit schon ihren Werth

vetlohren haben —; sondern von dem D. Posselt, der sich schon bey andern Gelegenheiten als einen nicht gemeinen Redner gezeigt hatte. Diese Rede ist unter folgendem Titel gedruckt: *Dem Andenken des Freyherrn August Johann von Hahn, u. s. f. Eine Rede, den 6. Junius 1788 in Gegenwart des hochfürstlichen Hauses gehalten von D. Ernst Ludwig Posselt u. s. f. Carlsruh* 1788 in 8. nebst dem sauber in Kupfer gestochenen wohlgetroffenen Bildnisse des Verstorbenen. Freylich enthält auch diese Rede viele Schmeicheleyen und Hyperbeln. Sie setzt aber auch die Verdienste dieses Mannes um die badenschen Länder sehr gut ins Licht. Man erfährt daraus unter Andern auch, dafs Er vorzüglich es war, der an dem Hofe des letztverstorbenen Markgrafen von Baden-Baden den Erbvertrag negoziirte, den der um Baden so sehr verdiente Geheime Rath Reinhard mit ihm entworfen hatte: dafs er die Brandversicherung theils verbesserte,

theils erweiterte; dafs er für die Witwenkasse und das Waisenhaus besondere Sorge trug; dafs er eine neue Prozefs-Consultations-Deputation einführte und an so vielen zum Wohl der Unterthanen abzielenden Verordnungen wesentlichen Antheil hatte; dafs durch seine Wachsamkeit die einfältighohe Lehre des Gekreuzigten noch in ihrer Lauterkeit gepredigt wird und in den Schulen jene alte, ernste Lehrart noch nicht von diesem zärtlichen Spiele verdrängt ist, u. s. w. Er war übrigens auch Ritter des badenschen Ordens von der Treue.

Der dritte ist der Freyherr Geyling von Altheim, aus dem Zweybrückischen gebürtig, Präsident des Rentkammerkollegiums. Er besitzt, wie man mich versichert hat, alle zu dieser Stelle gehörigen Kenntnisse, und hat mit Hülfe des Geheimen Hofrath Meier, Eines der ersten Geschäftsmänner des Markgrafen, die strengste Ord-

nung und Genauigkeit in diesen Theil der Staatsverwaltung eingeführt, so dafs dieses Kollegium auch aufserhalb in einem ganz vorzüglichen Rufe steht und wirklich in so mancher Rücksicht den Rentkammern anderer deutschen Fürsten zum Muster dienen könnte.

An die Minister schliefsen sich die bürgerlichen Geheimen Räthe an, die wirklichen Sitz und Stimme im Geheimenrathskollegium haben. Unter denselben rede ich hier nur vom Geheimenrath Gerstlacher und Schlosser. Der Erste, aus dem Würtembergischen gebürtig, wird Dir gewifs als Einer der vornehmsten deutschen Staatsrechtslehrer bekannt seyn. Denn aufser der oben angeführten von ihm veranstalteten *Sammlung der badenschen Landesverordnungen* hat er sich durch sein *Corpus juris germanici publici et privati*, d. i. *der möglichst ächte Text der teutschen Reichsgesetze, Reichsordnungen und anderer Reichsnormalien, in systematischer Ordnung mit Anmerkungen,*

Frankf. und Leipzig 1783 *u. f. in gr.* 8. den Ruhm Eines der gründlichsten Publicisten erworben. Da er bey seinen vielen Amtsgeschäften noch Werke von solchem Umfange und solcher mühsamen Untersuchung ausarbeitet; so kannst Du daraus leicht auf seine rastlose Thätigkeit schliefsen.

Schlosser war zwar zu meiner Zeit noch nicht in Karlsruhe, sondern noch Oberamtmann und Geheimer Hofrath in Emmendingen in der Markgrafschaft Hochberg. Allein ich machte schon damals seine Bekanntschaft und hatte auch nachher noch verschiedene Male Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen. Viel, sehr viel könnte ich Dir von ihm sagen; aber er liebt es nicht, dafs man viel von ihm spricht, sondern handelt und thut Gutes lieber im Stillen. So ward manches aufkeimende Genie, das in Gefahr war, durch Dürftigkeit und Unglück unterdrückt zu werden, von ihm gepflegt und wieder emporgehoben zum Dienste der Welt, ohne dafs Jemand etwas davon

erfuhr. In Ansehung der treuen Verwaltung seines Amtes kann wohl kein Fürst einen gewissenhaftern Diener haben, als er ist. Standhaft widersetzte er sich von jeher jeder Verfügung der Landesregierung, die sich nicht mit dem Wohl seiner Pflegbefohlnen vereinbaren liefs und aus diesem Grunde weigerte er sich damals, als die neuen Füselirbataillons errichtet wurden, Rekruten in seinem Oberamte auszuheben, weil er dem Landbau keine Hände entziehen könnte, ohne demselben zu schaden. Bey einem andern Fürsten würde eine solche Widersetzlichkeit ohne Zweifel höchst ahndungswürdig gewesen seyn; Karl Friedrichen aber wurde der treue Diener dadurch nur noch theurer. Doch gab es auch Manche, deren Hafs und Neid er sich durch ein solches Verfahren zuzog und die bey andern Gelegenheiten nicht unterliefsen, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Dies ging so weit, dafs er im Jahre 1786 wirklich fest entschlossen war, die Dienste des Markgrafen zu verlassen

und den Ueberrest seiner Tage in philosophischer Ruhe zu verleben. Allein der Markgraf liefs nichts unversucht, um ihn zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen. Er gab endlich nach, unter der Bedingung, dafs er künftighin in Karlsruhe angestellt werde. Dies ging der Markgraf mit Freuden ein und so kam Schlosser im Jahre 1787 nach Karlsruhe. Er war erst beym Geheimen Archive angestellt; wurde aber im vorigen Jahre zum wirklichen Geheimenrathe ernannt und bekam den Auftrag, einen Entwurf zu einem neuen Gesetzbuche für die badenschen Länder zu verfertigen. Wem hätte der Markgraf wohl dieses wichtige Geschäft mit mehrerm Rechte übertragen können, als dem philosophischen Rechtsgelehrten und tiefen Denker, der mit Plato's und Montesquieu's Geiste vertraut schon ehedem reiflich überdachte Vorschläge zur Verbesserung der Gesetzgebung überhaupt gethan und selbst die Gerechtigkeit in seinem kleinen Bezirke so unpar-

theyisch und gewissenhaft verwaltet hatte? — Es würde überflüfsig seyn, hier noch seinen schriftstellerischen Charakter zu berühren. Du kennst den Wohlklang seiner Prose, den Strom seiner Beredsamkeit, die Präcision seines Ausdrucks, den treffenden Witz und Scharfsinn, den hohen Flug seiner Gedanken in allen seinen gröfsern und kleinern Schriften so gut als ich, und wirst von seinem Werthe überzeugt bleiben, wenn auch zehen Monatsschriften ihn mit abgestumpftem Witze zu einem Schwärmer und Paradoxenjäger herabzuwürdigen streben sollten. Mir, der ich ihn näher kenne, wird er überdem noch stets besonders als Mensch verehrungswürdig seyn.

Unter den Hof- und Regierungsräthen verdienen hauptsächlich Folgende hier einer Erwähnung. Erstlich der Freyherr Wilhelm Hector von Günderrode genannt von Kellner. Zu früh für Badens Wohl und für Deutschlands Litteratur ward dieser vortrefliche Mann ein

Raub des Todes. Sein ganzes Leben war zwischen den Arbeiten seines Amtes und zwischen dem Studieren getheilt. Deutsche Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, ganz aus den Quellen geschöpft, hatte die meisten Reize für ihn. Er kündigte daher auch eine *Geschichte der Deutschen für alle Stände* an, die nach seinem Tode der D. Posselt auszuarbeiten angefangen hat. Von seinem unzuermüdenden Fleifse hätte die gelehrte Welt noch Vieles zu erwarten gehabt, ohne dafs deswegen seine Amtsgeschäfte darunter gelitten haben würden. Im Gegentheile waren diese der Hauptgegenstand seiner Bemühungen und man sahe schon in ihm den künftigen Präsidenten des Regierungskollegiums, gewifs zur innigsten Freude seiner Amtsgenossen. Aber anhaltendes Arbeiten von Jugend auf hatte die Kräfte seines Körpers geschwächt. Seine Kränklichkeit nahm mit den Jahren zu und zog ihm 1786 einen zu frühen Tod zu. Wenn Du von diesem allgemein bedauerten Manne noch nähere

Nachrichten zu haben wünschest; so lies die zu seinem Andenken geschriebene Schrift des D. Posselt: *Ueber die Reden grofser Römer in den Werken ihrer Geschichtschreiber. Kehl,* 1786. *in* 8. worin man sein Leben, von ihm selbst aufgesetzt, nebst einer treuen Schilderung seines Charakters von seinem Freunde, dem Freyherrn von Drais, findet.

Auf diesen folgt der geheime Hofrath Brauer, den Du gewifs durch seine vortrefliche *Erläuterungen mehrerer Artikel des westphälischen Friedens* kennest. So stark er sich hier als Publicist zeigt; eben so stark zeigt er sich in den Geschäften als praktischer Civilist. Deswegen aber ist Themis nicht die einzige Göttin, der er gehuldigt hat. Auch die Philosophie, die Geschichte, ja selbst die Dichtkunst zählen ihn unter ihre Verehrer. Von seinen dichterischen Talenten findet man unter Andern einige Proben in den *oberrheinischen Unterhaltungen,* die nach Mehrern begierig ma-

chen. Aufser seinen bekannten Schriften ist auch der *Wesentliche Inhalt des beträchtlichsten Theils der neuern badenschen Gesetzgebung, Karlsruhe,* 1782. 8. seine Arbeit. Zu allen diesen Vorzügen gesellt sich noch aufserordentliche Güte des Herzens und die gröste Rechtschaffenheit, so dafs man nicht weifs, was man am meisten an ihm schätzen soll.

Den Freyherrn Drais von Sauerbronn, bisherigen Hof- und Regierungsrath, jetzigen Obervogt zu Kirchberg in der vordern Grafschaft Sponheim, kennst Du schon aus den oben mitgetheilten Gedichten. Auch er zeichnet sich durch nicht gemeine Kenntnisse aus. Er ist schon durch mehrere kleine Schriften, die meistens in das Gebiet der schönen Wissenschaften einschlagen, unter andern durch *Elmire, ein Schauspiel mit Gesang,* und *Drey Vorlesungen über Liebe, Geschlechter und Eheglück, dreyen Damen gehalten,* bekannt. Auch stehen verschiedene Aufsätze in Pos-

selts Magazine von ihm. Er ist, so wie Herr Brauer, noch ein junger Mann von noch nicht 40 Jahren. Sein einnehmendes Wesen und sein liebenswürdiges Betragen erwerben ihm Aller Liebe und Achtung, und gewifs haben ihn die Karlsruher höchst ungern verlohren.

Sey mit dieser kurzen Schilderung der vornehmsten Geschäftsmänner des Markgrafen, die zum Theil auch berühmte Schriftsteller sind, zufrieden; glaube aber nicht, dafs dieses die Einzigen sind, die eine Erwähnung verdienten. In Karlsruhe sowohl als in den übrigen Städten der Markgrafschaft giebt es noch viele brave und geschickte Männer, die aber nicht in meinen Plan gehören, weil ich sie nicht genau genug kenne. In meinem folgenden Briefe werde ich Dich mit dem Kirchenwesen in Karlsruhe unterhalten. Lebe wohl.

Funfzehnter Brief.

Meinem Versprechen gemäfs gebe ich Dir, lieber Freund, heut einige Nachrichten von dem Zustande des Kirchenwesens in Karlsruhe. Die Stadt hat aufser der Hofkapelle eine lutherische und eine reformirte Kirche. Die Katholiken besitzen ein öffentliches Bethaus und die Juden eine Synagoge. An der lutherischen Stadtkirche stehen drey Prediger, die zugleich wechselsweise den Gottesdienst in der Hofkapelle, der alle Sonntage Vor- und Nachmittags darin gehalten wird, versehen. Aufser diesen wirklichen Predigern sind noch, gewöhnlich drey bis vier, sogenannte Vicarii angestellt, welche die nöthigen Predigten und andere Arbeiten übernehmen müssen. Dies sind junge ordinirte Kandidaten, die, wenn sie hier einige Jahre sich im Predigen geübt haben, weiter versorgt werden, und bis dahin jährlich, wenn ich nicht irre, 150 Gulden Gehalt haben.

Die drey lutherischen Prediger waren zu meiner Zeit Herr Walz, Superintendent der karlsruher Diöces, erster Stadtpfarrer, Oberhofprediger und geistlicher Kirchenrath. Er ist ein Mann von gründlichen Kenntnissen und einem durchaus rechtschaffenen Charakter. Seine Predigten sind mit vielem Fleifse ausgearbeitet und auch sein Vortrag gehört nicht unter die Schlechten. Aufser dem *Schul-Schematismus für die Landschulen des gesammten Markgrafthums* ist mir keine gedruckte Schrift von ihm bekannt. Ungeachtet er dem Systeme noch streng anhängt; so habe ich doch in seinen Predigten nie den blinden Eifer und die Intoleranz, welche die Orthodoxie sonst charakterisiren, bemerkt. Er hatte damals auch den meisten Beyfall.

Der zweyte war Herr Mauritii, Kirchenrath, Hofprediger und Archidiaconus, auch Superintendent der Diöces Durlach, ein alter sehr braver Mann von mehr als 70 Jahren, der längst schon *Emeritus* zu

seyn verdient hätte. Er meinte es gewifs mit Allem, was er auf der Kanzel vorbrachte, herzlich gut; allein sonst fehlte es seinen Predigten auch an Allem, wodurch der Zuhörer gerührt und überzeugt werden kann. Du erinnerst Dich seiner wahrscheinlich aus dem *Journal von und für Deutschland*, wo von ihm erzählt wurde, er habe bey Gelegenheit der Geburt des ersten Sohnes des Erbprinzen in einer Predigt gesagt, *die Karlsruher hätten mit ihren Sünden verdient, dafs Gott das ganze hochfürstliche Haus hätte aussterben lassen.* Eben so wirst Du wissen, dafs der D. Posselt in seinem Magazine in heftigen Ausdrücken gegen diese Anekdote protestirte. Ich lasse die Sache dahin gestellt seyn. So viel erinnere ich mich noch ganz deutlich, dafs mir dieses unmittelbar nach Endigung der Nachmittagspredigt von mehrern Personen, deren Sache sonst eben Spott nicht war, erzählt wurde. Ich sehe auch nicht ein, warum man einen solchen Ausdruck, der gewifs aus gutem

Herzen kam und gut gemeint war, bey einem alten Manne nicht entschuldigen wolle. Liefs doch ein anderer dortiger Geistlicher damals, als die beyden ältesten Prinzessinnen gebohren wurden, in der deswegen unmittelbar nach der Geburt gehaltenen Betstunde Bufslieder singen, als wenn dem Lande ein Unglück begegnet wäre. So viel ich weifs, ist Herr Kirchenrath Mauritii vor einigen Jahren gestorben. Sein Sohn, der Prediger in Mühlburg war, kam hierauf als dritter Hof- und Stadtdiaconus, auch Garnisonsprediger, nach Karlsruhe. Dies war ein vortreflicher junger Mann und vorzüglicher Kanzelredner, ein wahrer Freund seiner Zuhörer, besonders ein sehr thätiger Beförderer eines verbesserten Schulunterrichts und dabey ein sehr aufgeklärter Mann. Es war daher ein wirklicher Verlust für die Stadt und das Land, dafs er im vorigen Jahre so früh in einem Alter von 34 Jahren seiner Gemeine durch den Tod entrissen wurde.

Der Dritte, jetzt wahrscheinlich der Zweyte, war Herr Hofdiaconus Preuschen, ein Mann von grofser Geschicklichkeit und mannichfachen Kenntnissen, besonders in den mathematischen Wissenschaften und mechanischen Künsten, dabey aber von desto weniger Kanzelgaben. Er ist besonders durch seine Typometrie, oder durch die von ihm erfundene Kunst, Landkarten nach Art der Buchdrucker aus einzelnen Charaktern zusammenzusetzen, so wie durch verschiedene Schriften, politischen, physischen und historischen Inhalts bekannt. Bey seinen typometrischen Versuchen, bey denen er aber bis jetzt wenig unterstützt worden ist, gerieth er auch auf den Gedanken, sogar Portraite auf eben die Art aus einzelnen krummen und geraden Linien zusammenzusetzen. Allein nach der Probe zu urtheilen, die ich in Händen gehabt habe, mögte es ihm wohl schwerlich gelingen, Aehnlichkeit mit dem nachzubildenden Gegenstande in dergleichen Köpfen hervorzubringen. Er verfertigt künst-

liche Erd- und Himmelskugeln mit vieler Genauigkeit.

Die reformirte Kirche wurde wegen der Mutter des jetztregierenden Markgrafen, die eine oranische Prinzessin war, erbauet, daher der alte Prediger Stückelberger, der jetzt *Emeritus* ist, auch den Titel eines Hofpredigers führt. Die Stadt Basel in der Schweiz besoldet denselben zum Theil und concurrirt daher bey der Besetzung der Stelle. Der jetzige wirkliche Prediger ist Herr Kühlenthal, ein Mann, der sich von Seiten des Kopfes und des Herzens sehr vortheilhaft auszeichnet. Seine nett und einfach gebauete Kirche ist immer voll, ungeachtet seine Gemeine nur klein ist; aber seine prunklosen, gut ausgearbeiteten und gut gehaltenen Predigten ziehen viele Lutheraner dahin.

Der katholische Gottesdienst wird von Capuzinern versehen. Sie haben ein artiges Gebäude zur Kirche und Wohnung. Ihre gesammte Geistlichkeit besteht aus einem

Präses, einem Sonntags- und einem Festtagsprediger, nebst einem Quästor und Schulmeister. Ihre Predigten sind wie gewöhnlich die Predigten der Capuziner.

Die sämmtliche Geistlichkeit im Lande ist einem Kirchenraths-Collegium, mit welchem das Ehegericht verbunden ist, untergeordnet. Dieses Collegium hat seinen Sitz zu Karlsruhe und besorgt alle Kirchensachen ohne Ausnahme. Es hält des Freytags Vormittags seine ordentlichen Sessionen. Der Präsident desselben ist gemeiniglich der Präsident des Hofgerichts. Aufser diesem gehören dazu sämmtliche geheime und wirkliche Hofräthe, auch Hofgerichtsbeysitzer, mit Ausnahme der Katholischen, und sieben geistliche Räthe.

Das ganze Collegium wird von gleichem Eifer, das Gute zu befördern, belebt, wovon so Manche seiner Verordnungen zeugen. Es ist hauptsächlich bemühet, die Geistlichen des Landes auch auf andere Art, als durch blofses Predigen, für ihre Gemeinen

nützlich und den Geist der Thätigkeit, der Ordnung und der Bruderliebe unter ihnen wirksamer zu machen. Ueberzeugt, welchen grofsen Nachtheil es bringt, wenn die Diener der Religion frühzeitig in ihrem Studium still stehen und nicht mit der neuern Litteratur fortrücken, wurde es vor einigen Jahren der sämmtlichen Geistlichkeit im Lande zur Pflicht gemacht, sich künftighin das Forschen in der Schrift und die Untersuchung der Religionswahrheiten mehr als bisher angelegen seyn zu lassen, und dafs dieses geschehen, jährlich auf der allgemeinen Synode durch Beweise an den Tag zu legen. In dem *Synodalbefehl an sämmtliche Obere- und Aemter, auch Specialate baden-durlachischen Antheils und Mahlberg vom* 2. *May* 1789. finden sich schon mehrere Spuren von den glücklichen Folgen der Wachsamkeit des Collegiums. Es heifst darin unter Andern im §. 3 „Mehrere „Geistliche haben der erhaltenen Ermah„nung, zu forschen, welche Dogmen unse-

„rer Kirche in neuern Zeiten mehrere „Aufklärung, bündigere Beweise und „gemeinnützigere Anwendung erhalten haben, „oder mifsdeutet, verdunkelt, bezweifelt und „geleugnet worden sind, durch ihre Zusam„menhaltung mit den symbolischen Büchern, „ein Genüge zu leisten gesucht, und eine „Vergleichung der ältern theologischen Lit„teratur mit der gegenwärtigen angefangen. „Dieses nützliche Unternehmen noch mehr „zu fördern, ist es jedem Specialate vor„längst freygestellt, aus den symbolischen „Büchern selbst Sätze von Wichtigkeit und „vorzüglich solche, die in unserm Zeitalter „den lautesten Widerspruch leiden, bey den „Disputirübungen der Geistlichen aufzustel„len u. s. w." — Du siehst hieraus, dafs man hier den wahren Werth der sogenannten symbolischen Bücher kennt und sie für Nichts weniger als untrügliche Führer auf dem Pfade der Religion hält. Man sieht ein, dafs diese dem menschlichen Geiste in jenen Jahrhunderten, da es erst zu tagen

anfing, angelegten Fesseln nicht ganz mehr für unsere Zeiten passen, und eine freymüthige Untersuchung derselben folglich nicht nur nicht schädlich, sondern im Gegentheile nothwendig und nützlich sey. Gewifs werden sich auch die wohlthätigen Folgen dieser wirklich landesväterlichen Verfügungen im Badenschen bald zeigen; gewifs wird eine thätige, lebendige Religion, die sich in gewissenhafter Erfüllung der Pflichten als Mensch und Bürger äufsert, an die Stelle desjenigen trägen und todten Christenthums treten, das durch fleifsiges Beten und Kirchengehen und durch die Verdienste eines Dritten alle Sünden wieder abzubüfsen wähnt; gewifs wird die Masse der allgemeinen Glückseligkeit, diese erste Sorge des Fürsten, auch dadurch vermehrt werden. Ich mufs Dir erwähnten Synodalbefehl besonders empfehlen, weil Du daraus urtheilen kannst, wie viel umfassend die Vorsorge dieses Collegiums sey. Du findest ihn abgedruckt in dem *Journal von und für Deutschland. Jahrgang* 1789. *St.* 11.

Eine andere vortrefliche Einrichtung, wofür die Karlsruher den Fürsten und dieses Collegium segnen, ist die Einführung eines neuen Gesangbuchs. Es ward eine eigne Deputation dazu niedergesetzt, die aus einigen Geistlichen und dem geheimen Hofrath Brauer und Freyherrn von Drais bestand. Nachdem diese lange mit der zweckmäfsigen Auswahl der Lieder beschäftigt gewesen waren, wurde die Anordnung des Ganzen dem Hofdiaconus Walz zu Rastadt, einem Sohne des Oberhofpredigers in Karlsruhe, übertragen und dasselbe unter dem Titel: *Neues badisches Gesangbuch, zur Beförderung der öffentlichen und besondern Andacht, Kehl,* 1786. 8. gedruckt. Es befinden sich aufser den besten gedruckten Liedern neuerer deutscher Dichter, besonders aus Lavater, viele ganz neue dazu von Herrn Walz sowohl als Herrn geheimen Hofrath Brauer und Herrn von Drais verfertigte Lieder darin. Es ward ohne Schwierigkeit eingeführt. Erst nach einiger Zeit fiel es

Mehrern, wahrscheinlich von unaufgeklärten Geistlichen dazu angereitzt, ein, sich über darin eingeführte Irrlehren zu beschweren. Das Sonderbarste dabey war, dafs man von den Liedern des Herrn Lavater vorzüglich die Veranlassung zu den Klagen hernahm. Indessen wurden diese Leute bald wieder, durch Ueberzeugung von der Güte der Sache, beruhigt.

Mehr darf ich Dir nicht von der geistlichen Verfassung sagen, weil ich Dir nicht Briefe über Baden, sondern blofs über Karlsruhe, zu schreiben versprochen habe. In meinem nächsten Briefe erhälst Du einige Nachrichten von dem Zustande des Schulwesens. Lebe wohl.

Sechszehnter Brief.

Das Schulwesen im Badenschen befindet sich in Vergleich gegen so viele andere deutsche Länder, durch die Vorsorge der Regie-

rung, überhaupt genommen in gutem Stande. Unter den verschiedenen Lehranstalten stehet das Gymnasium zu Karlsruhe oben an. Es ward im J. 1586. vom Markgrafen Ernst Friedrich als ein gemeines Gymnasium zu Durlach gestiftet, 1596. aber zu einem *Gymnasio illustri* erhoben und 1724. vom Markgrafen Karl Wilhelm nach Karlsruhe verlegt. Die Verfassung desselben ist folgende. Das Gymnasium hat einen Curator, gewöhnlich in der Person des Regierungs- und Kirchenraths-Präsidenten, dann einen weltlichen und geistlichen Ephorus, einen Rector, acht wirkliche Professoren und noch verschiedene andere Docenten. Ich werde am besten thun, wenn ich Dir das ganze Personale nebst dem Lectionsverzeichnisse, so wie es 1786. war, hiehersetze und die Veränderungen, die seitdem vorgefallen sind, hernach bemerke. Ephori waren der oben erwähnte Herr von Günderrode und Kirchenrath Walz; Rector aber der Kirchenrath Johann Christian Sachs.

In den theologischen Wissenschaften lehrten: Kirchenrath Walz, als *Prof. Theol.* die dogmatische Theologie; K R. Sachs, *Prof. Historiar. et linguar. sanctar.* die christliche Glaubens- und Sittenlehre; K R. Mauritii, *Prof. Theol. polem. et catechet.* die Polemik und Catechetik, mit dergleichen Uebungen varbunden.

In der Philosophie, Physik und Mathematik: K R. Tittel, *Prof. Philos.* die gesammte Philosophie, in Verbindung mit Disputirübungen; Hofrath Böckmann, *Prof. Mathes. et Phys.* die ganze angewandte Mathematik und die Physik; Rath Wucherer, *Prof. Mathes. pur.* die reine Mathematik.

Classische Litteratur, alte Sprachen, Geschichte, Geographie, Alterthümer und Rhetorik lehrten Folgende: K R. Sachs erklärte die Psalmen und sämmtlichen Propheten; das neue Testament; die römischen Alterthümer; den Horatius. Ueberdem stellte er Uebungen im Style an, und trug Kirchengeschichte des N. T., im-

gleichen Heraldik und Diplomatik vor. KR. Tittel deutsche Reichsgeschichte; Staatengeschichte, Tacitus, Suetonius und Quinctilianus. HR. Böckmann, deutsche Litteratur und mathematische Geographie. KR. Bouginé, *Prof. Hist. litterar.* erklärte die historischen Bücher des A. T. und den Homerus, und trug Gelehrtengeschichte vor. Rath Wucherer, Plinius Briefe und Panegyricus. D. Posselt, *Prof. Juris et eloquent.* Cicero's Reden u. a. römische Schriftsteller und lateinische Rhetorik; Wolf, Vicarius Gymnasii, morgenländische Sprachen, Gefsners griechische Chrestomathie, Sallustius und andere römische Schriftsteller. In der Rechtsgelahrtheit und Arzneykunde: HR. Stösser, *Prof. juris,* die Institutionen. D. Posselt, römische juristische Alterthümer und die Institutionen; HR. und D. Schweikhartdt, Anatomie und gerichtliche Arzneywissenschaft; Hofmedicus und D. Schrikel, die Chemie; D. Stückelberger, die Osteologie und Physiologie; D. Gmelin, die Naturgeschichte.

Im Englischen der Unterbibliothekar Hemeling, und im Französichen Friederici.

Aufser diesen akademischen Vorlesungen sind am Gymnasium noch 6 Klassen, von welchen die Erste K R. Bouginé, die zweyte, R. Wucherer, die dritte Prof. Hauber, nebst dem Hof-Vicarius Sachs, die vierte Präceptor Bartholmefs, die fünfte Präceptor Neck, die sechste Präceptor Thill zu besorgen hatte. Aufserdem war noch ein Schreib- und Zeichenmeister angestellt.

Ich will Dir nun gleich die mir bekannt gewordenen Veränderungen seit jener Zeit hier angeben und dann Etwas über das Gymnasium überhaupt und von diesem und jenem Lehrer insbesondere sagen. Nach dem Tode des Herrn von Günderrode wurde der Herr von Drais Ephorus und blieb es bis zu seiner Beförderung nach Kirchberg. Im J. 1788 starb auch der Rector Sachs. Anfänglich sollte das Rectorat nach akademischer Art nach der Reihe herumgehen. Allein

im vorigen Jahre wurde der KR. Bouginé zum Nachfolger des Rectors ernannt.

Du siehst aus dem Verzeichnisse der Lectionen, dafs hier fast alle sogenannten höhern Wissenschaften vorgetragen werden und dafs man daher fast glauben sollte, es sey unnöthig, dafs die Studenten nach ihrem dreyjährigen Cursus, denn der ist durch die Statuten vorgeschrieben, nicht mehr auf Universitäten zu gehen brauchten. Es scheint mir dies wirklich ein allgemeiner Fehler aller dergleichen akademischen Gymnasien zu seyn. Was soll der Gymnasiast wohl mit der Polemik und Catechetik, mit der Heraldik und Diplomatik, mit der Erklärung der sämmtlichen Propheten und der historischen Bücher des A. T. mit den morgenländischen Sprachen, mit den Institutionen, oder gar mit der gerichtlichen Arzneywissenschaft? Theils hat er seine Zeit auf weit nöthigere Wissenschaften und besonders auf Vorkenntnisse zu wenden, theils versteht er auch

selbst jene Lectionen noch nicht. Man gebe ihm dafür eine gute theologische, juristische und medizinische Encyclopädie, damit er eine allgemeine Uebersicht seiner gewählten Wissenschaft bekomme und die einzelnen Theile, worauf er ins künftige sein Hauptaugenmerk zu richten habe, kennen lerne. Doch, ich komme zu weit von meinem Zwecke ab. Du wirst lieber etwas Genaueres von dem Zustande des Karlsruher Gymnasiums zu wissen wünschen.

Wenn zum Flor einer Lehranstalt nicht blofs eine grofse Anzahl Lehrlinge, sondern vorzüglich gute Lehrer gehören; so kann man gewifs mit Recht sagen, dafs dieses Gymnasium sich in blühendem Zustande befinde, wenn gleich die Anzahl der Studenten sich nur auf einige zwanzig beläuft, welches überdem gröstentheils Landeskinder sind. Sie müssen das Gymnasium drey Jahre lang besuchen und es ist ihnen zugleich die Ordnung vorgeschrieben, in welcher sie die Collegia hören müssen. Sie werden daher in

Novitios, *Medios* und *Veteranos* eingetheilt. Alle halbe Jahre wird ein öffentliches Examen angestellt und die Vorlesungen, deren Cursus immer mit Ostern anfängt, werden in einem eigenen Programme, das der Reihe nach von jedem Lehrer verfertigt wird, angekündigt. Die Studenten werden, ehe sie auf Universitäten gehen, vor dem Consistorium examinirt und die Theologen erhalten darnach ihren Platz unter den Kandidaten des geistlichen Ministeriums, wenn sie nach der Zurückkunft in einer zweyten Prüfung ihr Zunehmen in den Wissenschaften erproben.

Was nun die Lehrer anlangt; so giebt es in der That wenige Schulanstalten in Deutschland, an welchen so viele geschickte und gelehrte Männer vereinigt wären, wie hier. Ich fange mit dem verstorbenen K R. Sachs an. Er hatte dem Gymnasium auf verschiedenen Stufen über funfzig Jahre gedient und demselben gewifs reellen Nutzen verschaft. In allen den Wissenschaften, die

er vortrug, besafs er eine nicht gemeine Stärke und verband damit die gröste Thätigkeit und den rechtschaffensten Charakter. Seines hohen Alters ungeachtet zeigte er noch aufserordentliche Munterkeit und Lebhaftigkeit beym Vortrage, und von dem gewöhnlichen Fehler alter Schulmänner, von Pedanterie, merkte man an ihm wenig. Als Schriftsteller ist er vorzüglich durch seine *Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft und des markgräflichen altfürstlichen Hauses Baden*, 5 Bände in 8. 1764—1773. bekannt, ein Werk, das zwar nicht in Spittlers Manier geschrieben, aber seiner Genauigkeit und Richtigkeit wegen selbst dem Geschichtsforscher schätzbar ist. Er machte auch einen Auszug aus demselben zum Gebrauch der Schulen in den badenschen Landen, und versprach eine vollständige Topographie der sämmtlichen zur Markgrafschaft gehörigen Länder, die aber leider nie erfolgt ist und welcher daher der Statistiker und Geograph immer noch sehn-

suchtsvoll entgegen siehet. Materialien hatte er viele dazu gesammlet; mögten doch diese nach seinem Tode nicht ungenutzt bleiben!

Den KR. Tittel kennst du als Philosophen und als einen sehr fleifsigen Schriftsteller. Er ist ein helldenkender Kopf, ausserordentlich thätig und arbeitsam, ganz Feuer in seinen Vorlesungen und gewifs vom Gegenstande derselben ganz durchdrungen. Dabey hat er eine sehr rein tönende, sonorische, schmetternde Stimme, die ihm beym Vortrage treflich zu statten kommt. Ich erinnere mich allezeit noch mit dem lebhaftesten Vergnügen daran, als ich ihn einst in einem öffentlichen Examen das Kapitel von der Declamation im Quinctilianus und einige Kapitel aus *Tacitus de moribus Germanorum* vortreflich und mit Entwickelung aller Schönheiten seiner Schriftsteller erklären hörte. Er stiftete auch im J. 1766. zur Ausbreitung der schönen Wissenschaften, vorzüglich der römischen Litteratur, eine *lateinische gelehrte Gesellschaft.*

in welcher auswärtige und inländische Gelehrte als ordentliche und Ehrenmitglieder aufgenommen werden. Der Erbprinz ist Protector und der Geh. R. von Hahn war Präses, derselben. Die Gesellschaft hat sich zwar nicht durch ihre Schriften berühmt gemacht; ist aber besonders für die dasigen Studierenden von mannichfachem Nutzen. Die kurze Lebensbeschreibung des Hrn. Tittel, wie auch das Verzeichniſs seiner sämmtlichen gedruckten und ungedruckten Schriften findet sich vor den schon oben genannten *dreyſsig Aufsätzen* etc.

Hofrath Böckmann ist unstreitig Derjenige unter den Lehrern des Gymnasiums, der sich die bleibendsten und dauerhaftesten Verdienste nicht bloſs um die Studierenden, sondern um den Wohlstand der badenschen Unterthanen überhaupt, erworben hat. Unter Mitwirkung und zum Theil auf Befehl des Markgrafen wandte er seine tiefen Einsichten und Kenntnisse der Physik und angewandten Mathematik hauptsächlich auf das

gemeine Leben an und bewirkte dadurch so mancherley wesentliche Verbesserungen des Gewerbes und der Künste, dafs sein Andenken gewifs in Baden unvergefslich seyn wird. Ich würde hier einige Bogen nöthig haben, um Dir dieses aus einander zu setzen. Ich verweise Dich daher lieber auf den lesenswürdigen, auch für den Statistiker höchst wichtigen, Aufsatz in seinen oben bereits angeführten *Kleinen Schriften*, welcher die Aufschrift führt: *Welche Fortschritte machten Mathematik und Naturlehre in den badischen Ländern?* Du wirst erstaunen über alles das, was unter der jetzigen Regierung hierin gethan worden ist, und den Fürsten segnen, der keine Kosten spart, um etwas dem Staate oder den Wissenschaften Nützliches zu bewirken. Wenn seinem Beyspiele andere mehr begüterte Fürsten folgten; um wie viel besser würde es um ihre Länder und um sie selbst stehen! Um Alles dieses zu bewerkstelligen, mufste ein physisches und mathematisches

Kabinett angelegt werden, worüber Herr Hofrath Böckmann die Aufsicht hat. Es enthält die vorzüglichsten, zum Theil von englischen Künstlern verfertigten, Werkzeuge und Maschienen aller Art in starker Anzahl, so dafs schon vier grofse Zimmer damit angefüllt sind; und dennoch wird jährlich diese Anzahl noch ansehnlich vermehrt. Herr Böckmann hielt in vorigen Zeiten auch öffentliche Vorlesungen über die Naturlehre für Zuhörer jeden Alters und Standes, und hat dadurch unstreitig nicht wenig zur Aufklärung und zur Ausrottung des Aberglaubens beygetragen. Ich kann Dir noch sagen, dafs er des uneingeschränkten Zutrauens, das der Markgraf in ihn setzt, in aller Rücksicht würdig und dabey ein liebenswürdiger Gesellschafter ist, aus dessen Unterhaltung man nie ununterrichtet weggeht.

KR. Bouginé ist aus Pforzheim gebürtig. Dafs er ein gelehrter Mann ist, weifs ich; ob er aber auch am Gymnasium den Nutzen stiften wird, den der verstorbene

Sachs als Rector stiftete, weifs ich nicht. Als Schriftsteller war er bis dahin wenig bekannt. Er hat zwar *Gesneri Chrestomathiam graecam* ins *Lateinische übersetzt;* zu welchem Behufe aber, ist mir unbekannt. Sein neuestes Werk ist sein *Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte* in fünf Bänden in gr. 8. Es ist ganz nach dem so fehlerhaften Plane des heumannischen *Conspectus reipublicae litterariae* ausgearbeitet, welches freylich für den Verfasser das Bequemste war. Meiner Meinung nach ist aber auch eine Litterargeschichte, so wie sie seyn müfste, eine ungeheure Arbeit, an die sich nur Männer, wie Lessing, wagen sollten, die ihre litterarische Gelehrsamkeit nicht blofs aus andern Litterargeschichtschreibern und kritischen Journalen und gelehrten Zeitungen, sondern aus den reinen Quellen, geschöpft haben, und vollkommene Kenntnifs der alten und neuen Hauptsprachen, gesunde Kritik, Philosophie und Geschmack besitzen. Denn mit compilirten Werken ist

uns auch nicht um Vieles geholfen. Die Regel des Horatius: *Nonumque prematur in annum*, hat indessen der Herr Kirchenrath wohl befolgt; denn er suchte schon vor neun Jahren einen Verleger zu seinem damals fertigen Manuskripte. Er ist übrigens ein Mann von sehr sanftem Charakter.

Rath Wucherer hat, aufser mehrern Programmen, auch ein *Lehrbuch der Mathematik* zum Behufe seiner Vorlesungen drucken lassen. Er hat einen lebhaften Vortrag, der beym Unterrichte in der zweyten Klasse oft in Hitze ausarten soll.

Hr. Hauber ist nicht eigentlich Professor des Gymnasiums, sondern Lehrer der dritten Klasse. Er hält aber auch geographisch-statistische Vorlesungen. Diese beyden Wissenschaften sind auch sein Lieblingsstudium und er besitzt darin ganz vorzügliche Kenntnisse. Er wäre daher auch gerade der Mann, der uns einmal mit einer topographisch-statistischen Beschreibung der badenschen Länder ein angenehmes Geschenk

machen könnte, als wozu ich ihn hiermit im Namen aller deutschen Statistiker wohl auffodern mögte.

D. Posselt ist zugleich wirklicher geheimer Sekretair des Markgrafen. Staatsrecht und die sogenannte elegante Jurisprudenz ist sein Hauptfach. Aufserdem hat er auch hinlängliche Beweise von seinen Kenntnissen in der deutschen Geschichte und Beredsamkeit gegeben. Sein lateinischer Styl verräth genaue Bekanntschaft mit den besten römischen Schriftstellern. In dieser Sprache hält er auch seine Vorlesungen über die Rechtsalterthümer zur Uebung der Zuhörer. Da er noch ein junger, rüstiger Mann ist; so hat sich das dortige Gymnasium sowohl als die gelehrte Welt noch Vieles von seiner rastlosen Thätigkeit zu versprechen.

D. Gmelin kam erst nach meiner Zeit nach Karlsruhe; er ward mir aber schon damals als ein in der Naturgeschichte kenntnifsreicher junger Mann geschildert. Er erhielt zugleich den Auftrag, das von der ver-

storbenen Markgräfin hinterlassene Naturalienkabinett, das der Erbprinz geerbt hatte, systematisch zu ordnen. Es ward ihm auch die Aufsicht darüber anvertrauet, und er sahe sich durch einen angewiesenen Fond bald in den Stand gesetzt, für die Erweiterung und Vervollständigung desselben sorgen zu können. Er ist der Nachfolger des bekannten Sander, dessen Ruhm auswärtig weit gröfser als in Karlsruhe selbst ist. Denn der Mann, der so schön und rührend über die Güte und Gröfse Gottes in der Natur schreiben konnte, war, wie man mich daselbst allgemein versichert hat, ein höchst unregelmäfsiger Mann und aufgeblähter Egoist. Beweise von höchster Inconsequenz, von Kleinigkeitsgeist und von Unwissenheit kannst du in Menge in seiner erst nach seinem Tode gedruckten Reisebeschreibung finden, die man zu seiner Ehre lieber dem Vulkan hätte opfern sollen. Er besafs gewifs viele Talente des Geistes; aber er ward durch zu reichlich gespendetes Lob verdorben, so

dafs er sich bald der Mühe und Anstrengung im Studieren überhoben glaubte, weil er schon Alles zu wissen wähnte.

Aus diesen kurzen Nachrichten wirst Du Dir einen ungefehren Begriff von dem jetzigen Zustande des Gymnasiums machen können, der gewifs nicht nachtheilig für dasselbe ausfallen wird. Ich wünschte nun, dafs ich Dir von der damit verbundenen Schule eben so gute Nachrichten mittheilen könnte. Die drey obern Klassen, in welchen Herr KR. Bouginé, R. Wucherer und Prof. Hauber unterrichten, nehme ich aus; die drey Untern aber waren zu meiner Zeit eben so beschaffen, wie die meisten niedern Schulen in Deutschland es damals waren. *Luthers kleiner Catechismus*, die sogenannte *Kinderlehre* und *Hübners biblische Historien* waren die Grundlage des Religionsunterrichts, die kleinen *Vocabularia, Speccii Praxis declinationum et conjugationum* und ähnliche, die Quellen, aus welchen das Lateinische geschöpft wurde; Alles dieses aber wurde

durch sinnloses Auswendiglernen, im Nothfalle auch durch den hölzernen Scepter, dem Gedächtnisse eingeprägt, und das nannte man dociren. Ob die Kinder deutliche Begriffe von dem, was sie auswendig lernten, bekamen, oder nicht, darum bekümmerte man sich nicht. Seitdem ist ein geschickter Schullehrer, Namens Ruef, an die Stelle des ausgedienten Präceptor Bartholmefs gekommen, von dem ich überzeugt bin, dafs er eine vernünftigere Lehrmethode habe, als die bisherige.

Seit dem Jahre 1774. ist mit dem Gymnasium auch eine Realschule für diejenigen verbunden worden, welche sich nicht den eigentlichen Studien widmen. Es haben dazu nicht nur die ordentlichen Schüler des Gymnasiums, sondern auch Andere, ohne Unterschied der Religion, Zutritt, wie denn auch verschiedene Judensöhne Theil daran nehmen. Diese Realschüler besuchen von den Klassenstunden des Gymnasiums nur den Religionsunterricht, lateinische Schrift-

steller, Geographie und Geschichte. In der Realschule erhalten sie Unterricht im Rechnen, in der Geometrie und Mechanik, im Zeichnen, im Schön- Recht- und Briefschreiben, in der Wechselrechnung und Buchhaltung, in der Naturgeschichte und im Französischen.

Ferner gehört zu dem Gymnasium auch das schon seit 1768. bestehende Schullehrer-Seminarium für Lehrer der niedern, besonders der Landschulen. Hier werden jährlich wenigstens vier bis sechs Schulamtskandidaten, aus verschiedenen wohlthätigen Stiftungen, unterstützt und zu einem künftigen Schulamte vorbereitet. Diese Kandidaten besuchen die Stunden, in welchen die christliche Glaubenslehre und Lebenspflichten, nebst der Catechetik, gelehrt und catechetische Uebungen angestellt werden. Ueberdem erhalten sie Unterricht in der Mathematik und Physik, im Schön- und Rechtschreiben, in der Geographie und Geschichte, im Klavier- und Orgelspielen, in der Seidenwürmerzucht,

im Baumschneiden, im architectonischen Zeichnen, und haben auch Gelegenheit, sich im Lehren zu üben. Alle halbe Jahre wird mit ihnen eine Prüfung in Gegenwart einiger geistlichen und weltlichen Räthe angestellt.

Im J. 1775. ward an dem Gymnasium auch zur Uebung in der lateinischen Sprache ein besonderes Redeinstitut errichtet, welches Schüler aus der fünften Klasse, die entweder studieren wollen oder sich einer Lebensart widmen, wozu das Lateinische nothwendig erfordert wird, täglich eine Stunde zu besuchen anfangen und damit fortfahren, bis sie die öffentlichen Vorlesungen besuchen können. Die Lehrer bedienen sich dabey des *Comenii Orbis picti* und *Raffs Naturgeschichte*. Darneben wird aber auch von mancherley andern Materien gesprochen; man bringt ihnen viele Kenntnisse gleichsam spielend bey, benimmt ihnen manche Vorurtheile, lehrt sie unvermerkt lateinische Wörter, Redensarten im Zusammenhang,

Sprüchwörter, Gedächtnifsverse, kleine Geschichten u. d. gl., wobey man hauptsächlich auf Beobachtung und Anwendung der grammatikalischen Regeln aufmerksam ist.

Schon seit mehrern Jahren existirt hier auch eine öffentliche Zeichenschule, welche die sämmtlichen Kinder der Einwohner frey besuchen können. Der Lehrer derselben ist jetzt der Hofmahler Becker, ein gebohrner Karlsruher, der sich aus Liebe zur Kunst sieben Jahre lang in Rom aufhielt, um die Meisterstücke der Alten daselbst zu studieren. Der Markgraf berief ihn 1784. nach Karlsruhe, worauf derselbe noch vor seiner Rückkunft eine Reise durch die vornehmsten Städte Italiens anstellte.

Eine vortrefliche Idee hatte der Markgraf schon vor mehrern Jahren in Ansehung der Erziehung des Mittelstandes. Grofsmüthig entschlofs er sich, ein grofses geräumiges Haus im Schlofsgarten erbauen zu lassen und eine Art von Kriegsschule anzu-

legen. Das Haus wurde so eingerichtet, dafs etwa sechs und dreyfsig junge Leute und ein Lehrer oder Aufseher darin wohnen konnten. Man nahm dazu Kinder aus dem niedern Stande, besonders Arme. Alle bekamen eine gleiche Uniform, beynahe nach Art der Heyducken, dunkelblau mit rothen Aufschlägen, mit langen bis auf die Schuhe oder Halbstiefeln reichenden Beinkleidern. Sie wurden hier auf Kosten des Markgrafen gut verpflegt, und erhielten Unterricht von mehrern Lehrern aufser demjenigen, der mit ihnen wohnte. Alle, wenigstens die dazu Fähigen, mufsten zugleich ein musikalisches, hauptsächlich blasendes, Instrument erlernen, worin sie fleifsig geübt wurden. Sie brachten es darin zu einer grofsen Fertigkeit. Ein Theil davon mufste des Sonntags beym Aufziehen der Wachtparade musiciren. An schönen Sommerabenden spielten sie auch zusammen im Schlofsgarten im Freyen bis 9 Uhr, worauf in dem Saale unter Begleitung einiger blasenden Instrumente ein Lied ge-

sungen und das Gebet verrichtet wurde. Natürlich fanden sich hier stets viele Personen hohen und niedern Standes ein, die Theil an diesem unschuldigen Vergnügen nahmen und hernach andachtsvoll in das Abendlied mit einstimmten.

Die Absicht dieser Stiftung war, aufgeklärte Bürger aus dem Mittelstande zu Bedienten, Schreibern, Musikanten u. d. gl. zu erziehen; eine Idee, die gewifs vortreflich war. Der Markgraf liefs es daher seiner Seits an Nichts fehlen, um seinen Plan durchzusetzen. Ich habe Eine der ältern Rechnungen von dieser Anstalt gesehen, in welcher sich die jährliche Ausgabe auf 20,000 Gulden belief. Dennoch hatte die Sache keinen rechten Fortgang, weil man vielleicht gleich bey der ersten Einrichtung einen Fehler begangen hatte. So hat man mir z. B. erzählt, dafs man diesen grösstentheils noch ganz rohen und unwissenden Burschen gleich Anfangs, um ihren Geschmack zu bilden, ganze Gesänge aus

Klopstocks Messias und Stellen aus andern Dichtern vorgelesen und analysirt habe. Natürlich war dies für sie noch zu hoch. Da der Erfolg nicht ganz den Wünschen des Markgrafen entsprach; wurde er immer kälter gegen diese Anstalt; so dafs zu meiner Zeit einmal die Grösten ausgehoben und unter die Soldaten gesteckt wurden. Die Uebrigen bekamen zwar zum Theil noch ihren Unterricht fort; mufsten aber den grösten Theil des Tages hindurch im Garten als Tagelöhner dienen, wobey sie natürlich das Wenige, was sie noch erlernten, bald wieder vergafsen. Man nannte sie gemeiniglich die Soldatenbuben.

Verschiedene von diesen Burschen werden auch bey der in eben diesem Hause befindlichen Steinschleiferey gebraucht, von der ich Dir schon oben, da ich vom Gewerbe der Stadt sprach, Etwas hätte sagen sollen. Ich mufs es also hier nachhohlen. Auf Befehl der Regierung wurde schon seit mehrern Jahren viel Aufmerksamkeit auf die Auf-

suchung und Entdeckung nützlicher Naturprodukte im Lande verwendet. Dadurch wurde denn auch die Anzahl der bis dahin bekannten Mineralien sehr vermehrt, so dafs, da vor dreyfsig Jahren man noch gar Nichts von Marmorbrüchen und andern edlen Steinarten im Lande wufste, man jetzt schon über 80 verschiedene Gattungen von Marmor, Jaspis, Achat, Granit u. a. zählt. Um diese nicht ungenutzt zu lassen, wurde oben genannte Steinschleiferey angelegt, worin nicht nur vollständige Sammlungen für Kabinette geschliffen, sondern auch die schönsten Arbeiten von Vasen, Etuis, Dosen, Uhrgehäusen, Knöpfen zu Stöcken und Kleidern, verfertigt werden, die in grofser Menge an auswärtige Höfe, selbst nach England und Frankreich begehrt werden, so dafs die Foderungen kaum Alle befriedigt werden können.

Zuletzt mufs ich in diesem Briefe noch einer Anstalt erwähnen, die dem Markgrafen vorzüglich Ehre macht und ein neues schönes Licht auf seinen Charakter wirft.

Die Institute für den Unterricht Taub- und Stummgebohrner, die man zu Leipzig und Wien errichtet hatte, machten ihn bald aufmerksam, um auch für diesen unglücklichen Theil seiner Unterthanen zu sorgen. Er schickte daher im J. 1780. einen jungen thätigen Mann, den jetzigen Unterbibliothekar Hemeling, nach Leipzig, um bey dem nun verstorbenen Director Heinicke die Methode bey diesem Unterrichte zu erlernen. Nach seiner Zurückkunft mufste er auch noch eine Reise nach Wien zu dem Abt Storck, der dort die Aufsicht über eine ähnliche Anstalt hat, reisen, um sich desto mehr zu vervollkommnen. Unterdessen wurden im ganzen Lande Befehle ausgeschickt, dem Consistorium anzuzeigen, wo und wie viele dergleichen Unglückliche befindlich wären. Nachdem Hr. Hemeling von Wien zurück gekommen war; wurde der Anfang mit diesem Unterrichte gemacht und in einigen bald darauf angestellten öffentlichen Prüfungen sahe man schon den glücklichen Fortgang des-

selben mit Vergnügen. Diesem Unterrichte müssen zugleich diejenigen Seminaristen, die dazu fähig gehalten werden, beywohnen, um die Methode zu erlernen und dereinst auch hierin nützlich zu werden.

Von dem am 21. November 1786. gefeyerten Jubelfeste des Gymnasiums wirst Du wohl hier keine Nachricht erwarten. Bist du neugierig darnach; so lies die *Abhandlungen bey der Jubelfeyer der Carlsruher Fürstenschule wegen ihrer vor zwey hundert Jahren* 1589. *zu Durlach geschehenen Stiftung. Durlach* 1787. 8., besonders die Abhandlung des Rector Sachs, worin nicht nur die Geschichte des Gymnasiums, sondern auch der dermahlige Zustand desselben, beschrieben ist.

Siebenzehnter Brief.

Der Gegenstand dieses Briefes soll die fürstliche oder Hofbibliothek seyn, die sich so-

wohl durch viele seltene gedruckte Bücher aus dem XV. und XVI. Jahrhunderte und viele neuere prächtige Werke, sondern auch durch eine beträchtliche Anzahl alter Handschriften auszeichnet. In den vorigen Zeiten wurde sie zugleich mit der damit verbundenen Sammlung von Alterthümern, Münzen und Kunstsachen zu Basel in dem sogenannten markgräflichen Hause aufbewahrt und stand also da ganz ungenutzt. Der jetzige Markgraf liefs sie daher nach Karlsruhe bringen, sie mit einem Theile der fürstlichen Handbibliothek und der ziemlich zahlreichen Kanzleybibliothek vereinigen und zum öffentlichen Gebrauche aufstellen. Im J. 1771. ward sie noch durch die fürstliche Bibliothek des ausgestorbenen badenbadenschen Hauses ansehnlich vermehrt.

Das Bibliothekgebäude steht dicht neben dem Schlosse. Der Saal, in welchem die Bücher aufgestellt sind, ist im obern Stockwerke, hat 94 Schuhe in der Länge und 48 Schuhe in der Breite und erhält durch

20 Fenster hinlängliches Licht. Er ist in zwölf offene Kabinetter auf beyden Seiten abgetheilt. Zwischen denselben ist ein breiter Gang, der gerade in der Mitte durch einen Andern queer durchschnitten wird. An beyden Flügeln der Eingangsthür nach innen zu ist eine lateinische gedruckte Verordnung angeschlagen, wie es in Ansehung des Gebrauchs der Bücher gehalten werden solle.

Die Bibliothek steht Mittwochs und Sonnabends Morgens von 10 bis 12, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr offen. Gleich beym Eintritte in den Saal rechter Hand ist ein kleines Kabinett für den Bibliothekar. Jeder Einwohner der Stadt, der sich mit Wissenschaften beschäftigt, hat hier freyen Zutritt. Man meldet sich zuerst bey dem Bibliothekar; hernach kann man nach seinem Gefallen in den verschiedenen Kabinettern herumgehen und sich selbst die Bücher von den Repositorien herunternehmen und sie entweder gleich dort gebrauchen oder sie, nachdem sie von dem Bibliothekar in ein

besonderes Buch eingetragen sind, mit nach Hause nehmen. Den Gesetzen nach soll man ein geliehenes Buch nicht über einen Monat behalten; braucht man es länger; so muſs es von Neuem notirt werden.

Zu beyden Seiten des mittlern Ganges im Saale steht an der Vorderwand jedes Kabinetts ein antiker marmorner Kopf auf einer vergoldeten Console. In der Mitte des Saales ist ein groſser Tisch befindlich für Diejenigen, die auf der Bibliothek die Bücher benutzen wollen. Eben hier, wo der Gang durchschnitten wird, sind in den vier Winkeln vier verschlossene Kabinetter angebracht, worin die Handschriften, ingleichen die Münzen und Alterthümer, und Kunstwerke nebst verschiedenen Kostbarkeiten aufbewahrt werden.

An jedem Kabinette ist ein vergoldeter Schild, auf welchem das Fach der darin enthaltenen Wissenschaft angegeben ist. Das erste Kabinett enthält die Theologie. Das zweyte und dritte die Rechtsgelehrsam-

keit; das vierte die Arzneygelahrtheit und was dahin gehört; das fünfte und sechste die Philologie und Philosophie; das siebente bis zehnte die Geschichte und ihre Hülfswissenschaften, Erdbeschreibung, Genealogie, Chronologie und Diplomatik.

In allen Fächern trift man die Hauptwerke an, besonders die gröfsern kostbaren, die sich der Privatmann nicht leicht anschaffen kann. Ueberhaupt sieht man hauptsächlich bey der jährlichen Vermehrung auf Gemeinnützigkeit. Man findet daher bey den dortigen Gelehrten keine grofse Büchersammlungen, weil sie in der öffentlichen Alles, was zu ihrem Fache gehört, finden und sich dessen wie ihres Eigenthumes bedienen können. Die ganze Anzahl der daselbst aufgestellten Bücher schätzte man damals auf 30000. die aber seit der Zeit sehr ansehnlich vermehrt seyn mufs. Die Bibliothek trägt auch durch die Zusammenkünfte der Gelehrten, die sich an den angezeigten Tagen daselbst treffen, viel zur geschwindern Aus-

breitung der Gelehrsamkeit bey, indem hier über Litteratur, über neue Entdeckungen im Reiche der Wissenschaften und Künste u. s. w. gesprochen und debattirt wird, so dafs ich die Zeit, welche ich hier zugebracht habe, unter die best angewendetste meines Lebens rechne.

Erster Bibliothekar ist Hr. Hofrath Molter, ein Mann, der alle zum Aufseher einer Bibliothek erforderlichen Eigenschaften besitzt. Er vereinigt die genaueste Kenntnifs der gesammten alten Litteratur mit der feinsten Bekanntschaft der neuern Litteratur der Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier und Deutschen. Er läfst sich dabey dieses Geschäft aufserordentlich angelegen seyn, und ist täglich Vor- und Nachmittags einige Stunden auf der Bibliothek. Mit dem lebhaftesten Vergnügen erinnere ich mich noch der lehrreichen Unterhaltungen, die ich mit diesem vortreflichen, gegen Jedermann so gefälligen, Mann gehabt habe. Als Schriftsteller ist er Dir gewifs auch bekannt, so

dafs ich hier nicht nöthig habe, etwas davon zu sagen.

Es würde mich zu weit geführt haben, wenn ich Dir die vornehmsten Werke in jeder Wissenschaft hätte nahmhaft machen wollen. Ich verweise Dich daher, wenn Du neugierig bist, dies zu wissen, auf den *badenschen gemeinnützigen Hof- und Staats-Kalender für das Jahr* 1786. wo nicht nur eine weitläuftigere, vom Hrn. Hofrath Molter, verfafste, Nachricht von der Bibliothek, sondern auch von dem damit verbundenen Münzkabinette, befindlich ist.

Von dieser öffentlichen Bibliothek ist noch die Handbibliothek des Markgrafen verschieden, welche besonders die vorzüglichsten Werke der neuern englischen, französischen, italienischen und deutschen Geschichtschreiber, Philosophen und Politiker enthält. Auch aus dieser werden auf besondere Veranlassung den dortigen Gelehrten Einige zum Gebrauche erlaubt.

Noch erwähne ich hier der schönen Kup-

ferstichsammlung, die einige Zimmer im fürstlichen Schlosse anfüllt. Man findet darin hauptsächlich die schönsten Werke der englischen Meister; doch sind auch Andere nicht davon ausgeschlossen. Der Werth derselben ist sehr grofs. Ueber dieselben sowohl als über die Handbibliothek hat Hr. Rath Griesbach die Aufsicht.

Ich war zwar erst Willens, Dir in einem eigenen Briefe den Zustand der Gelehrsamkeit in Karlsruhe zu schildern. Allein ich sehe itzt bey der Uebersicht meiner vorigen Briefe, dafs ich bey andern Veranlassungen schon so viel davon gesprochen habe, dafs Du Dir selbst einen allgemeinen Begriff davon machen und schliefsen kannst, dafs alle Wissenschaften und Künste in Karlsruhe mit wohlthätiger Hand gepflegt und von so Vielen geehrt und geschätzt werden. Privatgelehrte giebt es übrigens hier nicht, den Geh. Hofrath Ring ausgenommen, der ehemals Erzieher der fürstlichen Prinzen war und

nunmehr seine Pension in Ruhe und Muſse verzehrt. Er hat eine Menge kleiner deutscher und französischer Schriften herausgeben und besitzt eine groſse Fertigkeit in lateinischen Anagrammen, Chronodistichen, u. s. w. wovon man oft einige in der gothaischen gelehrten Zeitung zu lesen bekommt.

Ich hatte Dir zwar versprochen, noch besonders von dem Unterschiede zu reden, den ich zwischen der hier üblichen und zwischen der dortigen deutschen Sprache gefunden hätte. Da mir aber meine darüber gemachten Beobachtungen, so wie das Verzeichniſs der dasigen Idiotismen, von Abhänden gekommen sind; so könnte ich Dir Nichts Zusammenhängendes darüber sagen, daher ich lieber ganz davon schweige.

Noch ein Gegenstand bliebe mir zu behandeln übrig, nemlich das Militär. Ich muſs aber gestehen, ich habe mich zu wenig darum bekümmert, um etwas Bestimmtes darüber sagen zu können; daher will ich mich aller Bemerkungen darüben enthalten.

In dem *neunten Briefe über die Verfassung in der Markgrafschaft Baden* findest Du Nachrichten davon, mit denen Du folgende kleine Schrift vergleichen mufst: *Berichtigung des 9ten Briefs über die Verfassung der Markgrafschaft Baden vom Hrn. von Freistädt, Obristen und Commandanten des Leibinfanterieregiments. Karlsruhe* 1787. 8.

Und so, mein lieber Freund, könnte ich dann meine Dir versprochenen Briefe schliessen. Ich wiederhohle es, dafs ich mich zu Nichts Systematischem anheischig gemacht habe und dafs Du also mit diesen wenigen Bemerkungen zufrieden seyn mufst. Sollten mir Berichtigungen und nähere Bestimmungen zu Händen kommen; so werde ich sie Dir nicht vorenthalten. Lebe wohl!

Marxistische Bücherei
57/4438

4

4

I 9

Brunn

Briefe üb. Karlsruhe

1871